

Unsere Archive

Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven

Archivtag: Archivische Zukunftsfragen

— Online-Umfrage zum
Archivtag Rheinland-Pfalz /
Saarland
Seite 22

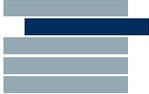
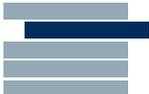
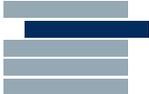
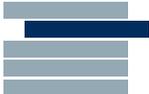
— Übernahme und
Erschließung der LEG-
Wiedergutmachungsakten
Seite 38

— Archive und ihre Bestände
als zentrale Bausteine
in einem innovativen
Lehrkonzept zu KI
Seite 68

Unsere Archive

Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven

Archivtag: Archivische Zukunftsfragen

	Editorial	6
	Archivtag: Archivische Zukunftsfragen	
	Einführung zum Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 13. Mai 2024	10
	David Schnur	
	Von Texten zu Daten. Drei Thesen zur archivischen Erschließung der Zukunft	14
	David Gniffke	
	Nutzung im digitalen Zeitalter. Die Zukunft eines archivischen Arbeitsbereichs unter Anpassungsdruck	18
	Andreas Weber	
	Online-Umfrage zum Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland	22
	Bernd Breidenbach, David Schnur	
	Neu entdeckt	
	Bunte Hingucker aus einer wenig bekannten Archivaliengattung. Der Bestand B 6 (Pfalz-Zweibrücken, Lehensakten) im Landesarchiv Speyer	24
	Martin Armgart	
	„Mit zwei Quarree rückten wir auf die Franzosen an...“. Berichte aus den Koalitionskriegen 1792–1801 in und um Kurtrier, gesammelt von Domkapitular Viktor Joseph von Dewora	26
	Leon Fouquet	
	Der Apotheker Kilian Heinrich Enspeler (1652–1717). Eine Spurensuche im Stadtarchiv Hachenburg	29
	Jens Friedhoff	
	Aus der Archivarbeit	
	Besteht in Rheinland-Pfalz eine Anbietungspflicht für E-Mails und SMS der Politik?	31
	Sebastian Schneichel	
	Alte und neue Wege in der Betreuung staatlicher Behörden im Jahr 2024. Ein Überblick über die Arbeit der Abteilung Staatliches Schriftgut im LHA	34
	Jörg Pawelletz	
	Die Uhr tickt: Generationenwechsel in der Landesarchivverwaltung RLP	36
	Clemens Mieth	
	Übernahme und Erschließung der LEG-Wiedergutmachungsakten	38
	Eike Alexander von Boetticher	
	Die Wiedergutmachung im Wandel der Zeit: Forschungsperspektiven zur historischen Quellenarbeit	39
	Maurice F. Weishaupt	
	Starkregen und Hochwasser im Saarland – (k)ein Schaden im Landesarchiv	41
	Christine Frick	
	Fortsetzung einer gelungenen Kooperation: Landeshauptarchiv und Universität Koblenz informieren über den Stand der Aufarbeitung zum Schicksal der „Verschickungskinder“ aus Rheinland-Pfalz	42
	Jörg Pawelletz	
	Ein erfolgreiches Crowdsourcing-Projekt im Saarländischen Landesarchiv. Zur Erschließung von Glasplatten aus dem Nachlass Julius Walter	44
	Jutta Haag	
	Zwischen z.d.A. und Wv.: Das Schulungsangebot des Landesarchivs für die Staatskanzlei des Saarlandes	46
	David Schnur	
	Niersteiner „Lückenschluss“ macht Fortschritte. Ausstellung informiert über die Restaurierung des Stadtarchivs	48
	Susanne Bräckelmann	
	Blick von außen	
	Genealoginnen und Genealogen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. besuchten das Personenstandsarchiv Rheinland-Pfalz	50
	Karl-Heinz Bernardy	
	Botschaften aus der Vergangenheit. Ein Projekt des Hans-Purmann-Gymnasiums mit dem Landesarchiv Speyer	52
	Stefan Endres	

Impressum

Unsere Archive

Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven
Heft 69, 2024
Archivtag: Archivische Zukunftsfragen

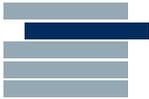
Herausgeber

Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz und Saarländisches Landesarchiv
in Zusammenarbeit mit dem Lenkungskreis
Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland

Redaktion

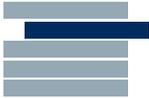
Dr. Elisabeth Andre, Dr. Christine Goebel, Andrea Grosche-Bulla, Dr. David Schnur
unter Mitarbeit von Christine Frick und Isabell Weisbrod

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich. Das Heft erscheint jährlich und wird kostenlos abgegeben.



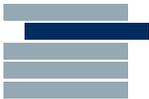
Archiv im Wandel

- „Essen und Trinken“ in Mainz:
Archivkostproben vor Ort und digital am Tag der Archive 2024** 54
Kerstin Albers
- Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften aus Mainz, Worms und Speyer** 58
Christian George
- Eine in die Zukunft weisende Präsentation archivischer Dokumente:
Der digitale Lesesaal des Stadtarchivs Montabaur** 60
Dennis Röhrig
- Der Weg zum digitalen Fotolesesaal. Praxisbericht aus der Fotoabteilung
des Wormser Stadtarchivs** 62
Jonas Weitz
- Das Saarländische Landesarchiv nutzt erstmals KI-gestützte Handschriftenerkennung** 65
Susanne Schmolze
- Studierende als Held*innen. Archive und ihre Bestände als zentrale Bausteine
in einem innovativen Lehrkonzept zu KI und geschichtswissenschaftlicher Forschung** 68
Miriam Weiss, David Schnur
- Landesarchiv digital:
Mehr als 300.000 Digitalisate zur Geschichte des Saarbergbaus online** 72
David Schnur
- Neue Möglichkeiten der Online-Stellung von urheberrechtlich geschütztem
Archivgut nach der Reform des Urheberrechts** 74
Eike Alexander von Boetticher



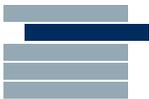
Archive und Geschichtskultur

- Liste der Saarländischen Euthanasieopfer** 76
Christine Frick
- Objekte aus 75 Jahren Universität des Saarlandes** 78
Wolfgang Müller
- Frankenthal feiert(e): Jubiläumsprogramm im Carl Theodor-Jahr 2024** 80
Dörte Kaufmann, Julia Gandyra, Maria Lucia Weigel
- Neuerscheinung:
Von St. Maria Magdalena zur Erkenbert-Ruine** 83
Dörte Kaufmann
- Rezension: „Ein fürchterlicher Verrat“?** 84
Simon Oelgemöller



Kurz und bündig

- Verabschiedung von Dr. Ludwig Linsmayer** 86
David Schnur
- Herrn Archivdirektor Dr. Achim Krümmel zum Abschied** 87
Daniel Heimes
- Projekt zur Einführung der E-Akte in der LAV erfolgreich abgeschlossen** 88
Jörg Pawelletz
- Vorlesungsverzeichnisse der Universität des Saarlandes digitalisiert** 89
Wolfgang Müller
- Medizin – Archiv – Geschichte** 89
Wolfgang Müller



Autorinnen und Autoren

91

Kontakt

post@lav.rlp.de oder
landesarchiv@landesarchiv.saarland.de

Titelbild

DALL-E. Collage des Bild-Generators
DALL-E mit dem Titel: A digital
archive with rows of virtual shelves
filled with holographic data files and
floating digital documents

Satz und Layout

Refine Media
Dirk Diederich
56332 Dieblich

Druck

Druckerei Hachenburg
PMS GmbH
57627 Hachenburg

Fotos: LHA Ko



Editorial

Vor mittlerweile 50 Jahren erschien im Mai 1974 die erste Ausgabe der Zeitschrift „Unsere Archive. Mitteilungen aus den rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven“. Der Titel zeittypisch in geblockter Kleinschreibung gestaltet und die enthaltenen Texte mit Schreibmaschine auf Papier gebracht. Erklärte Zielsetzung der staatlichen Archivverwaltungen beider Länder, die im Jahr zuvor eine bis heute gelebte Verwaltungsvereinbarung abgeschlossen hatten, war es, mit kurzen Beiträgen über die Archive beider Länder und ihre Arbeiten zu informieren. Als Zielpublikum wurden alle, die „sich für die Arbeit der Archive und der Archivare“ interessieren, sowie „diejenigen, die öfter oder regelmäßig mit uns zu tun haben oder zu tun haben sollten, an die „Benutzer“ also und an die „Lieferanten““ definiert – Archivarinnen sowie Be-

nutzerinnen wird ein Blick ins Heft ebenfalls nicht untersagt gewesen sein, doch eine uns heute selbstverständlich gewordene, diskriminierungsfreie Formulierung war im Mai 1974 noch nicht üblich.

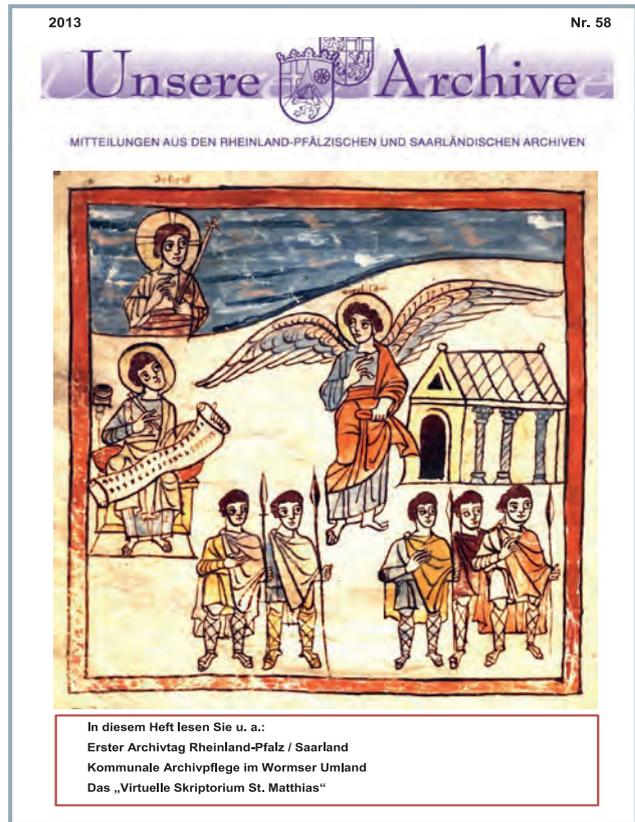
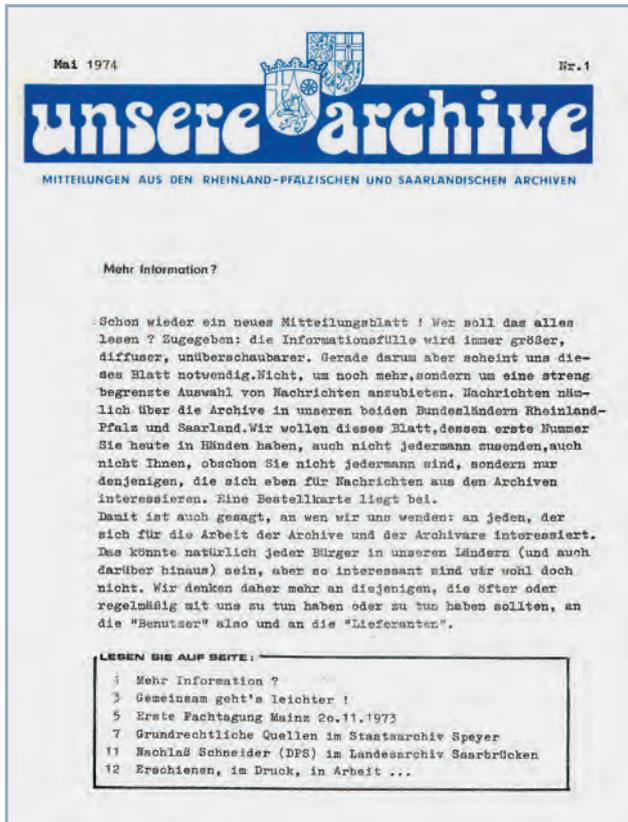
Im Laufe der Zeit hat sich viel am Erscheinungsbild der Zeitschrift und ihrem Inhalt gewandelt, zuletzt 2020, als eine grundlegende Neukonzeption umgesetzt wurde, deren besondere Stärke in einer wesentlich klareren Binnengliederung liegt. In diesem Jahr erscheint nun bereits die fünfte Ausgabe im neuen Gewand und die Rückmeldungen hierzu bestätigen diesen Schritt als notwendig.

Einem Blick zurück sollte stets auch ein Blick nach vorne folgen, was zur Wahl des Rahmenthemas besser nicht passen könnte. Der diesjährige Archivtag befasste sich passgenau mit einem Blick in die archivistische Zukunft und den sich

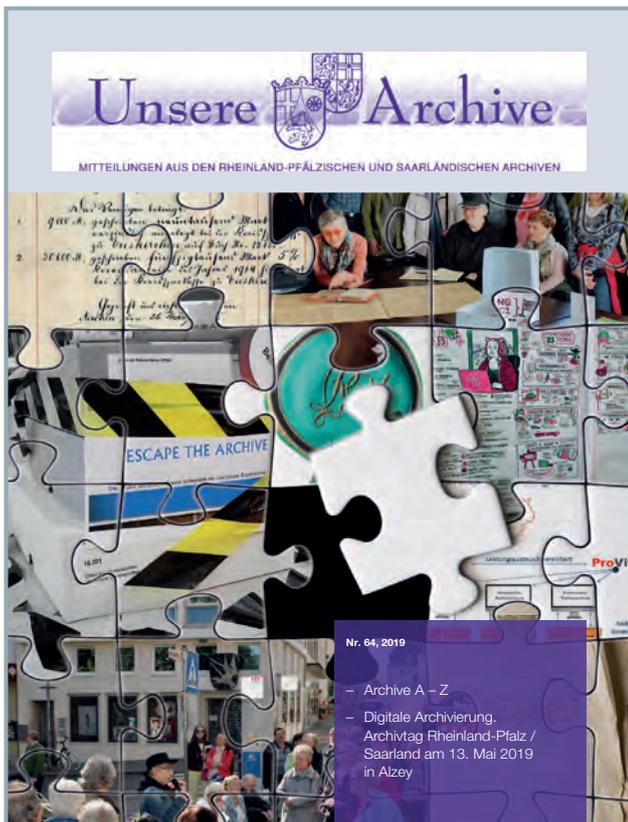
bereits heute abzeichnenden Veränderungen in ausgewählten Fachaufgaben. Ebenfalls auf die Zukunft gerichtet war eine Umfrage zur Organisation und inhaltlichen Gestaltung zukünftiger Archivtage – namens der Redaktion und des Lenkungskreises danke ich allen Kolleginnen und Kollegen, die sich die Zeit zur Rückmeldung genommen haben und uns damit helfen, auch in den nächsten Jahren attraktive Archivtage zu gestalten, die thematisch aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen aufgreifen.

Allen Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe möchte ich für ihre abwechslungsreichen wie spannenden Beiträge herzlich danken! Und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich im Namen der Redaktion eine erkenntnisreiche Lektüre.

**David Schnur,
für die Redaktion**



Facelift von Unsere Archive im Lauf der Zeit





Archivtag: Archivische Zukunftsfragen



ARCHIVTAG
Rheinland-Pfalz / Saarland
am 13. Mai 2024 in Neunkirchen

[visoot/stock.adobe.com](https://www.visoot.com/stock.adobe.com)

Foto: SaarLA



Einführung zum Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 13. Mai 2024

David Schnur

Der gemeinsame Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland fand am 13. Mai 2024 in der Stumm'schen Reithalle in Neunkirchen statt und stand unter dem Leitthema „Archivische Zukunftsfragen“. Gut 60 Archivarinnen und Archivare aus Rheinland-Pfalz, dem Saarland, Hessen, Baden-Württemberg, dem Bund sowie aus Luxemburg nahmen vor Ort teil, ergänzt durch knapp 30 Teilnehmende, die sich über den erstmals möglichen

Livestream virtuell zuschalten und über eine Chatfunktion mitdiskutieren konnten. Das Team um den Neunkircher Stadtarchivar Christian Reuther stemmte die organisatorischen Herausforderungen mit Bravour und sorgte mit seinem erheblichen Einsatz so für eine reibungslose Konferenz, wofür wir ihnen unseren herzlichsten Dank aussprechen.

In seinem eröffnenden Grußwort begrüßte Staatssekretär David Lin-

demann, Chef der Staatskanzlei des Saarlandes, die teilnehmenden Archivarinnen und Archivare. Er betonte, dass sich auch die archivische Arbeit angesichts der digitalen Revolution der Gesellschaft neuen Methoden öffnen und diese für die eigene Arbeit fruchtbar machen müsse; gerade die derzeit boomenden Künstlichen Intelligenzen böten diesbezüglich vielfältige Chancen etwa zur KI-gestützten Handschriftenerkennung oder auch

Foto: LHA Ko



im Bereich der archivischen Erschließung. Hinzu kommen bekannte Herausforderungen, etwa die Umstellung der Verwaltungen auf genuin digitale Verfahren, E-Akten-Systeme und den Ausbau bürgerfreundlicher Services und Dienste nach dem Onlinezugangsgesetz (OZG). Derartige Transformationen, so Lindemann weiter, wirkten sich jedoch immer auch auf weitere Fachgebiete aus, was bereits heute bei strategischen Planungen und Konzeptionen mitbedacht werden müsste. So ergäben sich infolge einer verstärkten Hinwendung zu Themen der Digitalisierung möglicherweise veränderte Anforderungen an die Qualifikation des eingesetzten Personals, wenn zukünftig verstärkt automatisiert ablaufende, ggf. auch KI-gestützte Verfahren verfügbar sein werden, und zugleich die Implementierung, Steuerung und auch das Controlling gerade dieser digitalen Verfahren immer komplexer wird. Neue Arbeitsformen fernab einer wöchentlichen 40-Stunden-Präsenz in der Dienststelle würden etwa die Grundlage für eine flexiblere Arbeitsplatzgestaltung schaffen und sich damit direkt auf die mittel- und langfristigen Planungsbedarfe auswirken.

Darüber hinaus griff Staatssekretär Lindemann den vor einigen Jahren von Heribert Prantl ganz unter dem Eindruck der großen Finanz- und Wirtschaftskrisen der frühen 2010er Jahre geprägten Begriff von der „Systemrelevanz von Archiven“ in pluralistisch-demokratischen Gesellschaften auf. Angesichts von Fake News und Verschwörungstheorien habe diese Charakterisierung nicht nur nichts an Relevanz eingebüßt, sondern sie sei vielleicht sogar noch dringlicher geworden. Archive hätten valide wissenschaftliche Methoden entwickelt, um papiergebundene wie genuin digitale Aufzeichnungen, die in der Verwaltung entstehen, auf ihren bleibenden Wert hin zu prüfen, in ihre Magazine zu übernehmen, auf Dauer rechtsicher und unverfälscht zu bewahren und diese nach Ablauf gewisser Schutz- und Sperrfristen Jedermann

zur Einsichtnahme und Auswertung bereitzustellen. Archive sind damit Bewahrer von Geschichte, Werten sowie regionaler und lokaler Kultur; sie können als historische Sinnstifter für kulturelle Identitäten verstanden werden.

Das Bewahren von historischer Kultur und ihre Erforschung bedeute allerdings auch, Verantwortung dafür zu übernehmen, dass die Schattenseiten der eigenen Geschichte und ihre Opfer nicht vergessen werden. Angesichts der konstanten Wahlerfolge und der hohen Umfragewerte von rechts- wie linksextremen Parteien, die sich mit ihrer politischen Agenda bewusst vom Grundgesetz und seiner freiheitlich-demokratischen Grundordnung abgrenzten, sei dies heute umso wichtiger. Und dies sowohl im Hinblick auf die Erinnerung an die Opfer als auch als Mahnung an unsere und zukünftige Generationen. Archivarinnen und Archivare nähmen diesen gesellschaftlichen Auftrag sehr ernst, sei es durch kleinere und größere Forschungsprojekte zu den Euthanasieverbrechen, antisemitischer Hetze und rassistischer Ausgrenzung oder auch den Opfern der Shoa – die konkrete Erinnerung an Einzelschicksale etwa durch die Verlegung von Stolpersteinen in den Gemeinden und Städten wäre ohne engagierte Archi-

varinnen und Archivare nur schwerlich möglich.

Oberbürgermeister Jörg Aumann begrüßte die am Archivtag Teilnehmenden in Neunkirchen, das nach 2018 bereits zum zweiten Mal gastgebende Stadt war, und betonte die herausragende Relevanz von Archiven für die städtische Kultur und Geschichte, die örtliche Erinnerungskultur sowie die für die Gegenwart sinnstiftenden Angebote für die eigene Bevölkerung und darüber hinaus.

Der stellvertretende Leiter des Saarländischen Landesarchivs, Dr. David Schnur, betonte in seiner inhaltlichen Einführung, dass die Digitalisierung der archivischen Arbeit bereits in den letzten beiden Jahrzehnten für geradezu revolutionäre Veränderungen gesorgt habe. Sie hat etwa dafür gesorgt, dass wir bequemer mit unseren Nutzerinnen und Nutzern kommunizieren und ihnen zusätzliche, neue Angebote zur Einsichtnahme von Archivgut unterbreiten können. Wesentliche Überlieferungen sind in vielen Archiven bereits als Digitalisate online verfügbar oder werden es über kurz oder lang sein, wodurch die Nutzung von limitierenden Faktoren wie Öffnungszeiten oder den Transaktionskosten für eine Fahrt zu einem Archiv entkoppelt wird.

Pixabay



Die zunehmende Digitalisierung innerhalb der Verwaltungen führt dazu, dass ein Großteil der Archivarinnen und Archivare in der Praxis bereits längst mit der Anbietetung von genuin digitalen Aufzeichnungen konfrontiert ist, diese zu bewerten, zu übernehmen und valide in einem digitalen Langzeitarchiv zu überliefern hat. Diese Prozesse zum Umgang mit genuin digitalen Unterlagen sind dabei insgesamt viel fluidier als das bislang übliche Handling von Papierakten und werden es aufgrund der sich wandelnden technischen Rahmenbedingungen auch zukünftig sein. Der derzeitige Hype um den Einsatz und die Potentiale von Künstlichen Intelligenzen eröffnet zudem weitere innovative Anknüpfungspunkte für die alltägliche Arbeit von Archivarinnen und Archivaren, die vor wenigen Jahren noch als Science-Fiction belächelt wurde. Bei audio-visuellem Archivgut können etwa gut trainierte Künstliche Intelligenzen bereits heute valide Er-

gebnisse erzielen, wenn es beispielsweise um Fragen der Identifikation von unbekanntenen Personen und Orten oder etwa auch um die Datierung einer undatierten Aufnahme geht. Erste Pilotprojekte im Bereich der KI-gestützten Erschließung von personenbezogenen Unterlagen deuten darauf hin, dass auch hier in den nächsten Jahren erhebliche Fortschritte zu erwarten sind. Und auch die KI-gestützte Transkription von handschriftlichen Überlieferungen wird in den nächsten Jahren sukzessive Einzug in die Archive halten und gänzliche neue Angebote für die stadt- und landeshistorische Forschung sowie weitere Archivnutzer ermöglichen.

Jedoch ist all diesen Aspekten gemein, dass viele archivische Aufgaben und Prozesse komplexer geworden sind und es wohl auch dauerhaft bleiben werden, woraus sich ein erhebliches Mehr an strategischer und organisatorischer Planung sowie Steuerungsbedarf ergibt. Diese

Multidimensionalität wirkt sich naturgemäß ebenso auf die bereitgestellten Ressourcen aus: komplexer werdende Sachverhalte erfordern einen größeren Personaleinsatz und andere Qualifikationen treten in den Vordergrund: XML, das als Sprache zur Strukturierung und Darstellung von Dateien in einem formatierten Textformat dient, dürfte hierbei als neue archivische „lingua franca“, als neue Form des Lateinischen, anzusprechen sein. Und im archivischen Alltag ist es für die meisten Fachaufgaben ebenfalls längst relevanter, einen geübten Umgang mit einem XML-Editor wie Oxygen oder vergleichbaren Systemen zu besitzen, als mittels der von Adriano Cappelli (1859–1942), Matthias Lexer (1830–1892) oder Hermann Grotefend (1845–1931) geschaffenen Hilfsmittel und Nachschlagewerke eine mittelalterliche Urkunde bis ins letzte Detail zu durchdringen. Doch selbst wenn wir uns bereits als Berufsstand auf diese Veränderungen gedanklich wie emotional eingelassen haben oder dies zumindest zunehmend bereit sind zu tun, bleiben die bereitgestellten personellen wie finanziellen Ressourcen zumeist leider als limitierende Faktoren bestehen, weshalb erhebliche Priorisierungsanstrengungen notwendig sind und bleiben werden.

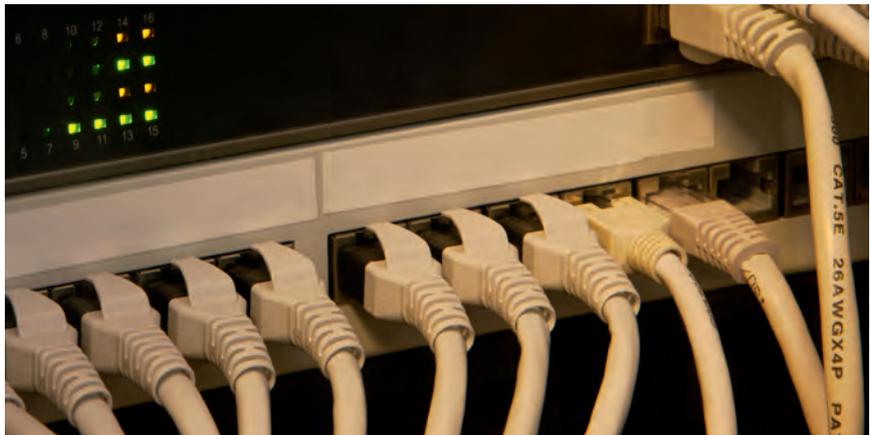
Drei auswärtige Referenten fokussierten in ihren Beiträgen jeweils eine der drei zentralen Fachaufgaben digitale Überlieferungsbildung, Erschließung sowie Nutzung, die mit ihr verknüpften Herausforderungen in der Gegenwart sowie bereits absehbare Entwicklungstendenzen in der Zukunft:

Dr. Andreas Schenker vom Stadtarchiv München betrachtete die Überlieferungsbildung im digitalen Zeitalter. Dabei ging er auf die Herausforderungen genuin digitaler Schriftgutverwaltung ein und untersuchte vergleichend drei praxisrelevante Ablageformen (Dateiablagen, Fachverfahren, E-Akte). Die individuelle Dateiablage habe in den letzten Jahrzehnten immer stärker die klassischen Formen von Dokumentations- und Informations-



Stolpersteinverlegung Foto: LHA Ko

Foto: LHA Ko



sammlungen, Handakten sowie eine reguläre papiergebundene Aktenverwaltung abgelöst. Dies brächte in der Praxis vielfältige Probleme mit sich, da aufgrund mangelnder Strukturierung, Vermischungen sowie einer lückenhaften Anbietungspraxis archivische Bewertungen nur sehr vereinzelt erfolgten und mit einem hohen manuellen Aufwand verknüpft seien. Zur Verbesserung dieser Situation setze das Stadtarchiv auf eine proaktive Vorfeldarbeit, die neben einer Überführung aktenrelevanter Dokumentationen in die E-Akte auch eine Etablierung von Bewertungsschemata und Aussonderungspraktiken für die restlichen, nicht in ein E-Akten-System überführte Dateiablagen umfassen müsse. Wesentlich klarer strukturiert seien hingegen Fachverfahren, die etwa im Personenstands- und Einwohnermeldewesen oder auch der Gewerbesteuer bereits seit längerem eingesetzt werden. Hier müssten allerdings die betroffenen Daten vor einer Übernahme zunächst in eine archivierbare Form gebracht werden, sprich xml-Dateien und xdox-Pakete gebildet werden. Die Einrichtung und der Betrieb von validen Schnittstellen führe auch hier zu einem hohen Aufwand für die abgebende Stelle und das zuständige Archiv. Als mittelfristiger Lösungsansatz wäre eine frühzeitigere Beteiligung der Archive bereits im Zuge der Ausschreibung eines Fachverfahrens wünschenswert, da so die Leistungsbeschreibung um archivische Anforderungen ergänzt werden könnte. Bei bestehenden Fachverfahrenslösungen ohne valide Aussonderungsschnittstelle müsse zudem geprüft werden, ob unter Verzicht auf die „Rohdaten“ in den Datenbanken nicht auch eine Übernahme von Ergebnissen (etwa aus einer analogen Akte, Dateiablage, E-Akte oder Broschüre) oder sogar die Erzeugung von eigenständigen Datenberichten für das Archiv sinnvoll sein könnten. Mit der Einführung einer E-Akte in der

Stadtverwaltung München seit 2020 werde die Hoffnung verknüpft, die angesprochenen Probleme dauerhaft und nachhaltig zu lösen und zukünftig wieder auf qualitativ höherwertiges Ausgangsmaterial für archivische Übernahmen bauen zu können. In der Verwaltungspraxis sei jedoch zunächst die geringe Bereitschaft der aktenführenden Stellen zur Nutzung des E-Akten-Systems zu überwinden. Dies soll durch eine Intensivierung der vom Stadtarchiv erbrachten Beratungsleistung „Schriftgutverwaltung“ sowie einen stärkeren Hinweis auf die rechtliche Verpflichtung zu ordnungsgemäßer Aktenführung und datenschutzkonformen Aussondungsverfahren erreicht werden.¹

David Gniffke M.A. vom Hessischen Landesarchiv untersuchte die gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen der archivischen Erschließung, wobei die Berücksichtigung neuer Standards wie etwa Records in Context ihre Schatten vorauswirft. In diesem Zusammenhang hinzuweisen ist ebenso auf die Relevanz von Normdaten, die zur Kodierung von Entitäten eingesetzt werden und unverzichtbare Grundlage für eine bessere Vernetzung und damit Sichtbarkeit der bereits online bereitgestellten Erschließungsdaten sind.²

Dr. Andreas Weber vom Landesarchiv Baden-Württemberg fokussierte sich auf den wichtigen Bereich der

Nutzung. Am Beispiel des Staatsarchivs Ludwigsburg zeigte er anhand einschlägiger Kennzahlen eindrücklich auf, dass dieser Bereich großen und schnellen Veränderungen unterworfen ist, die mit der Covid-19-Pandemie als exogenem Schock nochmals verstärkt wurden.³

In den Workshops am Nachmittag standen die drei Referenten dann als moderierende Experten zur Verfügung, um in kleineren Gruppen einzelne Aspekte zu vertiefen. Insbesondere die bereits heute im Umbruch befindliche Fachaufgabe der Erschließung sowie ein sich änderndes Nutzungsverhalten verdeutlichten nachdrücklich, dass Archive durch die Nutzung innovativer, ggf. KI-gestützter Methoden neue Angebote entwickeln sollten, um sich heute bereits zukunftsfähig aufzustellen.

Passend zum Leitthema des Archivtags wurde zum Abschluss der Konferenz zudem eine Online-Umfrage veröffentlicht, mittels der die gemeinsamen Archivtage der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive selbst einer Evaluation unterzogen werden. Alle Beschäftigten der unterschiedlichen Archivsparten beider Bundesländer wurden aufgerufen, sich hieran zu beteiligen, um die Archivtage der Zukunft noch besser am Bedarf und den inhaltlichen Wünschen der Teilnehmenden ausgestalten zu können.⁴

1 Der Vortrag ist nicht abgedruckt und wird daher an dieser Stelle ausführlich wiedergegeben.

2 Vgl. hierzu den zugehörigen Beitrag in diesem Heft auf S. 14–17.

3 Vgl. hierzu den zugehörigen Beitrag in diesem Heft auf S. 18–21.

4 Die Ergebnisse dieser Umfrage finden Sie in diesem Heft auf S. 22 f.

Von Texten zu Daten

Drei Thesen zur archivischen Erschließung der Zukunft

David Gniffke

Wie steht es um die Zukunft der Erschließung, also der Ordnung und Verzeichnung von Archivgut? In den „nächsten zwei bis drei Dekaden“ (Programmheft des Archivtags Rheinland-Pfalz / Saarland) wird sich der Trend zur Digitalisierung des Alltags und der Verwaltung fortsetzen und, wie sich durch den Boom der KI-Technologien ankündigt, werden sich weitere ungeahnte Möglichkeiten eröffnen. Im Folgenden seien nur drei Thesen aus drei Bereichen der Erschließung formuliert, in denen sich, überspitzt formuliert, ein schon längst eingeschlagener Weg „von Texten zu Daten“ entschieden fortsetzen wird.¹

I. Erschließung von Daten statt von Texten

Die Erschließung digitaler Unterlagen ist bereits eine gängige Praxis, die Berücksichtigung in Erschließungsrichtlinien findet. Entsprechend dem Informationswert der jeweiligen digitalen Archivaliengattung und dem jeweiligen Pendant in der Welt analoger Unterlagen besteht eine grundsätzliche Kontinuität.²

Ausgehend von der Digitalisierung der Überlieferung ist nun davon auszugehen, dass der Anteil des zu erschließenden digitalen Archivguts sich stetig vergrößern wird, während sich ein Rest analogen Archivguts aus Papierakten oder AV-Medien kontinuierlich verkleinert. Der Diskurs zur Erschließung digitaler Unterlagen hängt in dem Maße jenem der Übernahme digitaler Unterlagen hinterher, wie der Zugang zu diesen Unterlagen über Access-Module zu digitalen Magazinen aufgrund technischer Hürden noch eingeschränkt ist. Welche Entwicklungen sind hier zu erwarten?

In der amtlichen Überlieferung wird die Aussonderung von E-Ak-

ten-Systemen durch die Migration der Registraturdaten bzw. der vorarchivischen Metadaten regelmäßig den Ausgangspunkt einer flachen Erschließung bilden können³ – wenn geeignete Schnittstellen vorhanden sind.

Wie bisher wird jedoch der behördliche Aktentitel mitnichten eine angemessene Inhaltsbeschreibung darstellen, und auch andere Metadaten-Felder können bereits bei der Provenienzstelle unzureichend befüllt worden sein. In der nächsten Dekade dürften also die Diskussionen um technische Lösungen (d. h. Einsatz von KI) zunehmen, unter Einbeziehung des Umgangs mit Hybridakten. Dass man auch bei E-Akten auf die Erschließung bzw. Korrektur durch Zusatzkräfte wie in den letzten Jahren der Erschließung konventioneller Unterlagen setzt, scheint schon aufgrund des mittelfristig absehbaren Arbeitskräftemangels eher unwahrscheinlich zu sein. Bei Fachverfahren oder Webseiten dürfte sich das Problem in Grenzen halten, da sie in der Regel seriell übernommen werden und nur wenige Datenschnitte pro Jahr anfallen dürften.

Unstrukturierte Daten wie Dateisammlungen oder E-Mail- bzw. Social-Media-Accounts, besonders aus dem nichtamtlichen Bereich, werden an Bedeutung für die Überlieferungsbildung gewinnen. Eine flache Verzeichnung von E-Mails oder Social Media kann sich noch auf den übernommenen Account beschränken, wenn die enthaltene Korrespondenz in diesem Schritt nicht ausgewertet wird. Aber die Vielfalt der Ablagestrukturen von Dateisammlungen bzw. deren Strukturierung und Ordnung (als Teil der Erschließung) dürfte ebenfalls mehr Erfahrungswerte verlangen. Es ist

damit zu rechnen, dass bereits verwendete Übernahme-Tools weiterentwickelt werden, um auch hier technisch noch besser (etwa durch KI-Methoden) zu unterstützen.

Während die konventionelle Erschließungsarbeit oftmals eine Autopsie des jeweiligen Archivaes, zumeist einer Akte, zur korrekten Erfassung der Informationen oder wenigstens zu deren Kontrolle voraussetzte, wird die Erschließungspraxis der nächsten Dekaden viel stärker von der Übernahme bereits vorhandener Metadaten und deren Kontrolle geprägt sein als bisher. Erneut überspitzt formuliert, verlagert sich der Schwerpunkt der Erschließung von einer Erschließung der Texte des Archivguts selbst auf eine Erschließung anhand der mitgelieferten Daten. Zu guter Letzt kann man nun die Frage stellen, inwieweit erschließende Metadaten digitaler Unterlagen, die von vornherein digital durchsuchbar sind, künftig überhaupt zum Auffinden von Informationen benötigt werden – auch darum wird sich ein Diskurs entwickeln.

II. Erschließung durch Daten statt durch Texte

Während sich für digitale Unterlagen eigene Herausforderungen einer flachen Verzeichnung ankündigen, wird auch in Zukunft eine flache Erschließung konventioneller Unterlagen nach ihren Grunddaten unabdingbar bleiben. Abgesehen von den Papierunterlagen, die die Archive auch in den nächsten Jahrzehnten noch erwarten, dürften viele unter ihnen mit Erschließungsrückständen in unterschiedlichem Ausmaß zu kämpfen haben. Jenseits des insgesamt recherchierbaren Archivguts ist gemessen an den Nutzungsansprüchen, grundsätzlich online recherchieren zu kön-

nen, insbesondere die Quote des online recherchierbaren Archivguts entscheidend.⁴ Unbestreitbar wird es auch in den kommenden Jahren und auch Jahrzehnten eine wichtige Aufgabe vieler Archive bleiben, die Rückstände online recherchierbaren Archivguts abzubauen – oder sogar entsprechende Archiv-Fachinformationssysteme (AFIS) erstmals einzurichten.

Die Ausgangslage ist von Archiv zu Archiv unterschiedlich. Dies zeigt sich etwa am Beispiel des Hessischen Landesarchivs: Während die durchschnittliche Erschließungsquote online recherchierbaren Archivguts für das Jahresende 2024 bei 63 Prozent liegen dürfte, wurden für das Hauptstaatsarchiv Wiesbaden 47 Prozent, das Staatsarchiv Marburg 83 Prozent und das Staatsarchiv Darmstadt 96 Prozent errechnet – Werte, die überdeutlich mit Zuständigkeiten, Übernahmen und Priorisierungen in Zusammenhang zu bringen sind, die Jahrzehnte zurückliegen können. Und auch bundesweit lag die Erschließungsquote der Landesarchive zuletzt bei über 90 Prozent, online recherchierbar waren jedoch lediglich 41 Prozent.⁵

Um hier Fortschritte zu erreichen, wird es nicht ausreichen, auf mehr Ressourcen zu pochen oder sie effizienter einzusetzen, wie es durch den „Rahmenplan Abbau von Verzeichnungsrückständen“ (RAV) am Hessischen Landesarchiv geschehen ist: Hier wurden Zusatzkräfte nach Qualifikation in Typen kategorisiert und passenden Archivaliengruppen zugeteilt.⁶ Vielmehr muss eine nun auch konzeptionell digitale Grunddatenerschließung ihre Standardisierungsoptionen viel besser ausschöpfen, indem Erschließungsrichtlinien, die nicht selten jedes Archiv in Eigenregie und in monographischer Ausführlichkeit aufstellt, vereinheitlicht werden.⁷ Auf dieser Basis dürften vorab standardisierte Aussonderungs- und Ablieferungslisten, digital und in einem Importfähigen Format, regelmäßiger als

bisher in das eigene AFIS importiert werden können, um den Aufbau weiterer Rückstände durch Übernahme der noch zu erwartenden Papierakten zu verhindern – mit der gleichen Problematik der Übernahme vorarchivischer Metadaten wie bei den E-Akten.

Trotz dieser großen Herausforderungen wird auch die Tiefenerschließung eine Zukunft haben, denn für spezifische Nutzungsinteressen ist eine Beschränkung auf eine flache Erschließung fraglos unzureichend. Gleichwohl muss auch diese konzeptionell digital weiterentwickelt werden. In Zeiten konzeptionell analoger Findmittel konnten etwa Urkundenverzeichnisse die Form von Urkundenbüchern annehmen. Nicht selten gerieten die Regesten durch Retrokonversion in die Findmittelsysteme. Ein pragmatisches Vorgehen, doch sind solche Texte, wie sie sich im Übrigen auch in Enthält-Vermerken finden, als unstrukturierte Daten zum Auffinden von Informationen wenig zweckmäßig. Es ist absehbar, dass der Ausbau von bzw. die Vernetzung mit Regesten-Portalen wie der Regesta-Imperii-Database hier bessere Abhilfe schafft.⁸

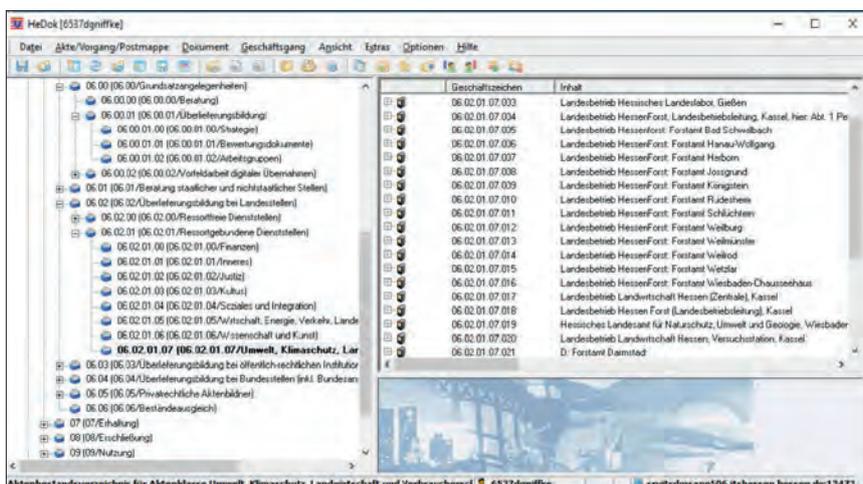
Man darf davon ausgehen, dass sich der Trend verfestigen wird, anstelle einer immer genaueren Beschreibung solche häufig genutzten papiergebundenen Archivalien „direkt“ zur Verfügung zu stellen – als Digitalisate im Findmittelsystem. Das überschreitet bereits eine Grenze der Erschließung hin zur digitalen Nutzung, ist jedoch auch eine erste Stufe besserer Recherchemöglichkeiten, die in einer zweiten Stufe mittels Optical Character Recognition (OCR) bzw. Handwritten Text Recognition (HTR) maschinell möglich ist und so langfristig die konventionelle Tiefenerschließung im Nutzen übertrifft.⁹

Auf einer dritten Stufe ist dann der Aufbau von Indizes zu nennen, zuvorderst von Personen oder Orten. In Hessen wurde ein solcher Index für die hessischen Personenstandsregister in der letzten De-



Werden weniger: Statt konventioneller Papierakten werden zunehmend E-Akten zu erschließen sein © HLA

kade durch Crowdsourcing-Kooperationen aufgebaut.¹⁰ Mittlerweile zeigt sich, dass die Verbindung von maschinellem Lernen mit Kontrolle durch eine „Crowd“ bereits erfolgs-



E-Akten im DMS Hedok © HLA

versprechender ist.¹¹ Der technische Aufbau solcher Indizes, die auch bei der archivischen Bewertung mittels Datenbankabgleichen hilfreich sein können, sollte jedoch dringend archivübergreifend interoperabel und daher standardisiert sein. Im Endeffekt wird das Archivgut nun durch Daten statt durch Texte beschrieben.

III. Vernetzen von Daten statt von Texten

Die bereits genannten Aspekte stellen wesentliche Voraussetzungen für eine dritte These dar: Die Vernetzung der Daten über die konkreten Online-Findmittel hinaus. Hier haben bereits in der letzten Dekade Archivportale Maßstäbe gesetzt, etwa das Archivportal-D mit über 23 Millionen Datensätzen und deren Integration in die Deutsche Digitale Bibliothek (ddb). Allerdings können die Potenziale noch nicht ausreichend abgebildet werden, weil die Archivwelt nicht über hinlänglich standardisierte Vokabulare verfügt, die die Inhalte suchmaschinenfreundlich aufnehmen könnten.¹²

Erste Schritte in die richtige Richtung wären einerseits die konsequente Verwendung von Normdaten, etwa über das Matching der bereits genannten eigenen Indizes mit der Gemeinsamen Normdatei (GND), einer Anreicherung online gestellter Verzeichnungseinheiten mit Normdaten, sowie andererseits eine kriteriengeleitete weitere An-

reicherung der GND selbst. Auch hier können maschinelle Verfahren wie Natural Language Processing (NLP) weiterhelfen.¹³

Als weitere Umstellung einer eher informationswissenschaftlichen Modellierung der Erschließungsdaten kündigt sich der jüngste als Version 1.0 publizierte neue Standard Records in Contexts (RiC) an. Anhand der Fachveröffentlichungen der letzten Jahre dürfte bekannt sein, dass dieser Standard die tektonisch-hierarchische Strukturierung nach Provenienzen, wie man es von ISAD(G) und seinem technischen Pendant EAD gewohnt ist, erweitert, indem Daten als Entitäten (entities) und ihre Eigenschaften (properties) durch Beziehungen (relations) verbunden werden. Diese Datenstruktur baut auf dem Semantic Web auf: Dort werden nicht mehr Webseiten und ihre Texte miteinander vernetzt, sondern die Daten selbst. Sie ermöglicht es nicht nur, intelligente Suchoptionen mit weiteren Vorschlägen anzubieten, wie man es von Shopping-Webseiten kennt, sondern auch das Einbetten von Erschließungsdaten in große Datenräume, etwa den NFDI4Memory-Dataspace.¹⁴

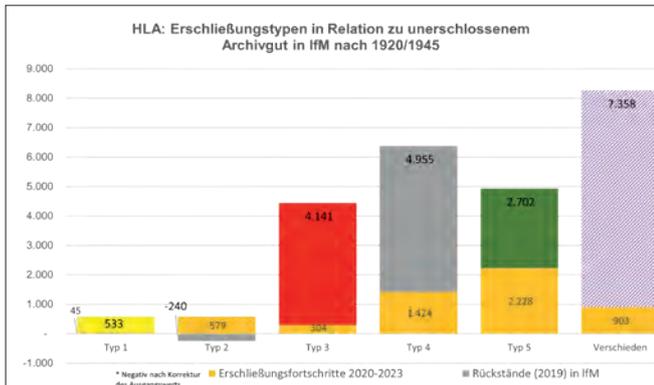
Der Standard Records in Contexts wird sich erst nach und nach über die Datenstrukturen der Archivfachinformationssysteme durchsetzen, wie sich auch ISAD(G) (im Jahr 1994) insbesondere durch dessen technische Umsetzung als EAD (im

Jahr 2002) als fachlicher Standard etablieren konnte. Ein erhebliches Problem wird darin bestehen, die vorhandenen Daten in der großen Masse aus EAD in RiC zu überführen (im Übrigen noch ohne informationellen Mehrgewinn, solange Beziehungen, etwa durch Verlinkung der Normdaten, nicht ergänzt werden).¹⁵ Ferner ist mit erheblichen Aufwänden für die Erstellung passender User-Interfaces zu rechnen, mit denen sich die Beziehungen der Daten untereinander darstellen lassen. In der „normalen“ Erschließungsarbeit wird man auf eine provenienzbasierte, hierarchische Zuordnung, soweit man sie auch erweitern mag, nicht verzichten können, möchte man Erschließungsdaten über eine sehr lange Zeit stabil halten.¹⁶ Diese Zuordnung ist auch deshalb weiterhin sinnvoll, weil die Überlieferungsbildung selbst aufgrund der Zuständigkeit für einen Träger provenienzbasiert ist – und sich daraus ja bereits eine erste Ordnung des Archivguts ergibt.

IV. Von Texten zu Daten? Ein Zwischenfazit

Eine Erschließung von Daten statt von Texten, eine Erschließung durch Daten statt durch Texte und auch eine Vernetzung von Daten wird nicht ohne weitere Standardisierungen auskommen – das betrifft sowohl die technische Seite als auch die konkrete Bearbeitung. Die Erschließung wird immer weniger abhängig werden von den Vorlieben der jeweiligen Bearbeiter bzw. Bearbeiterinnen, sozusagen von der „klassischen“ Erschließung, denn eine Standardisierung bedeutet immer auch eine Begrenzung der Gestaltungsspielräume Einzelner. Noch ist nicht geklärt, welche Rolle eine Automatisierung einzelner Prozesse durch KI-Unterstützung einnehmen wird: Werden nur Daten aus vorhandenen Texten extrahiert? Oder auch Texte aus Daten erzeugt? Womöglich führt so der Weg von Texten zu Daten wieder zu Texten zurück, die Grenzen verschwimmen.¹⁷

Klar ist, dass Archive geeignete



Noch viel zu tun: Erschließungsrückstände und Fortschritte ihres Abbaus nach Erschließungstypen im HLA © HLA (Rödel/Gniffke)



Werden mehr: Die Anzahl von Normdaten in der GND wächst beständig CC0 Wikimedia Commons

Ressourcen brauchen, um mit dem fortschreitenden Trend zur Digitalisierung und mit den Nutzungsinteressen bzw. -erwartungen Schritt zu halten. Wie sehr diese Ressourcen von äußeren gesellschaftlichen oder politischen Umständen abhängen, ist besonders in den vergangenen vier Jahren deutlich geworden. Mit Blick auf die Ressourcenintensität wird die Erschließung eine wichtige Managementaufgabe bleiben, die Kosten und Effekt bestmöglich aufeinander abstimmt.

Es wird auch weiterhin, nicht anders als bislang, eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in den archivistischen Entwicklungen geben, abhängig von den Potenzialen des Archivträgers. Vor diesem Hintergrund ist

ein Wandel nur in kleinen Schritten, Schritt für Schritt, zu erwarten – diesen Weg geht auch die Digitalisierung insgesamt.

Zusammenfassung des Workshops

- Der Entwicklungsstand zwischen großen (Landes-) und kleinen (Kommunal-)Archiven wird als sehr ungleich eingeschätzt.
- Die entscheidende Grundlage für die skizzierten Entwicklungen ist das Online-Stellen von Erschließungsinformationen über ein AFIS. Es wurde deutlich, dass jede online gestellte Verzeichnungseinheit (VZE), enthalte sie noch so viel Text als unstrukturierte Daten, besser ist als keine online gestellte VZE.

- Fraglich ist, wie kleinere Archive die Rückstände aufholen können.
- Es wurde diskutiert, wie vor dem Hintergrund mangelnder Ressourcen, etwa auch zur Normdatenerschließung, ein Übergang zu Records in Contexts gelingen kann.
- Es kamen auch Möglichkeiten der KI-unterstützten Erschließung von Bildern zur Sprache.
- Wird es möglich werden, eine Grunddatenerschließung durch Scannen, unverzügliche OCR-Erkennung und Transkription von Aktenrücken zu gewährleisten, wie Smartphone-Apps es bereits für teils handschriftliche Rechnungen leisten können?

- 1 Archivgut wie Bilder oder AV-Medien bleiben damit bewusst unberücksichtigt, ebenso die Debatten um eine sprachensible Erschließung, Modelle des Crowdsourcings oder um archivrechtliche Fragen der Erschließung, mit deren Fortsetzung zu rechnen ist.
- 2 „Grundsätzlich sind elektronische Akten wie analoge Unterlagen zu verzeichnen“, vgl. Verzeichnungsrichtlinie des Hessischen Landesarchivs, Kapitel 17.2, S. 70. URL: <https://archivberatung.hessen.de/weitere-fachthemen/erschliessung> [letzter Aufruf 28.06.2024].
- 3 So etwa vorgesehen in der Verzeichnungsrichtlinie des Hessischen Landesarchivs.
- 4 Klara Deecke, Mehr Erschließung trotz Rückständen, Zeitmangel und Aufgabenvielfalt? Strategische Überlegungen und praktische Lösungsversuche in einem mittelgroßen Kommunalarchiv, in: Franz-Josef Ziwes/Peter Müller (Hg.), Archivistische Erschließung im Umbruch. Vorträge des 80. Südwestdeutschen Archivtags am 17. und 18. Juni 2021, Stuttgart 2022, S. 31–38, hier S. 31.
- 5 Vgl. Andreas Hedwig/David Gniffke, Zwischen Grunddatenerschließung und digitaler Nutzung: Quo vadis archivistische Erschließung?, in: Irmgard C. Becker u. a. (Hg.), Archivists meet Historians – Transferring source criticism to the digital age. Beiträge zum 27. Archivistischen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2024, S. 87–103, hier S. 96.
- 6 Eingeführt von Francesco Roberg, wurde der RAV sowohl in der Verzeichnungsrichtlinie des Hessischen Landesarchivs als auch in den Masterplänen zum Abbau von Erschließungsrückständen rezipiert, vgl. nur die Zwischenergebnisse bei David Gniffke/Andrea Langner, Masterpläne zum Abbau von Erschließungsrückständen im Hessischen Landesarchiv. Ein Fazit, in: Archivnachrichten aus Hessen 24/1, 2024, S. 88–91.
- 7 Dazu ausführlicher Hedwig/Gniffke, Grunddatenerschließung, S. 94 f., 103.
- 8 Vgl. Regesta Imperii: RI online, URL: <http://www.regesta-imperii.de/unternehmen/ri-online.html> [letzter Aufruf 28.06.2024].
- 9 Vgl. hier nur Dirk Alvermann, Handwritten Text Recognition

als Schlüsseltechnologie für integrierte Digitalisierungs- und Erschließungsprozesse, in: Irmgard C. Becker u. a. (Hg.), Nutzung 3.0 – Zwischen Hermeneutik und Technologie? Beiträge zum 25. Archivistischen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2022, S. 183–198.

- 10 Vgl. schon Sabine Fees, Die Zukunft der Familienforschung. Tagung des Hessischen Landesarchivs zu neuen Trends in der Genealogie, in: Archivnachrichten aus Hessen 17/1, 2017, S. 69–70.
- 11 So bereits Thomas Hengst (FamilySearch) bei einem Ausstellungsforum auf dem 90. Deutschen Archivtag in Bielefeld, 26.–28. September 2023, ferner Julene Elise Brown, Introducing FamilySearch Labs, in: FamilySearch Blog (29. Februar 2024), URL: <https://www.familysearch.org/en/blog/familysearch-labs> [letzter Aufruf 28.06.2024].
- 12 Mario Glauert, Müssen wir anders verzeichnen? Erschließung zwischen analogen Archivgewohnheiten und digitalen Nutzungserwartungen, in: Archivpflege für Westfalen-Lippe 91, 2019, S. 32–37, hier S. 34, nennt es „Erschließung für Suchmaschinen“.
- 13 Das Hessische Landesarchiv plant für Daten in seinem AFIS Arcinsys eine Beteiligung an einem entsprechenden Projekt weiterer Institutionen.
- 14 Vgl. hier nur Tobias Wildi, Die Erweiterung des Provenienzprinzips. Der neue Records in Contexts-Standard, in: Archiv theorie&praxis 3/76, 2023, S. 166–173, und dessen Verweise auf weitere Beiträge.
- 15 So besprochen auf einem Online-Workshop zu Records in Contexts, ausgerichtet vom Landesarchiv Berlin, am 23. April 2024.
- 16 Vgl. Christian Keitel, Zwölf Wege ins Archiv. Umriss einer offenen und praktischen Archivistik, Stuttgart 2018, S. 186.
- 17 Vgl. die zu erwartende Dokumentation des 26. Brandenburgischen Archivtags „Erschließung zwischen Bergen und Tiefen“, 6./7. Juni 2024, und der Tagung „„K(ann) (ch)? Künstliche Intelligenz, Innovationen und Offenheit im Archiv“ des Arbeitskreises „Offene Archive“ im VdA, 17.–19. Juni 2024.

Nutzung im digitalen Zeitalter

Die Zukunft eines archivischen Arbeitsbereichs unter Anpassungsdruck

Andreas Weber

Der Vortrag beleuchtete mögliche Entwicklungen im archivischen Arbeitsbereich Nutzung.¹ Er konzentrierte sich auf das Verhältnis von analoger und digitaler Nutzung sowie den Aufbau zukünftiger digitaler Archivangebote und die Rolle, die Machine Learning-Verfahren (Künstliche Intelligenz) dabei einnehmen. Abschließend wurden auch einige Risiken und Nebenwirkungen diskutiert.

Zum Verhältnis von analoger und digitaler Nutzung

Um einzuschätzen, wie sich das Verhältnis von analoger und digitaler Nutzung in den nächsten Jahrzehnten verändern wird, wurde zuerst der Status quo analysiert. Hierzu wurden statistische Daten des Staatsarchivs Ludwigsburg herangezogen, einer der beiden größten Abteilungen des Landesarchivs Baden-Württemberg. Das Archiv verwahrt 42 km Archivgut, überwiegend aus dem 20. Jahrhundert. Trotz Bemühungen um

Kundennähe gibt es daher häufig rechtliche Einschränkungen bei der Nutzung zu beachten.²

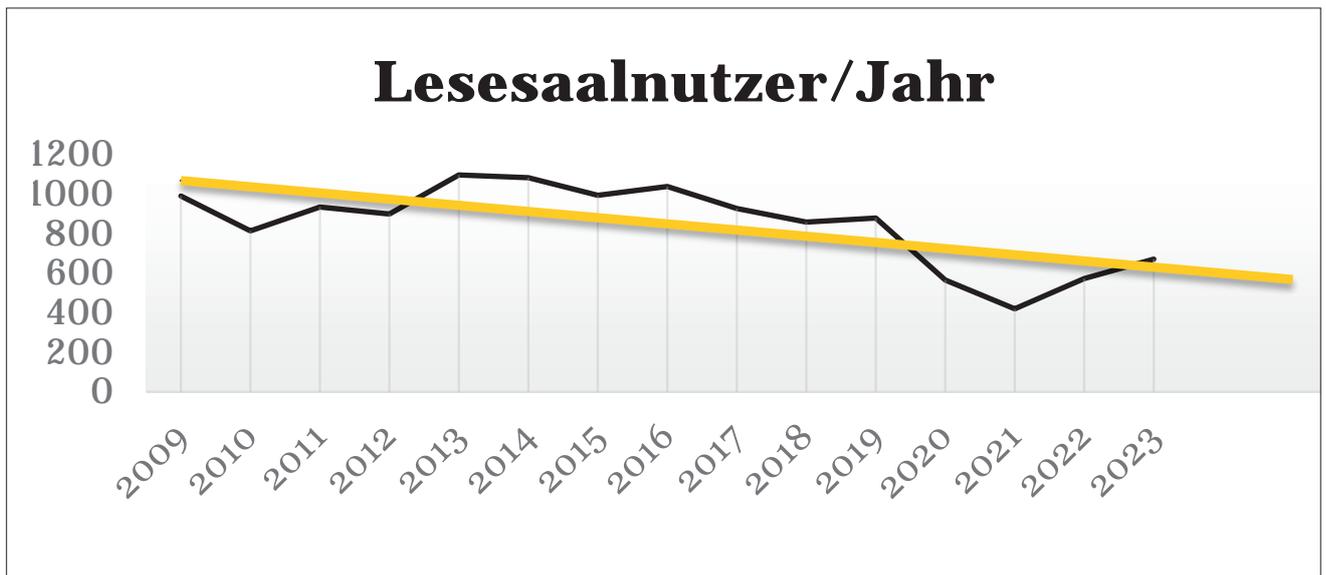
Aktuelle Entwicklung der Nutzung

Die erhobenen Daten zeigen eine deutliche Verschiebung von der analogen zur digitalen Nutzung. Einige wichtige Aspekte werden hierbei deutlich:

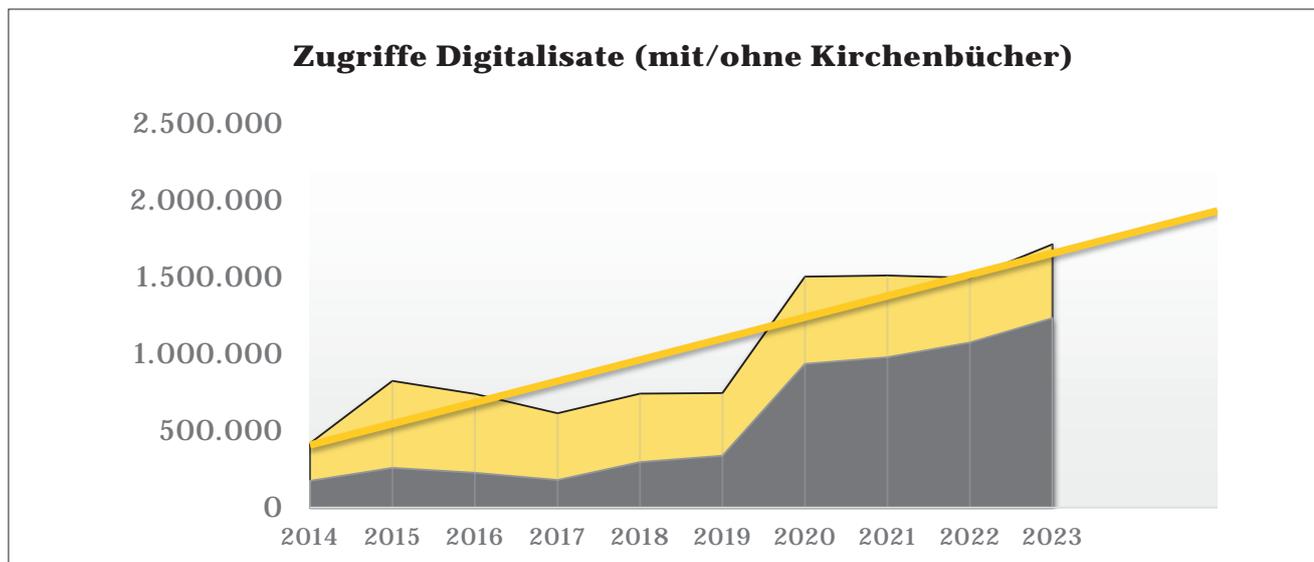
1. Rückgang der Lesesaalnutzung: Die Anzahl der Besuche im Lesesaal des Staatsarchivs Ludwigsburg ist rückläufig. Das Ausbleiben von Lesesaalnutzungen während der Corona-Zeit ist offensichtlich, aber der Trend begann schon früher und setzt sich fort.³ Nutzende besuchen den Lesesaal eher, um sich einen Überblick zu verschaffen oder beraten zu lassen. Relevante Dokumente werden fotografiert oder bestellt und später ausgewertet. Besonders bei rechtlich geschütztem Material bleibt der Lesesaal jedoch wichtig.

2. Anstieg und Diversifizierung der digitalen Nutzung: Im Gegensatz dazu haben sich die Zugriffe auf Digitalisate des Staatsarchivs Ludwigsburg in den letzten zehn Jahren verdreifacht. Dies zeigt eine klare Verlagerung der Nutzung von physischen Archivalien zu ihren digitalen Entsprechungen. Der Trend wird durch die verstärkte Online-Stellung von Archivgut bedingt, die in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen ist.⁴ Anfangs konzentrierte sich die digitale Nutzung auf den Bestand katholischer Kirchenbücher (über 60 Prozent der Zugriffe), inzwischen entfallen hierauf weniger als 30 Prozent der Aufrufe. Dies spricht für eine Diversifizierung der Nutzergruppen und Forschungsinteressen.

3. Trend besteht rechtlichen Einschränkungen zum Trotz: Bei der Verlagerung ins Digitale ist die Tatsache hervorzuheben, dass große Teile der Kernüberlieferungen des Staatsarchivs aus rechtlichen Gründen nur sehr begrenzt online gestellt werden



Nutzerinnen und Nutzer im Lesesaal des Staatsarchivs Ludwigsburg pro Jahr mit linearem Trend



Zugriffe auf Digitalisate des Staatsarchivs Ludwigsburg pro Jahr mit linearem Trend (Zugriffe je Besucher und Digitalisat je Tag) – Zugriffe auf Kirchenbücher in Gelb, übrige Bestände in Grau

können.⁵ Es ist zu erwarten, dass sich die Dynamik verstärkt, wenn die digitale Nutzung dieser Materialien ermöglicht oder vereinfacht wird.

4. Gebühren wirken stark hemmend: Die Anzahl der abgegebenen digitalen Reproduktionen blieb vergleichsweise konstant. Hieran hat die Einführung des kostenlosen Fotografierens im Lesesaal nichts verändert.⁶ Interessant ist der schlagartige Anstieg der ausgelieferten Scans ab dem Jahr 2022. Er steht in Zusammenhang mit einem befristeten Projekt des Bundesministeriums für Finanzen, in dessen Rahmen Nutzerinnen und Nutzer für einen begrenzten Zeitraum kostenlos Scans aus Beständen der Wiedergutmachung erhalten konnten, wobei dem Landesarchiv die Einbußen aus Projektmitteln erstattet wurden. Teilweise wurden in einem Kalenderjahr auf diese Art mehr Scans abgewickelt als für die übrige sonstige Reproduktion zusammen, was eindrucksvoll die hemmenden Wirkungen von Gebühren gerade auch für die Forschung und Bildungsarbeit verdeutlicht.⁷

5. Der Beratungsbedarf ist gestiegen: Mit der Verlagerung der Nutzung ins Digitale ist der Beratungsbedarf gestiegen, wie die Entwicklung der beantworteten schrift-

lichen Anfragen und Anrufe bei der zentralen Beratungshotline des Landesarchivs belegt. Wer von größeren Nutzergruppen gefunden und wahrgenommen wird, so darf man annehmen, provoziert Fragen, insbesondere, wenn Nutzende mit wenig Erfahrung zum ersten Mal in nicht intuitiv verständlichen Archivstrukturen recherchieren wollen.

Mittel- und langfristige Perspektive: Nutzung um 2050

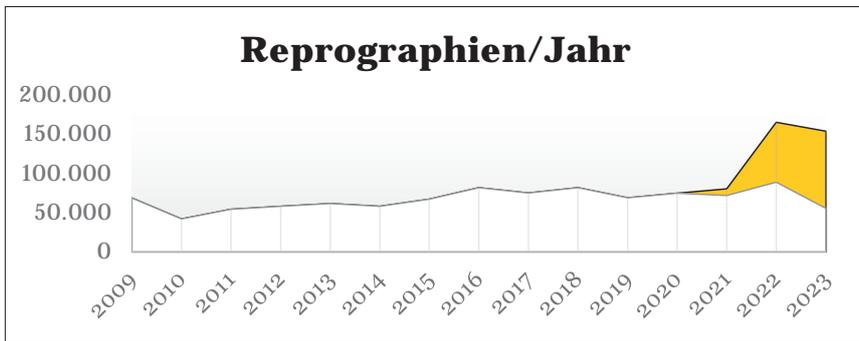
Auf Grundlage der aktuellen Entwicklungen wurden einige Thesen zum künftigen Verhältnis von analoger und digitaler Nutzung abgeleitet:

1. Primat der digitalen Nutzung: Die Archivnutzung wird in Zukunft hauptsächlich digital erfolgen. Der implizite Zwang⁹ zur analogen Nutzung wird nicht mehr akzeptiert und analoge Angebote werden nicht mehr wahrgenommen werden. Archive bilden hier keine Ausnahme zu anderen öffentlichen Stellen, deren analoge Verwaltungsdienstleistungen unter Rechtfertigungsdruck geraten. Archive müssen ihre bisherigen Annahmen über die analoge Nutzung als Standardfall überdenken und sich stärker an die geänderten Anforderungen anpassen. Hier sind praktikable Konzepte erforder-

lich, um auch rechtlich problematische Unterlagen digital bereitzustellen. Digitale Angebote müssen aktiv erweitert und ausgebaut werden, um den Bedürfnissen gerecht zu werden. Das Ziel sollte darin bestehen, Digitalisierungen und Online-Stellung zu forcieren und „Scan on Demand“-Angebote zu den günstigsten Konditionen anzubieten, die rechtlich zulässig und organisatorisch möglich sind.

2. Steigende Nutzerzahlen und Beratungsbedarf: Mit dem Ausbau der digitalen Angebote werden die Nutzerzahlen und der Beratungsbedarf weiter steigen. Um diesem steigenden Bedarf bei begrenzten Ressourcen gerecht zu werden, ist es erforderlich, digitale Angebote so zu konzipieren, dass sie möglichst einfach von Nutzergruppen verwendet werden können, die wenig Erfahrung mit Archiven haben.¹⁰

3. Vorortangebote: Beratung im Fokus: Vor Ort können Archive ihre Rolle als Kontakt- und Beratungsorte stärken, insbesondere für Nutzergruppen, die Unterstützung und Anleitung benötigen. Kulturangebote, Führungen und archivpädagogische Angebote werden ihren Ankerpunkt im Archiv bewahren, doch ist fraglich, ob sich gerade die staatlichen Archive eine umfassende Bildungs-



Anzahl der abgegebenen Reprographien pro Jahr – in Gelb: Scans aus Wiedergutmachungsbeständen, die im Rahmen eines Projekts überwiegend kostenlos abgegeben wurden

arbeit angesichts Personal- und Ressourcenknappheit noch leisten können und sich nicht stärker auf die Vermittlung archivischer Tätigkeiten und Hilfestellung zur Archivnutzung konzentrieren müssen.

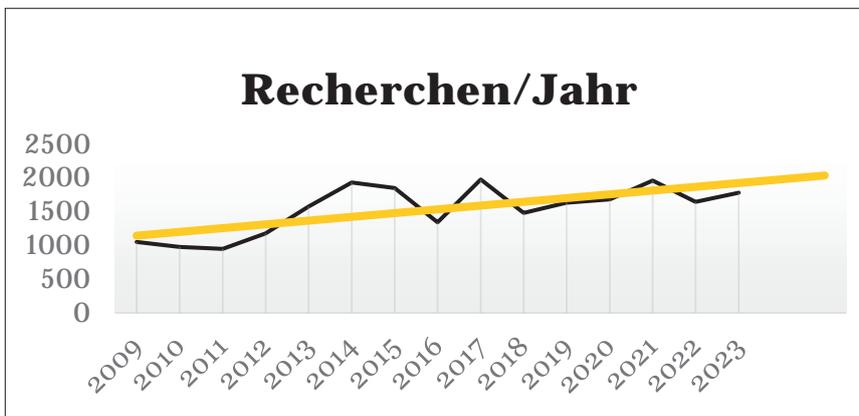
Machine Learning und digitale Angebote von Archiven in der Zukunft

Unter der Prämisse, dass die Potenziale von Machine Learning noch nicht ausgeschöpft sind und KI-Technologien weiter an Bedeutung gewinnen, untersuchte der Vortrag, wie diese zur Verbesserung des digitalen Archivangebots genutzt werden können. Dabei sollte Machine Learning weder als Heilsbringer verklärt noch sollten die negativen gesellschaftlichen und ökologischen Aspekte ausgeklammert werden.

Der Vortrag konzentrierte sich auf einige Beispiele. Im Fokus stand dabei die Frage, wie diese Verfahren

insbesondere dazu eingesetzt werden können, Nutzergruppen anzusprechen, denen archivisches Kontextwissen fehlt.¹¹

1. Optical Character Recognition (OCR) bzw. Handwritten Text Recognition (HTR): Moderne OCR/HTR-Technologien erkennen maschinen- und handschriftliche Texte auf Dokumenten erstaunlich gut.¹² Archive sollten solche Ergebnisse mutiger in ihre Angebote integrieren, auch wenn Fehlerquoten für manche Epochen und Handschriften noch hoch sind. Jede erkannte Textstelle erleichtert die Nutzung erheblich, da sie die Suche nach Textstellen ermöglicht und Ausgangspunkte für weitere Ansätze bietet. Dabei muss das System jedoch transparent machen, woher die Informationen stammen. Gerade unerfahrene User können von der Trefferanzeige überfordert sein, hier sind begleitende Hilfestellungen erforderlich.



Beantwortete Anfragen (Recherchen) im Staatsarchiv Ludwigsburg

2. Clustering: Clustering automatisiert die Gruppierung von Objekten und Daten basierend auf ihren Eigenschaften und Ähnlichkeiten. Dies ermöglicht die Indexierung und Klassifizierung von Archivgut anhand von Erschließungsinformationen oder erkannten Volltexten. Methoden der Bildähnlichkeit könnten visuelle Suchen ermöglichen und Fotografien nach visuellen Gesichtspunkten ordnen. Dies eröffnete insbesondere für digitalisierte Fotobestände umfassende Möglichkeiten der Darstellung und intuitiveren Nutzerführung durch große Bildbestände.¹³

3. Intelligente Suche: Machine-Learning-Ansätze könnten eine intelligente Suche in Archivfindmitteln ermöglichen. Technologien aus der freien Wirtschaft, wie das Sortieren von Ergebnissen nach Relevanz, personalisierte Suchen, „meinten Sie...“- und „Dies könnte Sie auch interessieren“-Ergebnisse sollten implementiert werden. Diese Instrumente sind leicht anschlussfähig, weil Nutzerinnen und Nutzer sie von anderen digitalen Angeboten kennen und auch erwarten.

4. Generative Sprachmodelle: Weil sie einem menschlichen Kommunikationsbedürfnis entsprechen, ist zu vermuten, dass gerade die neuesten Entwicklungen im Bereich generative Sprachmodelle sich durchsetzen werden und unsere Interaktion mit Technologie insgesamt stark verändern können. Generative Sprachmodelle (am bekanntesten ist sicherlich ChatGPT) simulieren eine natürliche Sprachverarbeitung und ermöglichen es dem Menschen, in einen Dialog mit technischen Systemen einzutreten.

Es ist anzunehmen, dass die stärkere Implementierung im Alltag die Erwartungshaltung von Nutzerinnen und Nutzern prägt, auch mit dem Archiv vergleichbar interagieren zu können. Die Technologie bietet für Archive aber auch weitreichende Anknüpfungspunkte, gerade um unerfahrene User einzubinden:

1. Das Suchen und Finden in Archivsystemen könnte dialogisch

gestaltet werden. Entweder in Form einer explizit verbalisierten Suchanfrage, auf die das System eine Antwort gibt, oder aber in Form einer situativen Erläuterung oder Erklärung, die Nutzende aktivieren können, wenn sie sich im System „verirrt“ haben oder weitere Informationen benötigen, um sich zurechtzufinden.

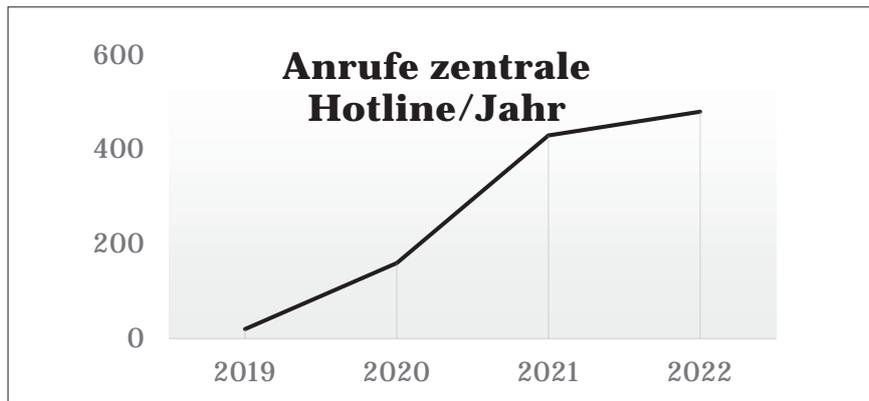
2. Bereits jetzt ist das Zusammenfassen von Inhalten eine große Stärke von generativen Sprachmodellen, die jeden Tag massenhaft genutzt werden. In ein Archivsystem integriert, könnten sich Nutzende auf Klick eine Zusammenfassung einer Archivalieneinheit oder eines ganzen Bestandes generieren lassen.

3. Automatische Übersetzungsfunktionen würden fremdsprachigen Nutzerinnen und Nutzern Zugang zu Archivgut ermöglichen. Zugleich kann der veraltete Sprachgebrauch alter Findmittel modernisiert und jüngeren Nutzergruppen zugänglich gemacht werden.¹⁴

Risiken und Nebenwirkungen

Abschließend wurden drei Risiken und Nebenwirkungen skizziert:

1. Was ist mit den Kleinen? Kleine Archive könnten angesichts der ressourcenintensiven Entwicklungen weiter ins Hintertreffen geraten. Eine mögliche Lösung könnte darin bestehen, kooperative oder zentralisierte Angebote auszubauen, an denen kleinere Archive kostengünstig teilnehmen können. Solche Kooperatio-



Anrufe bei der zentralen Hotline des Landesarchivs (für das gesamte Landesarchiv) – Anrufe beim Staatsarchiv Ludwigsburg direkt werden nicht erhoben⁸

nen könnten helfen, die bestehenden Ressourcenengpässe auszugleichen.

2. Negativbeispiel Telekommunikationsunternehmen: Der Einsatz von generativen Sprachmodellen in der Beratung sollte nicht als Barriere zwischen Nutzenden und dem Archiv implementiert werden. Stattdessen müssen diese Technologien als Ergänzung zur persönlichen Beratung betrachtet werden. Sie dürfen nicht dazu führen, dass die direkte menschliche Interaktion ersetzt wird, sondern sollen vielmehr die Beratung unterstützen und erweitern.

3. Wie messen wir unseren Erfolg? Viele der derzeit erhobenen statistischen Werte sind für eine zeitgemäße Bewertung des Archivservices nicht mehr aussagekräftig.¹⁵ Beispielsweise misst die Anzahl der Lesesaalbesuche primär

den Aufwand für das Archiv und nicht die tatsächliche Qualität der Nutzung. Wenn ein großer Teil der Nutzenden unzufrieden ist, weil sie aufgrund fehlender digitaler Optionen in einen Lesesaal gezwungen werden, wird man dies schwerlich als Erfolg werten können. Ebenso ist die Messung erfolgreicher digitaler Nutzungen problematisch: Hohe Nutzerzahlen und lange Aufenthaltsdauer im System könnten sowohl auf intensive Recherche als auch auf ineffektive Nutzerführung hinweisen, die zu frustrierenden Klickmarathons führt.

1 Der Betrag ist eine Zusammenfassung des gleichlautenden Vortrags auf dem Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland am 13. Mai 2024 in Neunkirchen. Entsprechend wurden Literaturhinweise lediglich dort gesetzt, wo die entsprechenden Publikationen auch zur Vorbereitung des Vortrags herangezogen wurden. Auf eine Auseinandersetzung mit der neuesten Literatur zum Thema wurde verzichtet.

2 Vgl. zur Frage der Statistik unten im abschließenden Kapitel mehr.

3 Entspricht dem allgemeinen Trend, vgl. Mario Glauert, Lesesaal 2050. Zwischen Benutzung und Barista, in: Archive in Sachsen-Anhalt 2023, S. 22–27, hier S. 23 f. Online verfügbar unter <https://lha.sachsen-anhalt.de/startseite/archive-in-sachsen-anhalt-2023-erschienen>.

4 2010 hatte das Staatsarchiv 33.327 Digitalisate online, 2015 waren es 868.161, 2020 bereits 3.819.149, 2023 waren es 5.794.749. Siehe zum Online-Angebot des Landesarchivs insgesamt zuletzt (mit weiteren Angaben): Jennifer Meyer/Verena Schweizer, Zugang erleichtern, Schwellen senken. Aspekte digitaler Nutzung, in: Internationales Archivsymposium in Mondorf-Les Bains (2022), Brüssel 2023, S. 59–76, hier 61–67.

5 Dies betrifft die am meisten genutzten Bestände des Archivs, bspw. aus dem Bereich der Wiedergutmachung, der Spruchkammern, der Polizei und Staatsanwaltschaften sowie der (psychiatrischen) Heilanstalten.

6 Hierfür mag allerdings wiederum auch die besondere Situation in Ludwigsburg ursächlich sein, da einige der wichtigsten Unterlagengruppen aufgrund ihrer jungen Laufzeit nicht fotografiert werden dürfen.

7 Neben privaten Anfragen von Nachkommen von Opfern der Shoah wurden die meisten Scans von Forschungsprojekten, aber auch von Gedenkstätten und Stolpersteininitiativen angefordert.

8 Vgl. hierzu Meyer/Schweizer, S. 69–73.

9 Vgl. zur Einordnung Glauert, S. 26.

10 Vgl. das nächste Kapitel.

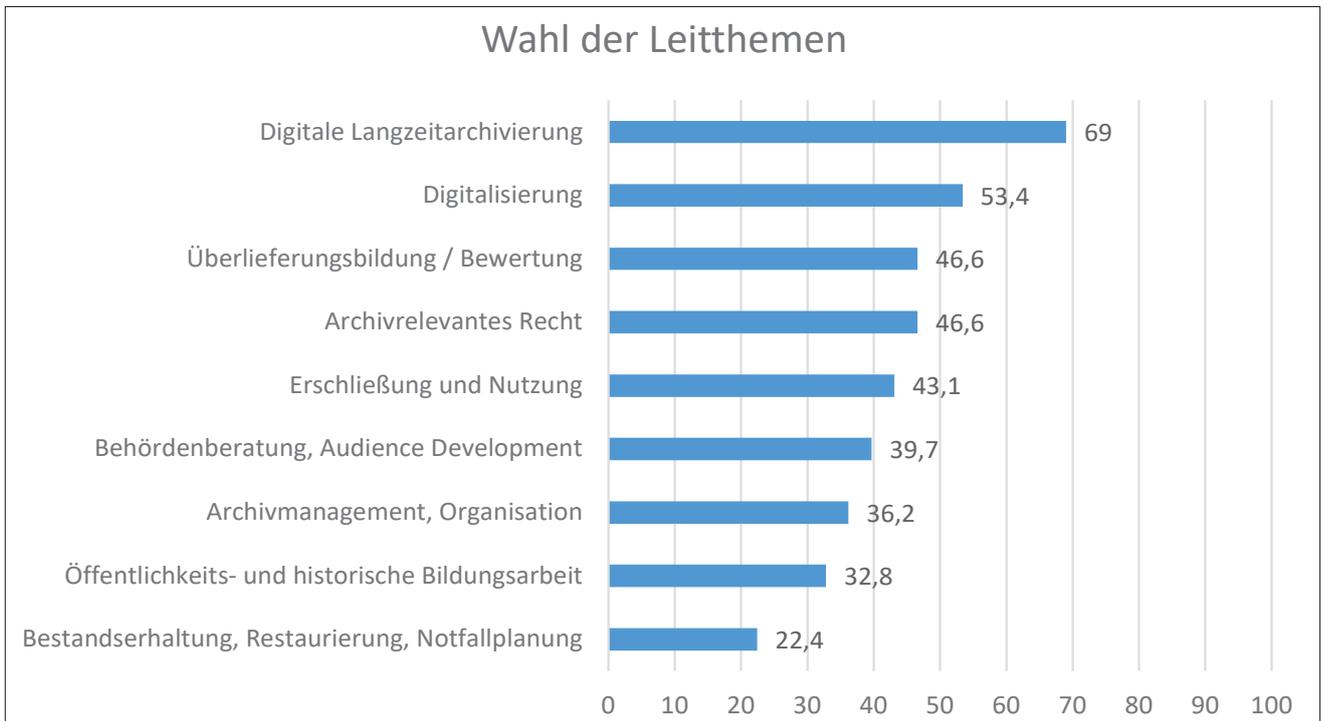
11 Zum Thema KI im Archiv: Christina Köstner-Pemsel u. a. (Hg.), Künstliche Intelligenz in Bibliotheken. 34. Österreichischer Bibliothekartag, Graz 2020; Tobias Hodel, Large Language Models, oder weshalb wir künstliche Intelligenz im Archiv finden sollten, in: Christian Keitel/Gerald Maier (Hg.), An den Schnittstellen zwischen Archiv und Gesellschaft, Ostfildern 2024, digital unter <https://doi.org/10.53458/books.238>, S. 77–84.

12 Vgl. Dorothee Huff/Regina Keyler, Das Projekt OCR-BW. Automatische Texterkennung auch für Archive, in: Keitel/Maier, S. 25–33, digital unter <https://doi.org/10.53458/books.238>.

13 Vgl. Andreas Weber, Potenziale digitalisierter Fotobestände für die Erschließung, Nutzung und Vermittlung in Archiven, in: ZfBB 67 (5–6), 2020, S. 362–371. DOI: 10.3196/1864295020675688.

14 Siehe Hodel, S. 82 f.

15 Vgl. auch Glauert.



Online-Umfrage zum Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland

Bernd Breidenbach, David Schnur

Passend zum diesjährigen Archivtag in Neunkirchen, der sich unter dem Leitthema „Archivische Zukunftsfragen“ mit der bereits heute absehbaren Genese zentraler Fachaufgaben befasste, konzipierte der Lenkungskreis eine Online-Umfrage, die sich der inhaltlichen Ausgestaltung zukünftiger Archivtage widmete. Alle Beschäftigten in den Archiven beider Länder wurden aufgerufen, sich hieran zu beteiligen und auch vor sachlicher Kritik nicht zurückzuschrecken. Über Entscheidungsfragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten hinaus waren auch einige Freitextfelder eingebettet, so dass sehr individuelle Rückmeldungen möglich waren. Die anonyme Umfrage war zwischen dem 13. Mai und dem 30. Juni 2024 online freigeschaltet. Insgesamt haben hieran 58 Kolleginnen und Kollegen teil-

genommen. Im Folgenden soll eine Kurzfassung der Umfrageergebnisse präsentiert werden; eine ausführlichere Analyse wird ab Herbst 2024 auf dem Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive freigeschaltet.¹

Personelle Befunde

Fast zwei Drittel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist in einem Archiv mit weiteren drei oder mehr Personen beschäftigt: 19 Prozent arbeiten in Teams mit drei bis sechs Personen und 46,6 Prozent in Teams mit mehr Beschäftigten. 29,3 Prozent sind in einem Archiv mit zwei bis drei Beschäftigten tätig und drei weitere Antwortgeber (5,2 Prozent) müssen sich im Alltag als Einzelkämpfer/innen beweisen. 13,8 Prozent aller Rückmeldungen gingen auf die jeweiligen Hausleitungen zurück.

Erfreulicherweise waren alle Archivsparten vertreten, wobei die Kommunalarchive mit 39,7 Prozent herausstechen. Es folgen die staatlichen Archive mit 32,8 Prozent und kirchliche Archive mit 12,1 Prozent. Um anonyme Rückmeldungen zu ermöglichen, wurden entgegen der ansonsten üblichen Praxis die Archive an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen gemeinsam mit den Parlaments- und Wirtschaftsarchiven in einer gemeinsamen Rubrik vereinigt, die für 10,3 Prozent aller Rückmeldungen sorgte. Weitere 5,2 Prozent der Rückmeldungen kamen aus sonstigen Archiven.

Der Qualifikationsstand unter den Teilnehmenden ist als ausgesprochen hoch anzusprechen: 55,2 Prozent verfügen über eine archivfachliche Ausbildung und weitere 37,9 Prozent über eine abgeschlos-



sene wissenschaftliche Ausbildung/ ein Studium an einer Hochschule bzw. Universität ohne formelle archivfachliche Qualifikation. Lediglich 4,9 Prozent besitzen weder eine archivfachliche, noch eine wissenschaftliche Bildung.

Teilnahmefrequenz

Die Teilnehmenden bleiben den Archivtagen im Regelfall über viele Jahre treu, was sich darin spiegelt, dass seit der Neukonzeption 2013 31 Prozent zwischen vier- und sechsmal und 12,1 Prozent sogar noch häufiger teilgenommen haben.² Fast die Hälfte (48,3 Prozent) besuchte die Archivtage erst ein- bis dreimal, doch scheint hier v. a. der Generationenwechsel in den Archiven ausschlaggebend zu sein. Ausgesprochen problematisch ist es, dass nicht alle Archivträger Dienstreisen zu Fachtagungen ermöglichen, gleichwohl diese zur qualifizierten Aufgabenwahrnehmung wichtige Impulse und Austauschprozesse bieten. Die 2024 erstmals technisch umgesetzte Möglichkeit zur virtuellen Teilnahme konnte zwar etwas Abhilfe schaffen, doch es dürfte auch rechtlich schwierig sein, derart grundsätzliche Verbote von Dienstreisen vor dem Hintergrund der beamtenrechtlich geforderten steten Weiterqualifizierung sachlich zu begründen.

Programmgestaltung: Leitthemen und Workshops haben sich bewährt

Die 2013 vorgenommene Neukonzeption der Archivtage hat sich in der Praxis sehr gut bewährt: eine große Mehrheit von 86 Prozent sprach sich für die Beibehaltung von Leitthemen aus. Kurzbeiträge (Aktuelle Stunde) im Umfang von fünf bis zehn Minuten Umfang zu aktuellen Projekten in den Archiven wünschten sich 78 Prozent. Dass solche offenen Beiträge aus der Praxis bei der Programmgestaltung zum diesjäh-

rigen Archivtag keine Berücksichtigung fanden, wurde sogar kritisiert.

Ein zentraler Punkt der Umfrage zielte auf eine fundierte Rückmeldung zur zukünftigen Schwerpunktsetzung ab. Die Teilnehmenden konnten aus neun verschiedenen Schwerpunktthemen wählen (Mehrfachnennungen waren möglich) und zudem in einem Freitextfeld weitere relevante Bereiche benennen. Mit 69 Prozent führt die digitale Langzeitarchivierung die Liste der Wunschkategorien deutlich an, gefolgt von der Digitalisierung analogen Archivguts, das von 53,4 Prozent als Leitthema gewünscht wird. Die Themenkomplexe Überlieferungsbildung/archivische Bewertung, Archivrelevantes Recht sowie Erschließung und Aufbereitung für die Nutzung folgen vergleichbar stark auf Platz drei (43,1 Prozent bis 46,6 Prozent). Die Beziehungen zum Archivträger, zu dessen Verwaltung (39,7 Prozent) sowie Archivmanagement und -organisation (36,2 Prozent) werden ebenfalls als sehr relevant geschildert und liegen gleichauf. Mit leichtem Abstand folgt der Bereich der archivischen Öffentlichkeits- und historischen Bildungsarbeit (32,8 Prozent), bevor der in den letzten Jahren bereits stark vertretene Bereich der Bestandserhaltung und Notfallplanung (22,4 Prozent) von noch gut einem Fünftel der Teilnehmenden als relevantes Rahmenthema identifiziert wird.

Eine besondere Herausforderung wird es sein, dies bei den Planungen zu den nächsten Archivtagen sinnvoll zu berücksichtigen und auch die inneren Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen den in der Umfrage allzu idealtypisch dargestellten und scharf abgetrennten Themenbereichen aufzugreifen. Eine Rückmeldung über das Freitextfeld brachte dies kurz und bündig auf den Punkt: „Alle diese Themen sind sinnvoll und müssen die nächsten Jahre aufgegriffen werden.“



Für thematische Workshops am frühen Nachmittag sprach sich ebenfalls eine wenn auch knappe Mehrheit von 53 Prozent aus; knapp ein Drittel (32,8 Prozent) trauten sich hier jedoch keine eigene Einschätzung zu, während lediglich 13,8 Prozent hierauf dauerhaft verzichten würden. Die Workshops sollten zudem nach Möglichkeit inhaltlich mit dem Leitthema gekoppelt werden (70,7 Prozent). Zumeist über Freitexteingaben zurückgemeldet wurden konkrete Anregungen zur Organisation der Workshops: die Moderatoren sollten gut strukturiert vorgehen und dabei auf sehr klare, vorab formulierte Fragestellungen und Arbeitsaufträge setzen.

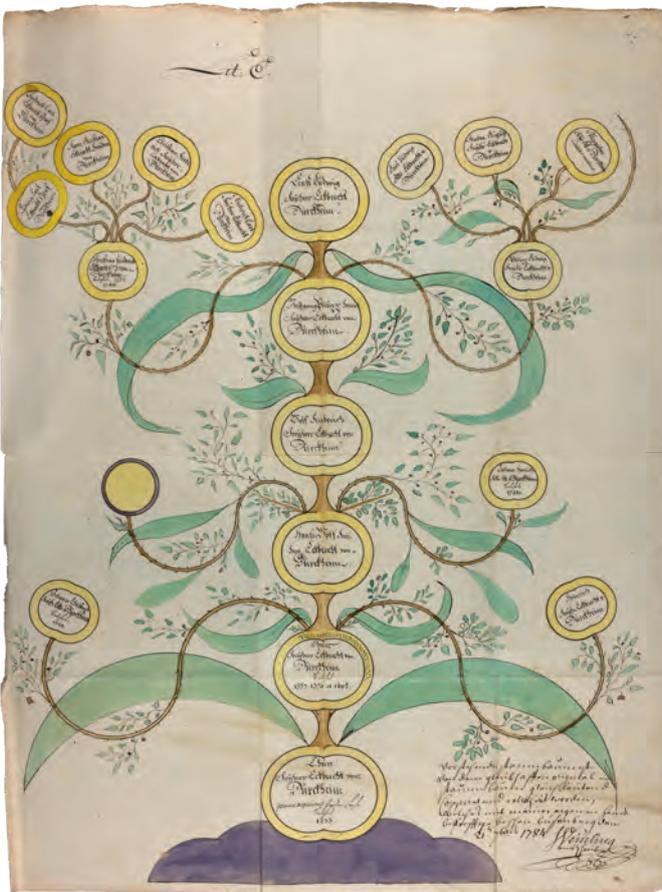
Weitere Aspekte

Eine deutliche Mehrheit von fast 90 Prozent wünschte sich auch für die nächsten Archivtage Angebote zur digitalen Teilnahme, während 8,6 Prozent einen vollständigen Verzicht auf hybride Tagungsformen forderten. Ein weiterer Teilnehmer traute sich hierzu keine Einschätzung zu. Das gleiche digitale Stimmungsbild ergab auch eine Frage nach den Informations- und Einladungswegen: 89,7 Prozent möchten vorwiegend in elektronischer Form (E-Mail) zu Archivtagen eingeladen werden, 10,3 Prozent bevorzugen auch hier eine klassische Papierform auf dem Postweg.

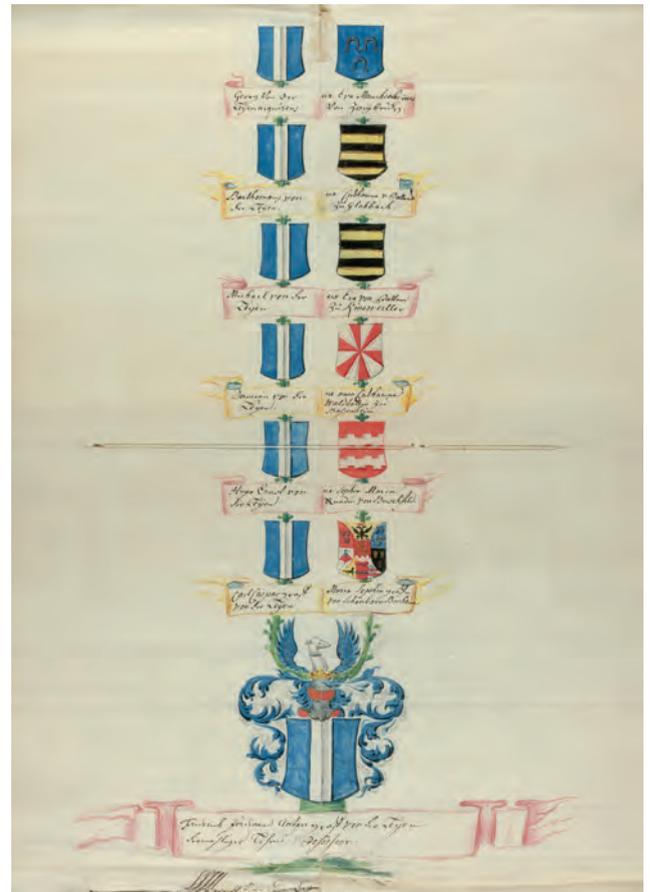
1 Dazu Bernd Breidenbach und David Schnur: Ergebnisse der Umfrage zum Archivtag Rheinland-Pfalz / Saarland, <https://archivtag.hypotheses.org/2751>.

2 Methodisch zu berücksichtigen ist jedoch auch, dass Kolleginnen und Kollegen, die noch nie an Archivtagen teilgenommen haben sowie langjährige Stammgäste, die in den letzten Jahren altersbedingt aus dem Dienst ausgeschieden sind, sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht an der Umfrage beteiligt haben bzw. beteiligen konnten.

LA Sp Best. B 6 Nr. 207



LA Sp Best. B 6 Nr. 378



Bunte Hingucker aus einer wenig bekannten Archivaliengattung

Der Bestand B 6 (Pfalz-Zweibrücken, Lehensakten) im Landesarchiv Speyer

Martin Armgart

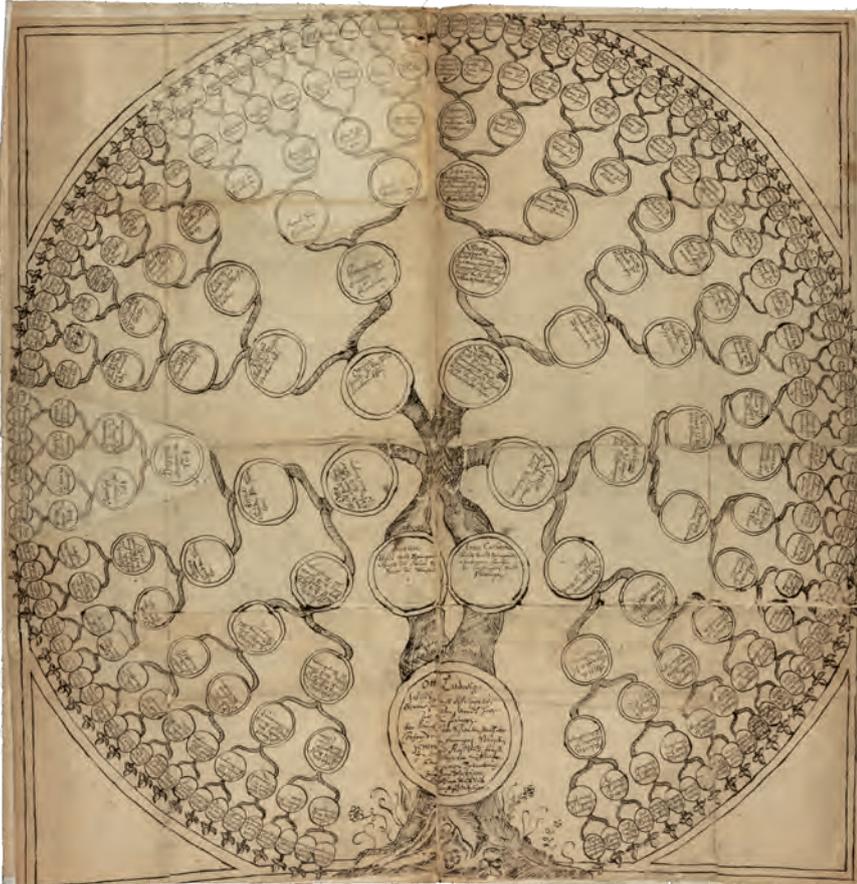
„Lehensakten im Landesarchiv Speyer – Quellen zu Niederadel und Burgen (nicht nur) der Pfalz“ war 2023 Vortragsthema auf dem Pfälzischen Burgensymposium. Vorangegangen waren Durchsicht und Retrokonversion des Bestandes B 6 „Pfalz-Zweibrücken, Lehensakten“. 848 Datensätze, Laufzeit 1275–1808, Umfang 19,5 Regalmeter – die Rahmendaten zeigen: kein ganz kleiner Bestand.

Lehensakten, Bündelungen von Schriftgut zu einem Lehens-träger oder Lehensobjekt, wurden mitunter jahrhundertlang geführt. So manche Akte reicht bis zum weitgehenden Ende des Lehenswesens im Gefolge der Französischen Revolution. Unter den Archivaliengattungen zum Lehenswesen erfahren jedoch die „Geschwister“ Lehensurkunden und Lehensbücher weit mehr Aufmerk-

samkeit, sind in Editionen und Regestwerken greifbar.

Neben dem Bestand B 6 verwahrt das Landesarchiv Speyer etwa ebenso viele Lehensakten verstreut in anderen Beständen; insgesamt sind es über 1600. Unter dem Klassifikationspunkt Lehenssachen liegen jeweils über 300 Akten in den allgemeinen Aktenbeständen der Kurpfalz (Best. A 2) und des Hochstifts Speyer

LA SP Best. B 6 Nr. 510



(Best. D 2). Auch der allgemeine Pfalz-Zweibrücker Aktenbestand B 2 enthält mehr als 120 Stücke.

Der separate Lehensakten-Bestand B 6 geht zurück auf eine Aktenflüchtung bald nach 1790. Die vor den französischen Revolutionstruppen nach München verbrachten Pfalz-Zweibrücker Lehensakten wurden 1897 nach Speyer abgegeben. Der Archivleiter Dr. Johannes Mayerhofer ließ die extradierten Akten als eigenen Bestand zusammen und verzeichnete ihn eingehend. Inzwischen sind die Aktentitel retrokonvertiert und über Apertus online recherchierbar.

Neben der alten Grafschaft Zweibrücken stammen die Lehen aus den Lehenshöfen der Grafschaften Veldenz und Sponheim sowie weiteren zeitweilig zugehörigen Herrschaften wie Lützelstein. Nach den Klosteraufhebungen wurden die Lehensmannschaften

der Klöster Hornbach und Wörschweiler übernommen. Räumlich greift der Bestand B 6 weit über den Speyerer Archivsprengel hinaus. Pfalz-Zweibrücker Lehnsgüter erstreckten sich von der Mosel über den Hunsrück, Rheinhessen und die heutige Pfalz bis ins Elsass und nach Lothringen. Informativische Einzelakten führen von der Oberpfalz und Franken bis ins Umland von Aachen.

Als Herzog Wolfgang in den 1560er Jahren zur Heeresfolge aufrief, waren es noch mehr als 80 Lehnsträger. 200 Jahre später hatte sich die Zahl auf lediglich 34 Lehen reduziert. Die Aufnahme in die Lehensmannschaft blieb begehrt. Erstrebt wurde sie auch von bürgerlichen Beamtenfamilien, ebenso von den im 18. Jahrhundert nach Zweibrücken kommenden landfremden Adelsfamilien wie von Esebeck und von Raesfeld. Lehen dienten auch der Ver-

tiefung auswärtiger Beziehungen. So nahm der Herzog die Grafen von Schönborn oder den Kurpfälzer Vizekanzler von Busch in seine Lehensmannschaft auf. Noch 1787 belehnte er die französischen Diplomaten Mathias-Joseph Gérard de Rayneval und Christian Friedrich Pfeffel.

Zentraler Gegenstand der Lehensakten sind die Belehnungen. Als persönliche Verbindungen waren sie jeweils zu erneuern, wenn der Lehnsherr oder der Lehnsträger verstarb. Der Veranschaulichung mitunter komplizierter Verwandtschaften, von Nachfolge im Lehen oder Ansprüchen darauf, dienten genealogische Skizzen. Manche Familien nutzten diese zur Selbstdarstellung gegenüber dem Lehnsherrn und seiner Verwaltung. So kam manch' großformatige und repräsentativ ausgestaltete Zeichnung „zu den Akten“.

Farbig, mit schwungvoller Linienführung und feinem Blattwerk stellte sich 1784 die Familie Eckbrecht von Dürkheim dar. Ähnlich einer Ahnenprobe kombinierten 1743 die Grafen von der Leyen die Lehnsträger über sieben Generationen mit den Wappen der Ehefrauen. Ungewöhnlich als „runde Sache“ präsentierte sich die Verwandtschaft des Wild- und Rheingrafen Otto Ludwig, der 1634 als Kommandant der schwedischen Truppen im Elsass starb.

Lehensakten sind (noch) relativ wenig beachtete, kaum ausgewertete Quellen, die im Schatten von Lehenurkunden und Lehenbüchern stehen. Dabei liegen sie in nicht geringer Zahl in den Archiven. Ihr Inhalt, ihre Aussagen sind von großer Vielfalt. Sie bieten auch einigen optischen „Augenschmaus“, Hingucker für Veröffentlichungen, Arbeitsfelder auch für Heraldiker und Kunsthistoriker und neue Chancen für Adels- und Ortsforschung, in der Pfalz und über die Pfalz hinaus.



Johannes Mumbauer an seinem Schreibtisch – er nahm wohl 1925 einen Teil der Quellensammlung aus der Pfarrei Piesport mit
Foto: privat

„Mit zwei Quarree rückten wir auf die Franzosen an...“

Berichte aus den Koalitionskriegen 1792–1801 in und um Kurtrier, gesammelt von Domkapitular Viktor Joseph Dewora

Leon Fouquet

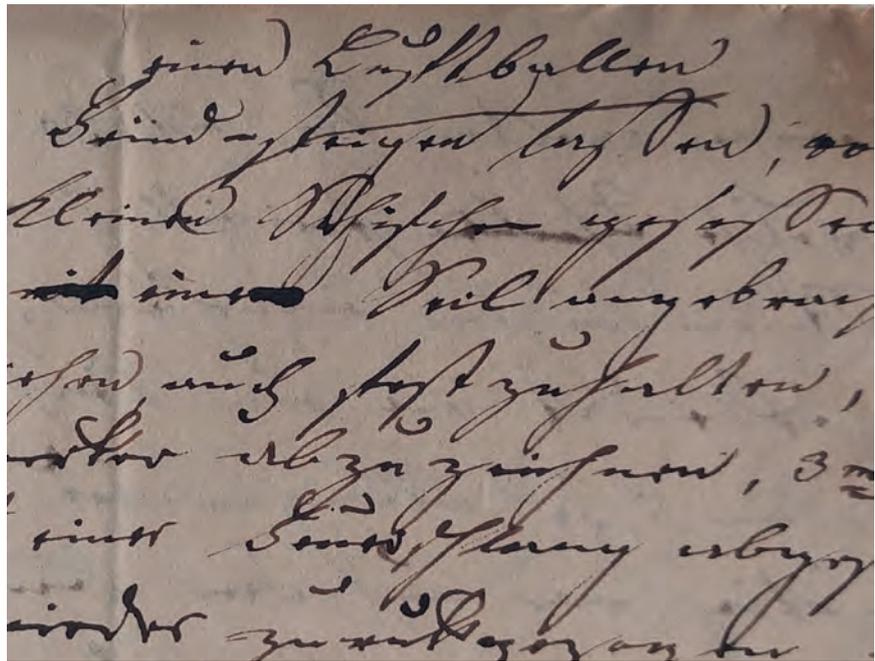
Die tollsten Dinge werden manchmal an den unwahrscheinlichsten Orten gefunden. So auch die Unterlagen, die heute Bestand 700,318 im Landeshauptarchiv Koblenz bilden. Sie wurden zufällig in einer alten Kommode entdeckt, die bei einer Haushaltsauflösung in Bad Kreuznach ergattert worden war, und dem Archiv von einem Privatmann geschenkt. Erst die im Rahmen eines Ausbildungsprojektes durchgeführten Erschließungsarbeiten an den 29 Briefen, Vorstudien und ge-

sammelten Quellen zur Geschichte der kurtrierischen Beteiligung an den Koalitionskriegen konnte jedoch die vorher eher rätselhafte Sammlung in den richtigen Kontext setzen – nämlich als Teil des Quellenmaterials, welches der ehemalige Domkapitular Viktor Joseph Dewora (1774–1837) für sein Buch „Ehrendenkmal“ zusammengetragen hatte.

Dewora, in jungen Jahren selbst Zeuge der Kriegswirren im Kurfürstentum geworden, widmete sich an seinem Lebensabend vermehrt

der Mammutaufgabe der Erstellung seines Werkes „Ehrendenkmal“. Angelegt ist es als minutiöse Gesamtdarstellung der kurtrierischen Beteiligung an den Koalitionskriegen und den Kriegserfahrungen der Zeitgenossen. So bietet es einen tiefen Einblick in die Militärgeschichte des Kurfürstentums dieser Zeit. Für sein Buch trug der Geistliche bis zu seinem Tod im großen Ausmaß gedruckte, handschriftliche sowie mündliche Quellen zusammen und wertete diese aus. Nicht zuletzt um

die massiven Aktenverluste Kurtriers auszugleichen, führte Dewora eine direkte Korrespondenz u. a. mit Zeitzeugen und deren Nachfahren sowie zahlreiche mündliche Befragungen. Er ermittelte Ansprechpartner – wobei er offensichtlich auch auf seine kirchlichen Netzwerke zurückgriff – und versuchte diesen zusätzliche Informationen aus eigenen Erlebnissen zu spärlich überlieferten Begebenheiten zu entlocken. Nicht nur bewahrte er somit überhaupt viele Informationen vor dem Vergessen, sondern prüfte sie darüber hinaus noch intensiv quellenkritisch. Dewora verstarb 1837 vor der Fertigstellung des Buches, weswegen das unfertige Manuskript und dessen Quellensammlung zur weiteren Bearbeitung an seinen langjährigen Freund Pfarrer Philipp Lichter (1796–1870) überging. Lichter, der das „Ehrendenkmal“ auch nie ganz vollendet hatte, hinterließ nach seinem Tod 1870 sowohl Manuskript als auch Quellensammlung in der Pfarrei Piesport. Von dort aus nahmen beide dann unterschiedliche Wege. Das Manuskript befindet sich heute in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier und hat eine erste vollständige Veröffentlichung erst 1994 durch den damaligen Direktor Michael Embach erfahren. Die Quellensammlung ging – offensichtlich bis auf den kleinen Teil, der heute unseren eigenen Bestand bildet – mit Lichters Nachlass zwischen 1940 und 1941 an das Bistumsarchiv in Trier. Wie unsere Archivalien von Piesport nach Bad Kreuznach gelangten, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich waren sie Jahrzehnte nach Lichters Tod von einem seiner Nachfolger auf der Pfarrstelle in Piesport, Johannes Mumbauer (1867–1930), aus unbekanntem Gründen vom Rest getrennt und bei seinem Umzug mit in den Kurort genommen worden, wo sie dann zuletzt mit anderen Unterlagen des Pfarrers in besagte Kommode kamen. Viel wichtiger als der Weg der Unterlagen ist jedoch die



Teil eines Berichts über den Einsatz eines französischen Aufklärungsballons bei der Belagerung von Mainz LHA Ko Best. 700,318 Nr. 27

Tatsache, dass diese Teile der Quellensammlung keinen Eingang in das schlussendliche Manuskript fanden, das Grundlage der Edition wurde, und deren Informationen bis heute wohl völlig unbekannt sind. Werfen wir hier einmal einen Blick auf ein Beispiel aus den Geschichten kurtrierischer Kriegsteilnehmer, welche Dewora uns in seinen Unterlagen überliefert hat. Genauer soll es um eine außergewöhnliche Rettungsaktion durch den gebürtigen Trierer Peter Spang gehen.

Über das Leben des Tambours Peter Spang ist außer seinem Geburtsort und dem folgenden Bericht (LHA Ko Best. 700,318 Nr. 5) nichts bekannt – auch eine Erwähnung im Ehrendenkmal ist unterblieben. In Deworas Quellensammlung findet sich ein vier Blatt umfassender Bericht über ihn, der wahrscheinlich Jahre später auf Bitten des Domkapitulars von einem ehemaligen Mitglied seines Regiments verfasst worden war. Spang war demnach im Jahr 1796 als sog. Tambour (Trommler) bei der 1. Major-Kompanie des österreichischen „Monfordinischen Regimente“ (vermutlich das Infan-

terieregiment No. 12 unter Friedrich von Manfredini, oft als „Manfredini“ bezeichnet) tätig. Unsere Aufzeichnungen über den Trierer beginnen vom 3. auf den 4. Juni 1796 im Städtchen „Heidesheim in Schwaben“, mit dem vermutlich das heutige Heidenheim an der Brenz gemeint ist. Spang stand an diesem Sommertag hier mit zwei Kompanien „in der Arriergarde“ – sprich, bei den Truppenteilen, die den Rückzug des größeren Truppenverbandes deckten. Gegen Mittag wurde diese dann unerwartet von französischen Einheiten überfallen, welche es schon nach einem kurzen Gefecht schafften, die Österreicher zu umschließen, und in Folge mit enormem Gewehrfeuer überzogen. Die Arriergarde, die sich nun aufgrund des Beschusses auf einen Hügel im nahe gelegenen Wald zu retten versuchte, erlitt allein bei ihrem Rückzug Verluste in Höhe von 25 bis 30 Mann leicht Verwundeter, welche in französische Gefangenschaft zu geraten drohten. Peter Spang reagierte geistesgegenwärtig: „Der Tamper [...], kam sogleich auf den Gedanken diese Verwundeten aus Feindeshand zu retten; statt also mit



Porträt Viktor Joseph Dewora (1774–1837) Foto: Wikipedia (Datenbank Tripota in der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier/Stadarchiv)

in den Wald zu fliehen ging er auf dem nahe gelegenen Schoosee [der Chaussee/Straße] dem nächsten Dorfe zu um Wagen zu nehmen für die Verwundeten fortzubringen.“

An der Straße angekommen, wurde er dann von einem Trupp „Cravatier“ empfangen, die, als er noch keine 50 Schritte weitergegangen war, die Straße schon vor den anstürmenden Franzosen verteidigen mussten. Über den weiteren Ablauf weiß die Quelle zu berichten: „Zwei Stunden vom Überfallsorte traf der Tamper auf ein Dorf, wo er sogleich 2 Wagen bespannen ließ um die ersten Verwundeten wenigstens fortzubringen. Die Wagen waren kaum eine halbe Stunde gefahren, so kamen schon einige Verwundete die noch gehen konnten, setzten sich auf, und wurden nach dem Dorfe gefahren. Der Tamper holte so viel Wagen als er nur bekam, um auch die anderen Verwundeten zu retten. Nachdem nun alle Verwundeten in diesem Dorfe zusammengebracht waren, und das Feuer nicht mehr fort dauerte, machte sich der Tamper am andern Tage unter Begleitung mit ungefähr 20 Mann Sächser-Husaren, die er

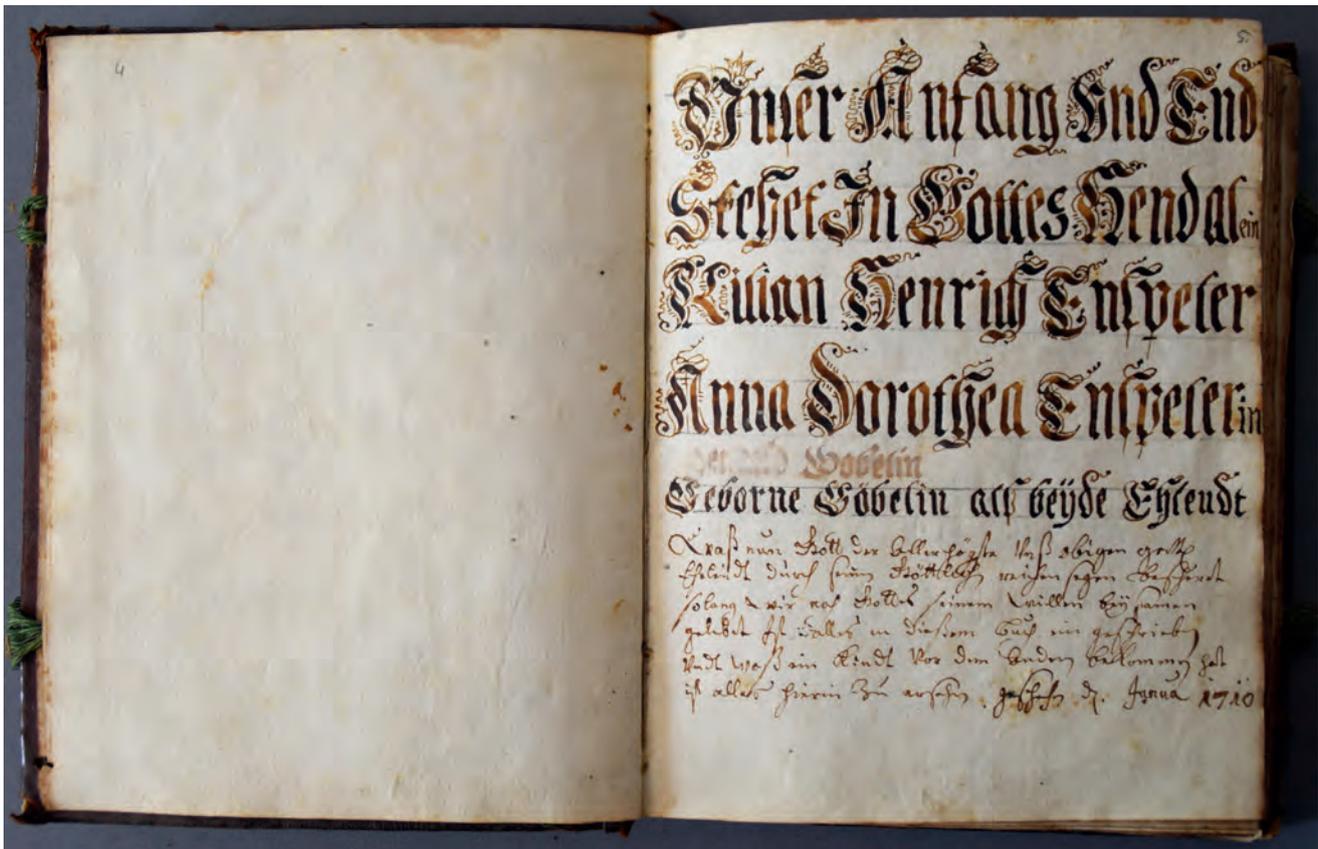
von einem Offizier zur Bewachung erhalten hatte auf den Weg, mit ungefähr 50 Wagen, auf denen die Verwundeten fortgebracht wurden, um auf das nächste Dorf zu fahren, das 2 Stunden von dem Fetzen entfernt war.“

Die spontane Rettungsaktion entwickelte sich für Spang in Folge zunehmend zu einer mehrtägigen Odyssee durch Schwaben. Mit seinem Tross von bald über 50 Wagen transportierte er laut Bericht nun nämlich ca. 500 Verwundete, die ihm wohl so einfach keiner mehr abnehmen konnte. Der Tross fuhr über Harburg, Nördlingen und Donauwörth nach Rain, wurde aber jedes Mal weitergeschickt. Nachdem er es in Augsburg glücklicherweise schaffte, 100 Kameraden unterzubringen, konnte er schließlich bei Pfaffenhofen an der Ilm alle verbliebenen Verwundeten einquartieren. Spang, der den Aufenthaltsort seines Regiments erst einmal ermitteln musste, traf schließlich in der Nacht auf den 20. Juni wieder in einem Dorf auf die „Monfordini“ und schloss sich diesen an. Sein mutiges Handeln sollte für den Tambour jedoch nicht ohne

Folgen bleiben: „Am 23ten Juni kam von dem Erzherzog Karl [von Österreich, zu dem Zeitpunkt in Rain] ein Schreiben, an das Monfordinische Regiment, mit dem Bemerkten, ob der Tampur Peter Spang aus Trier wieder zu dem Regiment zurückgekommen wäre. Als man diese Antwort zugeschickt hatte, kam ungefähr nach 3 Stunden abermals ein Schreiben zu dem Regiments-Kommandeur des Monfordinischen Regimentes [Graf Plonquette], worin befohlen wurde, daß der genannte Tampur des andern Tages um 8 Uhr morgens vor dem Erzherzog Karl erscheinen solle, damit er ihn sehe und selbst beehren könne.“

Der Bericht geht nach diesen Zeilen noch zwei Seiten weiter und würde, wenn ganz nacherzählt, an dieser Stelle sicherlich den Rahmen sprengen. Nur so viel sei noch gesagt: Peter Spang sollte durch einen erneuten Marschbefehl überraschenderweise keine Ehrung durch den Erzherzog erhalten und in den folgenden Tagen in die Schlacht um Würzburg 1796 verwickelt werden, wo er, wenn man dem Bericht Glauben schenken mag, einen nicht unerheblichen Teil zum Sieg über die französischen Truppen beigetragen haben soll.

Es gibt noch viele weitere Berichte und Schicksale im Nachlass, die es sich lohnen würde zu erzählen. Da sind zum einen die Taten des Pioniers Johann Kirch, der u. a. einem französischen Offizier bei Roeselare das Leben rettete. Oder Deworas Ausführungen über den vor Trier 1792 gegen die Franzosen geführten Guerillakrieg des kurtrierischen Freiwilligen Peter Sartorius, auch „Kaseler Pitt“ genannt, der es in Kurzfassung auch in das veröffentlichte Manuskript des „Ehrendenkmal“ geschafft hat. Jedoch möchte ich dem interessierten Leser diese Geschichten nicht vorwegnehmen und bei einem eigenen Besuch in unserem Lesesaal entdecken lassen.



Beginn der Aufzeichnungen im Familienbuch des Kilian Heinrich Enspeler Foto: J. Friedhoff

Der Apotheker Kilian Heinrich Enspeler (1652–1717)

Eine Spurensuche im Stadtarchiv Hachenburg

Jens Friedhoff

„Unser Anfang und End steht in Gottes Hand allein“: Mit diesen Worten leitet der Hachenburger Apotheker Kilian Heinrich Enspeler sein in Leder eingebundenes Familienbuch (Format 15 x 20 cm) ein, das, bislang unbeachtet, zu den wichtigen autobiographischen Zeugnissen eines Bewohners der kleinen barocken Residenzstadt Hachenburg zählt.¹ Weder in der umfangreichen, 2011 von Stefan Grathoff verfassten Stadtgeschichte Hachenburgs, noch in zahlreichen älteren stadtgeschichtlichen

Veröffentlichungen haben die autobiographischen Notizen Enspelers bislang Eingang gefunden, obwohl die historische Biographieforschung seit einigen Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat und sich nicht nur in der Landes- sondern auch der Stadtgeschichtsschreibung etablieren konnte.² Das Spektrum der Quellengattungen, die zur Rekonstruktion von Lebensläufen herangezogen werden, reicht von der urkundlichen Überlieferung über Kirchen-, Steuer-, Bürger- und Zunftbücher, Chroniken, Ratsproto-

kolle, Kriminal- und Gerichtsakten, Inventare bis hin zu den sogenannten „Ego-Dokumenten“ (Briefe, Testamente und autobiographische Notizen).³ In dem von Peter Brommer bearbeiteten Verzeichnis der als Depositum im Landeshauptarchiv Koblenz befindlichen städtischen Archivalien findet sich der Name Enspeler im Kontext juristischer Auseinandersetzungen, die im Zeitraum von 1676–1694 vor der gräflichen Kanzlei bzw. dem Stadtgericht ausgetragen wurden.⁴ Darüber hinaus führte der Hachen-

burger Apotheker als Kirchenmeister 1681–1683 die Kirchenrechnungen.⁵ Ein recht lebendiges Bild der familiären Verhältnisse Enspellers zeichnen seine biographischen Notizen, die, 1710 begonnen, zeitlich mit seiner Geburt am 26. November 1652 einsetzen. In seinen chronologisch geordneten Aufzeichnungen berichtet er von der Verlobung mit Anna Dorothea, der Tochter des protestantischen Altstädter Pfarrers Kilian Goebel und dessen Frau Magdalena, sowie den aus dieser Ehe hervorgegangenen 17 Kindern, die zwischen 1676 und 1702 in Hachenburg das Licht der Welt erblickten. Zumeist starben sie bereits im Kindesalter. Von den elf Töchtern erreichten lediglich zwei, Clara Margaretha (geb. 24. Sept. 1692, gest. 13. Mai 1727) und ihre jüngere Schwester Anna Elisabeth, die den Chirurgen Johann Karl Heyen ehelichte, das Erwachsenenalter. Von den Söhnen überlebten der erstgeborene, Georg Hermann (geb. 27. März 1679), der als Apotheker in der Residenzstadt Neuwied sein Auskommen fand, und dessen jüngerer Bruder, Franz Ernst (geb. 6. Sept. 1691), ihren Vater. Von Franz Ernst erfahren wir, dass er ursprünglich seinem Vater als Apotheker in Hachenburg folgen und eine Ausbildung in Neuwied absolvieren sollte, sich jedoch eigenmächtig in die Niederlande begeben hat, um dort auf einem Schiff der Ostindischen Handelsgesellschaft

anzuheuern. Später kehrte er in seine Westerwälder Heimat zurück. Darüber hinaus verzeichnete Kilian Heinrich Enspeler akribisch das elterliche Erbe seiner Frau, bestehend aus Bargeld, einem an ihren Bruder Kaspar Goebel veräußerten Haus, diversen Grundstücken im Umfeld der Stadt Hachenburg und Hausrat. Weitere Aufzeichnungen informieren über den Ankauf von Gütern während der Ehe sowie die finanziellen Aufwendungen für den Bau eines Wohnhauses mit Nebengebäuden. Schließlich finden sich in dem Familienbuch Verzeichnisse des elterlichen Erbes von Kilian Heinrich Enspeler sowie zur Aussteuer seiner Tochter Anna Elisabeth anlässlich ihrer 1714 erfolgten Eheschließung (Kleidung und Hausrat).

Das Familienbuch bietet nicht nur wertvolle Einblicke in die Lebenswelt des bislang in der Stadtgeschichtsforschung weitgehend unbekanntem Apothekers Kilian Heinrich Enspeler, sondern enthält im Blick auf den Haus- und Grundbesitz der Familie wertvolle Informationen zur Topographie der Residenzstadt Hachenburg und ihrer Umgebung an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Im Unterschied zu den bislang von der stadt- und regionalgeschichtlichen Forschung bevorzugt rezipierten Biographien von Personen aus dem Umfeld des landesherrlichen Hofes der Grafschaft Sayn-Ha-



Ledereinband des Familienbuches von Kilian Heinrich Enspeler

Foto: J. Friedhoff

chenburg – verwiesen sei hier auf Publikationen zu der Literatin Albertine (1749–1792), einer Tochter des Kanzleirates Detmar von Grün, oder zur Fürstin Louise Isabella von Nassau-Weilburg (1772–1827), der letzten Burggräfin von Kirchberg und Gräfin von Sayn-Hachenburg – wird eine in Vorbereitung befindliche Veröffentlichung des Verfassers am Beispiel des Kilian Heinrich Enspeler die Lebens- und Alltagswelt der bürgerlichen Oberschicht der kleinen Westerwälder Residenzstadt in den Blick nehmen.⁶

1 Stadtarchiv (StA) Hachenburg, Best. 01-1: Grafschaft Sayn-Hachenburg, Nr. 12 Familienbuch des Hachenburger Apothekers Kilian Heinrich Enspeler (1652–1717).
 2 Zur Stadtgeschichte Hachenburgs: Sefan Grathoff, Geschichte der Stadt Hachenburg, Hachenburg 2011, hier S. 206–208 (Apotheken in Hachenburg; jedoch ohne Hinweise auf das Wirken Enspellers); Hellmuth Gensicke, Vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Hachenburg in Geschichte und Gegenwart, Hachenburg 1985, hier S. 70 (Erwähnung des Apothekers Enspeler).
 3 Grundlegend zu den Quellengattungen und zu allgemeinen Fragen der Biographieforschung: Casimir Bumiller, Zur Biographik der „kleinen Leute“, in: Biographieforschung und Stadtgeschichte. Lemgo in der Spätphase der Hexenverfolgung, hg. von Gisela Wilbertz und Jürgen Scheffler (Studien zur Regionalgeschichte, 13 = Beiträge zur Geschichte der Stadt Lemgo, 5), Bielefeld 2000, S. 29–43.
 4 Inventar des Archivs der Stadt Hachenburg, bearb. von Peter Brommer (Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Kleine Reihe, H. 46), Koblenz 1989. Prozesse vor dem Amt bzw. der Kanzlei, S. 252: LHA Ko Best. 620, Nr. 1292: Kilian Heinrich Enspeler gegen die Witwe des Hans Heinrich Bierbrauer wegen Schulden (1678) und Nr. 2024: Bernhard Frautz und Kilian Enspeler gegen Hans Georg Stütger wegen

widerrechtlicher Abholzung durch dessen Sohn Philipp (1693/94); Prozesse vor dem Stadtgericht, S. 218: Best. 620, Nr. 1976: Apotheker Kilian Heinrich Enspeler gegen Georg Lamp wegen Beleidigung als Schelm (1676); S. 219: Nr. 1999: Kilian Heinrich Enspeler gegen Georg Philipp Schöffner wegen Schulden (1677); S. 221: Nr. 1204: Kilian Enspeler gegen Friedrich Langenbach und Severin Selbach wegen Schlägerei (1680).
 5 Brommer, Inventar des Archivs der Stadt Hachenburg, S. 83: LHA Ko Best. 620, Nr. 424: Kirchenrechnung Hachenburg, geführt vom Kirchenmeister Kilian Enspeler (1681–1683).
 6 Zu Albertine von Grün vgl. Grathoff, Geschichte Stadt Hachenburg, S. 278 sowie: Meine Albertine von Grün. 25 Menschen aus Hachenburg und Umgebung begegnen Albertine von Grün, hg. von Rudi Grabowski, Hachenburg 2014; Albertine von Grün, Ein Frauenleben im Umkreis des jungen Goethe. Briefe, Biographien, Würdigung, hg. von Heinrich Schneider und Herta Eisenach, Darmstadt 1984. Zu Louise Isabella von Nassau-Weilburg: Andrea Krautkremer, „a mon tres cher fritz“. Fürstin Louise Isabella von Nassau-Weilburg (1772–1827) in ihren Briefen. Ein Beitrag zur Briefkultur und zum Frauenbild um 1800 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 78), Wiesbaden 2007.

Pixabay



Besteht in Rheinland-Pfalz eine Anbietungspflicht für E-Mails und SMS der Politik?

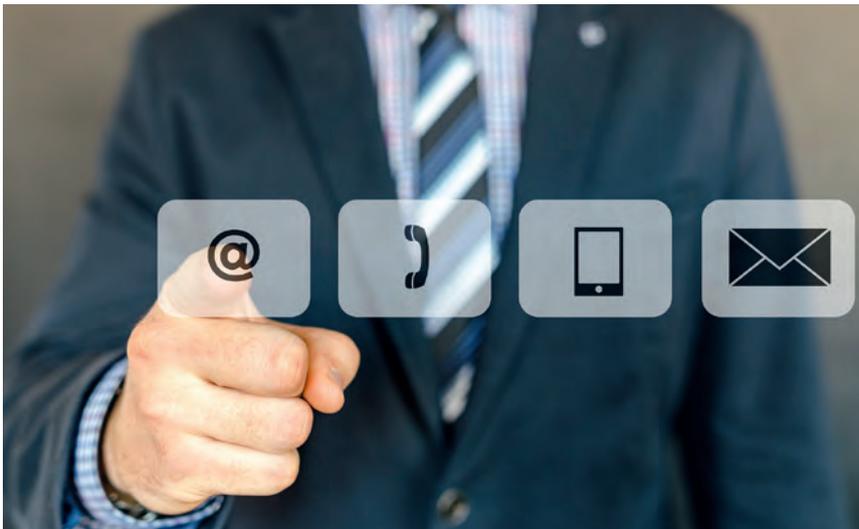
Sebastian Schneichel

Inzwischen sind drei Jahre vergangen, seit die Flutkatastrophe im Juli 2021 in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen beinahe 200 Menschenleben gefordert hat. Die Debatte über die politische Verantwortung für die unzureichende Vorbereitung wurde in den Medien zum Teil sehr heftig geführt, wobei immer wieder SMS-Nachrichten zwischen drei damaligen Mitgliedern der rhein-

land-pfälzischen Landesregierung, Ministerpräsidentin Malu Dreyer, Innenminister Roger Lewentz und Umweltministerin Anne Spiegel, zitiert wurden. Spiegel wurde unter anderem auf Basis einer Kurznachrichte an ihren Pressesprecher vorgeworfen, im Vorfeld besonders um ihr Image besorgt gewesen zu sein,¹ während Dreyer und Lewentz in ihrem Austausch eine der Situation unange-

messene Gelassenheit – geradezu Nachlässigkeit – attestiert wurde.² In Bezug auf das Kommunikationsmittel der Wahl befinden sich die drei genannten in der politischen Elite in bester Gesellschaft. So wurde der Regierungsstil der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel vom Journalisten Dennis Kogel als „Regieren per SMS“³ bezeichnet. Im gleichen Artikel fordert er bereits in der

Pixabay



Überschreibt die Archivierung von Regierungskommunikation – gemeint sind hiermit in erster Linie elektronische Kommunikationskanäle wie E-Mails, SMS sowie gegebenenfalls weitere Kurznachrichtendienste wie WhatsApp oder Signal. Doch wie ist die Archivierung solcher Unterlagen in Rheinland-Pfalz geregelt? Sind die Politikerinnen und Politiker dazu verpflichtet, ihre E-Mail-Accounts oder die Daten von ihren Diensthandy den öffentlichen Archiven zur Übernahme anzubieten? Dieser Frage ging der Autor im Rahmen einer Hausarbeit im archivwissenschaftlichen Studium an der FH Potsdam nach, deren Ergebnisse in diesem Aufsatz zusammengefasst werden sollen.

Sicherlich könnte zunächst infrage gestellt werden, ob eine Anbietungspflicht für elektronische Kommunikation überhaupt erforderlich ist. Schließlich gehören die geschäftsrelevanten Nachrichten ohnehin in die Dienstakten und werden auf diese Weise überliefert, während nicht relevante Nachrichten im Sinne der Archivierung eben genau das sind: irrelevant. Jedoch werden immer wieder berechtigte Zweifel daran laut, dass die Veraktung wichtiger Kommunikation konsequent durchgeführt wird.⁴ Anstatt sich auf die Aktenführung der abgabepflichtigen Stellen zu verlassen, wird in

der neueren Forschungsliteratur die Archivierung ganzer E-Mail-Konten von Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern nach dem sogenannten Capstone-Approach propagiert.⁵ Analog könnten Archive beispielsweise auch mit SMS- oder WhatsApp-Verläufen verfahren, indem sie die Bewertungsentscheidung von der einzelnen Nachricht auf die Ebene des Accounts verlegen und beispielsweise die Konten der Regierungsmitglieder archivieren. Fraglich ist jedoch in beiden Fällen, ob sie über eine rechtliche Handhabe in Form einer Anbietungspflicht verfügen, ohne die eine konsequente Umsetzung des Capstone-Approachs nicht möglich ist.

Grundsätzlich sind die Archivgesetze des Bundes und der Länder darauf ausgelegt, eine Anbietungspflicht für Unterlagen unabhängig von ihrem Speichermedium festzuschreiben.⁶ Damit scheint die Frage klar beantwortet zu sein – ein Eindruck, der zusätzlich durch die aufsehenerregenden Urteile im Fall einer E-Mail-Sicherungsdatei des ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Stefan Mappus verstärkt wird.⁷ Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich die Fachliteratur zum Thema E-Mail-Archivierung in der Regel nicht weiter mit der Frage der Anbietungspflicht aufhält. Eine eingehendere Be-

trachtung liefert die Pionierarbeit von Franziska Rohloff auf dem Gebiet der SMS-Archivierung. Dabei geht sie auf Argumente hinsichtlich der Relevanz, des Datenschutzes und des Schutzes für Informationen aus dem Kernbereich exekutiver Eigenverantwortung ein und entkräftet diese systematisch, so dass auch sie zu dem Schluss kommt, dass für SMS-Nachrichten aus dem dienstlichen Bereich eine Anbietungspflicht an Archive besteht.⁸

Im Vergleich zu anderen deutschen Archivgesetzen weist das Landesarchivgesetz Rheinland-Pfalz (LArchG) jedoch eine Besonderheit auf, welche die Anbietungspflicht für E-Mail- und andere Kommunikationsaccounts ernstlich infrage stellt. Die Anbietungspflicht ist in den Archivgesetzen in der Regel an den Unterlagenbegriff gekoppelt, so auch in Rheinland-Pfalz, wo „alle Unterlagen“ der öffentlichen Stellen nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen an das zuständige Archiv anzubieten sind (§7 Abs. 1 LArchG). Eine wichtige Abweichung ergibt sich aus der Definition des Begriffs Unterlagen: „Unterlagen sind unabhängig von ihrer Speicherungsform alle bei den in Absatz 1 genannten Stellen angefallenen Informationen, insbesondere Schriftstücke, Akten, Karten, Pläne, Siegel, Dateien, Bild-, Film- und Tonmaterialien, soweit sie Bestandteil des Vorgangs sind.“ (§1 Abs. 2 LArchG). Unterlagen werden abstrakt als „Informationen“ definiert und zwar „unabhängig von ihrer Speicherungsform“, was elektronische Informationen grundsätzlich einschließt. Allerdings schränkt der abschließende Konditionalsatz den Unterlagenbegriff ein, da Informationen nur Unterlagen sind, „soweit sie Bestandteil des Vorgangs sind“. Was aber bedeutet diese Einschränkung konkret?

Der Begriff „Vorgang“ kommt an keiner anderen Stelle im Landesarchivgesetz Rheinland-Pfalz vor, wird also nicht durch das Gesetz definiert. Immerhin gibt die Begrün-

derung zum Gesetzesentwurf die Information, dass „unter ‚Vorgang‘ ein in sich abgeschlossener, sachlich und zeitlich definierter Schriftgutkomplex im Geschäftsgang zu verstehen ist“.⁹ Damit schließt sich die Landesregierung der objektorientierten Vorgangsdefinition des DOMEA®-Organisationskonzepts an,¹⁰ die in ähnlicher Weise auch durch das Organisationskonzept elektronische Verwaltungsarbeit des Bundes übernommen wurde, welches DOMEA abgelöst hat. Folgt man dieser Definition, bleibt festzuhalten, dass alle in einem Vorgang enthaltenen Dokumente in einem direkten sachlichen Zusammenhang zueinanderstehen und nicht voneinander zu trennen sind. Die Entstehungsform eines Dokuments sagt prinzipiell nichts darüber aus, ob es Bestandteil eines Vorgangs sein kann. Sofern es Teil des Prozesses ist, ist es zum Vorgang zu nehmen. Solange dies ordnungsgemäß geschieht, entsteht durch den Unterlagenbegriff im rheinland-pfälzischen Landesarchivgesetz kein Problem.

Wie jedoch festgestellt wurde, ist von einer konsequenten Zuordnung von Nachrichten zu den entsprechenden Vorgängen (als Objekte, d. h. Sammlungen von Dokumenten in analoger oder digitaler Form) nicht zwingend auszugehen. Daher sollte ja die Anbietungspflicht für ganze Accounts festgestellt werden. E-Mail-Accounts, SMS- oder Chat-Verläufe

Pixabay



enthalten aber üblicherweise eine Vielzahl von Nachrichten, die mit allergrößter Wahrscheinlichkeit vielen verschiedenen Geschäftsvorfällen zuzuordnen sind. Es gibt keinen zeitlich oder sachlich klar feststellbaren Abschluss für sie. Folglich handelt es sich bei der Gesamtheit der Nachrichten auch nicht um einen Vorgang, auch wenn viele der einzelnen Nachrichten jeweils Vorgängen zuzuordnen wären. Die objektbezogene Definition des Vorgangsbegriffs führt dadurch zu dem unbefriedigenden Ergebnis, dass es sich bei den Accounts nicht um Unterlagen im Sinne des Landesarchivgesetzes handelt. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass das Bestehen einer Anbietungspflicht für diese Informationsfor-

men ausgeschlossen ist, denn nach Kenntnisstand des Autors existiert bislang keine Rechtsprechung, die speziell die archivrechtliche Situation in Rheinland-Pfalz berücksichtigt. Es ist durchaus möglich, dass in dem Fall, dass ein dem Mappus-Prozess vergleichbarer Rechtsstreit eintritt, das zuständige Gericht eine andere Meinung vertritt, als die hier dargelegte. Es erscheint allerdings empfehlenswert, die bisher bestehenden Zweifel durch eine Novellierung des Landesarchivgesetzes schon in der Gesetzgebung auszuräumen, indem der Konditionalsatz am Ende von §1 Abs. 2 LArchG getilgt wird.

1 SWR, SMS zur Flutnacht belasten Spiegel – Ministerium verteidigt sie, in: SWR Aktuell, 10.03.2022. Laut dem Artikel schrieb sie u. a. „[W]ir brauchen ein Wording, dass wir rechtzeitig gewarnt haben“ und „Ich traue es Roger zu, dass er sagt, die Katastrophe hätte verhindert werden können oder wäre nicht so schlimm, wenn wir als Umweltministerium früher gewarnt hätten“.

2 Christian Gehrke, SMS aus der Hochwassernacht belasten Malu Dreyer, in: Berliner Zeitung, 17.10.2022. Laut dem Bericht habe Dreyer am Vorabend der Katastrophe ihre Umweltministerin gegenüber Lewentz als „echt ein bisschen nervös“ bezeichnet. Dessen Antwort an Dreyer, er werde sie „morgen über unsere Erkenntnisse“ informieren, lässt ebenfalls einen Mangel an Bewusstsein für das Ausmaß der drohenden Gefahr erkennen.

3 Dennis Kogel, Gelöschte SMS auf Diensthandy. Warum Regierungskommunikation archiviert werden muss, Deutschlandfunk Kultur, 18.01.2020.

4 Vgl. Maria Benauer, E-Mails, ihr Wert und ihre Bewertung, in: Scrinium 74, 2020, S. 87–115, hier S. 93.

5 Der vom Amerikaner Jason Baron begründete Capstone-Approach wurde im deutschsprachigen Raum von Maria Benauer in ihrem bereits genannten Aufsatz rezipiert und vertreten, vgl. Benauer, E-Mails, insbesondere S. 103–107.

6 Einen Überblick über die dazu notwendigen Novellierungen der Archivgesetze in den 2010er Jahren bietet Hannes Berger, Öffentliche Archive und staatliches Wissen. Die Modernisierung des deutschen Archivrechts, Erfurt 2019, hier ab S. 271.

7 Vgl. Verwaltungsgericht Karlsruhe: Urteil vom 27.05.2013, Az 2 K 3249/12 [Löschung von gespeicherten personenbezogenen Daten] und Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg: Urteil vom 30. Juli 2014, Az 1 S 1352/13 [Anspruch auf Löschung von kopierten Daten aus dienstlicher Kennung; E-Mail-Postfach]. Beide Gerichte sprachen sich klar für eine Anbietungspflicht für die Sicherungsdatei an das Landesarchiv aus.

8 Franziska Rohloff/Nils Brübach/Thomas Henne, Gehören SMS-Nachrichten in ein Archiv? Voraussetzungen, Anforderungen und Möglichkeiten der SMS-Archivierung, in: Jürgen Stemmer (Hg.), Zwischen rechtlichen Herausforderungen, praktischer Umsetzung und digitaler Transformation, Baden-Baden 2024, S. 345–369, hier S. 352–358.

9 Landtag Rheinland-Pfalz: Drucksache 15/4174 vom 20.01.2010, S. 8.

10 Vgl. Bundesministerium des Inneren (Hg.): DOMEA®-Konzept. Organisationskonzept 2.1. Dokumentenmanagement und elektronische Archivierung im IT-gestützten Geschäftsgang (Schriftenreihe der KBSt, Bd. 61), Berlin 2005, S. 136.

Fotos: LHA Ko



Alte und neue Wege in der Betreuung staatlicher Behörden im Jahr 2024

Ein Überblick über die Arbeit der Abteilung Staatliches Schriftgut im LHA

Jörg Pawelletz

Nach der Bewältigung der „Jahrhundertaufgaben“ der Corona-Pandemie und der Einführung der E-Akte in der Landesarchivverwaltung ist im Jahr 2024 wieder deutlich mehr Zeit vorhanden für die proaktive Betreuung der staatlichen Behörden. Die zuständige Abteilung Staatliches Schriftgut im Landeshauptarchiv Koblenz knüpft dabei an bewährte Elemente an, probiert aber auch neue Wege aus, um die sog. archivische

Vorfeldarbeit zu erweitern und zu optimieren.

Als neue Form der behörden-internen Öffentlichkeitsarbeit hat die Abteilung einen Newsletter erstellt, der zukünftig 2-3mal pro Jahr an die staatlichen Behörden des Landes versandt werden soll. Die erste Ausgabe aus dem Monat März thematisierte aktuelle Themen und Serviceangebote, wie zum Beispiel die Schulungen zur Schriftgutverwal-

tung in der E-Akte oder die Online-Stellung von digitalisierten Akten zur Aufarbeitung und Erforschung der NS-Zeit. Die nächste Ausgabe soll im September 2024 erscheinen und auch aktuelle Themen der Abteilung für Staatliches Schriftgut im Landesarchiv Speyer aufgreifen.

Für den ersten Behördentag nach der Zwangspause der Corona-Jahre am 25. Juni wurde die Informationsbroschüre der Landes-



archivverwaltung zur Anbieterung und Aussonderung überarbeitet und steht in dieser Form sowohl analog als auch digital zur Verfügung. Beim Behördentag war der Flyer Bestandteil der Tagungsmappen und fand dadurch bereits eine starke Verbreitung, da erfreulicherweise über 100 Gäste aus den Behörden des Sprengels des Landeshauptarchivs an der Veranstaltung teilnahmen und somit für einen Besucherrekord sorgten. Der Behördentag stand unter dem Leitthema „Digitaler Wandel: Die Herausforderungen der E-Akte meistern“ und sollte als ein Forum zum Austausch zwischen Archiv und Behörden dienen. Da die Landesarchivverwaltung seit Anfang 2024 komplett mit der E-Akte arbeitet, konnten die Erfahrungen aus dem Einführungsprozess und der aktuellen Arbeit vorgestellt und weitergegeben werden. Unterstützt wurde das Archiv durch die stellvertretende Leiterin des Gesamtprojektes, Frau Burmeister, aus dem zuständigen Ministerium für Arbeit, Soziales, Transformation und Digitalisierung (MASTD), welche einen Überblick über den aktuellen Stand bei den Einführungsprozessen gab und sowohl über den Stand bei der Erweiterung zum mandantenübergreifenden Arbeiten im Rahmen der Ausbaustufe als auch über die kurz vor der Realisierung stehende Anbindung von Fachverfahren mit Hilfe eines Adapters berichtete. Zudem gaben die Vertreter der Beraterfirma IMTB

Consulting wertvolle Erfahrungen und Hilfestellungen zum Veränderungs- und Akzeptanzmanagement in Form von best-practice-Beispielen weiter. Die zahlreichen positiven Rückmeldungen aus dem Kreis der Teilnehmenden belegen, dass der Behördentag eine sehr gelungene Veranstaltung war und die Landesarchivverwaltung ein wichtiges Thema aufgegriffen hat.

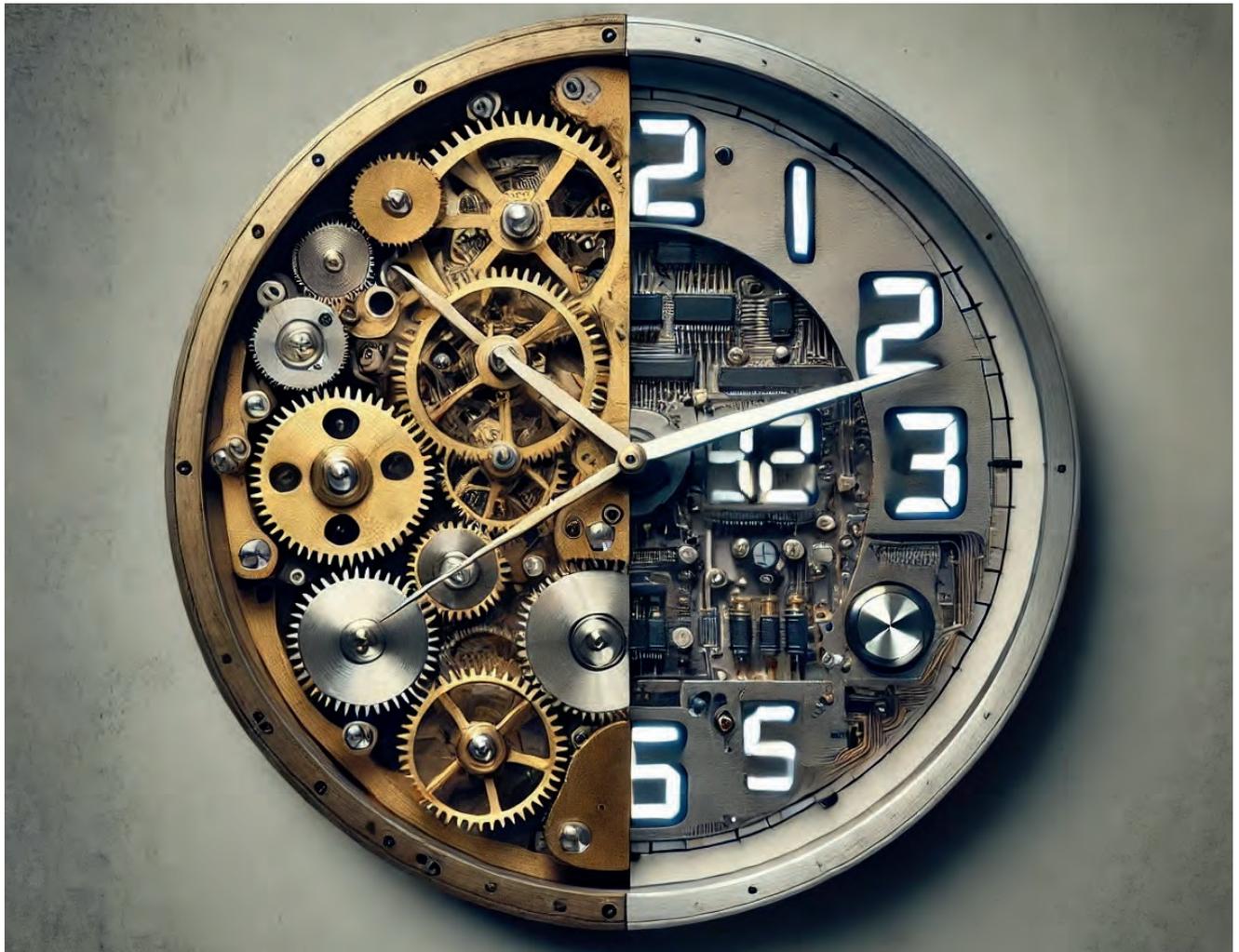
In den Kontext der Bewältigung des digitalen Wandels fallen auch die kontinuierlich gewachsenen fachlichen Anforderungen an die Archive durch die Einbindung von Fachverfahren und Datenbanken in die Erledigung der Verwaltungsaufgaben. Diese Entwicklung hat schon vor einigen Jahrzehnten begonnen, so dass in der Zwischenzeit ältere Verfahren durch neue ersetzt wurden

oder werden. Daher schenkt die Abteilung Staatliches Schriftgut diesen digitalen Unterlagen vermehrt Aufmerksamkeit und erstellt im Rahmen einer Projektbeschäftigung eine aktualisierte Bestandsaufnahme und darauf aufbauend Kriterien für die Bewertung und die Feststellung der Archivwürdigkeit der eingesetzten digitalen Systeme.

Für die zweite Jahreshälfte 2024 steht die Mitarbeit bei der Überarbeitung der Internetseite der Landesarchivverwaltung auf der Agenda. In diesem Zusammenhang wird der bisherige Bereich „Unser Auftrag – Staatliche Behörden“ grundlegend neugestaltet und die Informationsangebote werden weiter aktualisiert, um auch auf diese Weise die Betreuung der staatlichen Behörden sicherzustellen, auszubauen und zu optimieren.



DALL-E



Die Uhr tickt

Generationenwechsel in der Landesarchivverwaltung RLP

Clemens Mieth

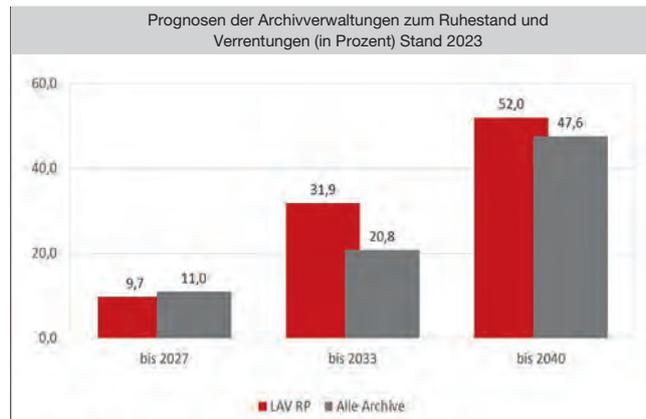
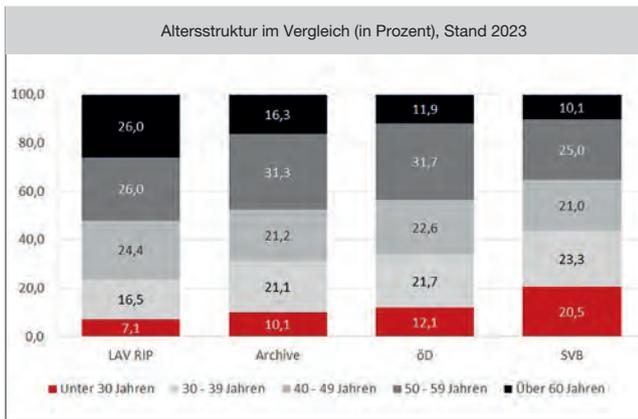
Der demografische Wandel hat Deutschland längst erreicht. Die abnehmende Anzahl Menschen jüngerer Alters bei beginnendem Ausscheiden der geburtenstarken Jahrgänge aus dem arbeitsfähigen Alter verschiebt den demografischen Rahmen in bisher nicht gekannter Art und Weise, mit massiven Auswirkungen auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Dieser Wandel ist auch im Archivwesen mittlerweile spürbar, wie eine Befragung unter den Staats- und Landesarchiven ergab.¹ Im Allgemeinen weist der öffentliche Dienst und das Archivwesen im Besonderen eine ältere Belegschaft

auf als der Gesamtdurchschnitt aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. Dies begründet sich u. a. in einer restriktiven Personalpolitik mit Tendenz zu Einstellungs- und Wiederbesetzungssperren, der Reduzierung des Angebots an Ausbildungsplätzen sowie der deutschen Ausbildungslandschaft, welche sich im beruflichen (Ausbildungs-)Werdegang der Beschäftigten niederschlägt. Es wurde bereits in den 1990er Jahren zur archivarchivischen Ausbildungssituation festgestellt, dass „die hohe Qualifikation der in Marburg und München ausgebildeten wissenschaftlichen Archivare [...] buchstäblich teuer er-

kauft“ wird.

Aufgrund der demografischen Entwicklung wird in den nächsten Jahren ein nicht unerheblicher Teil der Archivbeschäftigten in den Ruhestand treten. Die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz (LAV) wird von diesem Generationenwechsel schneller eingeholt werden als andere staatliche Archivverwaltungen. Denn im Ländervergleich sind in den Landesarchiven in Koblenz und Speyer jüngere Beschäftigte deutlich unterrepräsentiert: weniger als jede*r vierte Mitarbeiter*in ist jünger als 40 Jahre, mehr als jede*r zweite Beschäftigte hingegen ist über 50 Jahre oder älter.



So liegt auch der Anteil der über 60-Jährigen bei rund drei Fünftel über dem Archivdurchschnitt.

Dementsprechend wird in der LAV bis 2033 voraussichtlich fast ein Drittel der gegenwärtigen Belegschaft altersbedingt ausscheiden, bis 2040 mehr als die Hälfte. So die Prognosen der Archivverwaltungen, die tatsächlichen Werte liegen vermutlich höher: denn etwa 80 Prozent der Neupensionierten schieden laut Statistik von 2022 vor dem Erreichen der gesetzlichen Regelaltersgrenze aus ihrem Berufsleben aus.

Bezogen auf die Berufsgruppen wird von den prognostizierten altersbedingten Abgängen der Archivarsberuf absehbar am stärksten tangiert, schließlich stellt er auch die größte Beschäftigtengruppe in einem Landes- bzw. Staatsarchiv dar. Desweiteren sind in der LAV überdurchschnittlich stark der Bereich

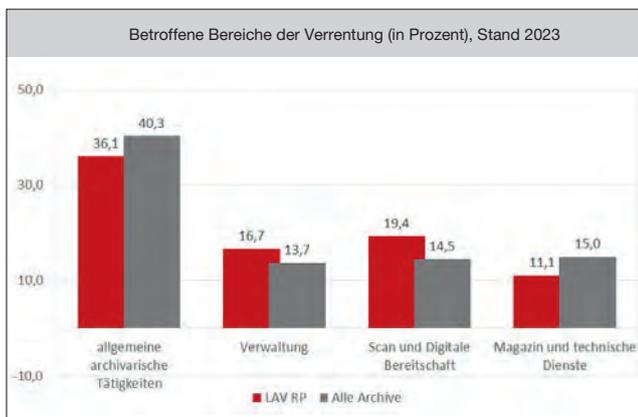
Scan und digitale Bereitstellung (darunter zählt auch die Fototechnik) sowie die Verwaltung betroffen.

Gleichzeitig ist der Arbeitsmarkt für qualifizierte Bewerber schon heute „leergefegt“: Besonders in der IT, daneben bei Archiv- und Verwaltungstätigkeiten, wird die Bewerberlage generell mehrheitlich als schlecht eingestuft, eine Stellenbesetzungsdauer von über sieben Monaten bei Archivar*innen ist keine Seltenheit mehr.

Auch der Ausbildungsmarkt für letztgenannte zeigt aktuell keine positive Entwicklung: Die Auszubildendenzahlen im Bereich der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste im öffentlichen Dienst (Fachrichtung Archiv) nahmen seit 10 Jahren kaum zu. Die Studierendenzahlen der Archiv- und Dokumentationswissenschaften erreichen trotz einer deutlichen Steigerung zwischen 2018 und 2022

immer noch nicht den Stand von Beginn dieses Jahrtausends. Der bisherige Anstieg wird den zukünftigen Mehrbedarf weiterhin nicht abdecken können.

Die Nachbesetzung der in Zukunft vermehrt frei werdenden Stellen könnte sich daher insgesamt noch schwieriger gestalten als heute. Es sollte also umso wichtiger sein, Ressourcen für Anpassungen im Personalmanagement – wie dem betrieblichen Gesundheitsmanagement – bereitzustellen, damit die Landesarchivverwaltung auch in Zukunft ihren gesetzlichen Auftrag erfüllen und ihre Attraktivität als Arbeitgeber erhöhen kann. Dies bietet im sich verschärfenden Wettbewerb um Fachkräfte die Chance, bestehende Personalressourcen zu halten und neue Mitarbeiter*innen zu gewinnen, um den kommenden Generationenwechsel erfolgreich zu gestalten.



1 Der Autor analysierte in seiner Masterarbeit an der FH Potsdam 2023 die Fachkräftesituation in Staats- und Landesarchiven (veröffentlicht auf dem Publikationsserver der FH Potsdam: <https://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/home>). Neben neun weiteren Archivverwaltungen nahm auch die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz dankenswerterweise an der Umfrage teil. Der Artikel präsentiert die Ergebnisse zur Altersstruktur und den prognostizierten altersbedingten Abgängen der LAV im Vergleich zu den befragten Archiven. Quellen und Literatur können in den entsprechenden Kapiteln der Arbeit nachgelesen werden.

Übernahme und Erschließung der LEG-Wiedergutmachungsakten

Eike Alexander von Boetticher

Anfang 2024 hat das Landeshauptarchiv Koblenz vom Amt für Wiedergutmachung in Saarburg 10.592 Einzelfall-Wiedergutmachungsakten übernommen, deren Verfahren auf Grundlage des Landesentschädigungsgesetzes (LEG) von 1950 durchgeführt wurden.

Dabei bestand die Besonderheit, dass die LEG-Akten bereits von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für Wiedergutmachung detailliert mit der Archivsoftware „Faust“ vorerschlossen worden waren. Zwar ging die Erschließung nicht so tief, wie sie für die Zukunft vom Bundesministerium der Finanzen für die Erschließung der Wiedergutmachungsakten nach dem Bundesentschädigungsgesetz (BEG) von 1956 im Rahmen des Projekts „Transformation der Wiedergutmachung“ gefordert werden, doch mit Angaben u. a. zum „erlernten“ und „ausgeübten Beruf“, „Verfolgungsgrund“, zur Verfolgungsgruppe, zum Verfolgungsschaden und Haftort, zur Art der Haftstätte, zum Haftbeginn und Haftende, zu Antragstellern und ggf. verfolgten Personen gehen auch diese Datensätze weit über das in Archiven übliche Maß an Erschließungsinformationen hinaus. Die Metadaten wurden dem Landeshauptarchiv in Form einer Excel-Tabelle übermittelt und anschließend unter der neuen Bestandsnummer 927 in Dr.Doc importiert, wobei für die Wiedergutmachungsakten in Dr.Doc eine neue Maske mit den entsprechenden Metadaten erstellt wurde.

Trotz dieser Vorarbeiten beim Amt für Wiedergutmachung war und ist es unabdingbar, dass die Datensätze noch einmal im Archiv über-

prüft und mit weiteren Informationen angereichert werden. Dies gilt aufgrund der in den Akten zahlreich enthaltenen personenbezogenen Angaben z. B. für die keineswegs immer einfache Vergabe der archivrechtlichen Sperrfristen, nicht zuletzt unter Berücksichtigung des Patienten- und Steuergeheimnisses. Zu dieser Thematik war auch immer wieder Rücksprache mit dem Amt für Wiedergutmachung erforderlich. Vor allem aber werden bei der Nacherschließung nun auch erstmals testweise Fristen für eine Online-Stellung vergeben, die sich an einem noch nicht finalisierten Entwurf des KLA-Ausschusses „Archive und Recht“ orientieren. Dies stellt eine neue, nicht zu unterschätzende und anspruchsvolle Aufgabe bei der Erschließung dar. Es ist im digitalen Zeitalter jedoch unabdingbar, für die Online-Stellung von personenbezogenem Archivgut transparente Kriterien zu entwickeln, die dem notwendigen Interessensausgleich zwischen Persönlichkeitsschutz und öffentlichem Interesse Rechnung tragen. Als direktes Ergebnis konnten dadurch bereits erste Wiedergutmachungsakten digitalisiert und online präsentiert werden. Geplant ist zudem, dass auch auf der neuen Homepage der Landesarchivverwaltung das Thema Wiedergutmachungsakten eine herausgehobene Rolle spielen wird. Angedacht ist u. a. die Darstellung besonderer Einzelfälle in Form von Kurzbiografien, angereichert durch Digitalisate, soweit dies rechtlich zulässig ist.

Naturgemäß enthalten die LEG-Wiedergutmachungsakten vielfach die Schilderung von bedrückenden Schicksalen von antragstellenden



Foto: LHA Ko

und verfolgten Personen, die im Übrigen vielfach keine Entschädigung für ihr Verfolgungsleid erhielten. Dies gilt z. B. für Sinti und Roma. Man hielt vielmehr ihre zu Anfang des Zweiten Weltkrieges „vorgenommene Umsiedlung [...] in das General-Gouvernement aus dem linksrheinischen Gebiet“ für „eine militärische und sicherheitspolizeiliche Massnahme des Reichsführers SS in seiner Eigenschaft als Chef der Polizei im Reichs-Innenministerium auf entsprechendes Ersuchen des Oberkommandos der Wehrmacht. Das rückwärtige Etappengebiet sollte von unsicheren Elementen freigemacht werden“ (Best. 927 Nr. 396, Akte noch gesperrt). Eine solche durchgeführte Umsiedlung stellte nach Ansicht der Wiedergutmachungsbehörde „keine Verfolgungsmaßnahme“ im Sinne des Gesetzes dar (Best. 927 Nr. 437). Eine entsprechende Rechtsprechung wurde vom BGH erst am 18. Dezember 1963 aufgegeben, der erklärte, die Umsiedlung von Sinti und Roma „aus Nord- und Nordwest-Deutschland“ sei „aus rassepolitischen Gründen mitverursacht worden“,

worauf der auch in den Akten immer wieder sichtbare Rechtsanwalt von NS-Opfern Jakob Voremberg in einem Schreiben an das Bezirksamt für Wiedergutmachung Trier vom 13. Mai 1964 verwies (Best. 927 Nr. 437).

Darüber hinaus wurden bei der Erschließung besonders hervorzuhebende Einzelfälle sichtbar: Aus archiverischer Sicht besonders interessant ist hierbei die Wiedergutmachungsakte von Elisabeth „Ella“ Darapsky (Best. 927 Nr. 319), die seit 1939 im Stadtarchiv Mainz als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war. Sie wurde mit ihrem Bruder Emil Darapsky im Herbst 1943 von der Gestapo wegen ihrer dem katholischen Glauben entspringenden regimiekritischen Haltung festgenommen und vor den Volksgerichtshof gestellt. Während ihr Bruder wegen Wehrkraftzersetzung zum Tod verurteilt wurde, erhielt Elisabeth Darapsky eine fünfjährige Zuchthausstrafe.

Erwähnenswert – und ebenfalls mit Bezug zur Stadt Mainz – ist auch die Wiedergutmachungsakte zu Jo-

seph Bender (Best. 927 Nr. 171), der sich wegen separatistischer Tätigkeit zwischen 1933 und 1935 im Konzentrationslager Osthofen bzw. Gefängnis Mainz befand. Die Akte enthält die Abschrift eines Schreibens des Landgerichtsgefängnisses Mainz an das Politische Sondergericht Darmstadt vom 22. Dezember 1933 mit dem Hinweis, dass sich Bender beim FSV Mainz 05 engagiert habe und daran beteiligt war, Juden aus dem Vorstand des Vereins herauszudrängen. Dieser Fall zeigt eindrücklich, dass die Trennlinie zwischen Tätern und Opfern nicht immer eindeutig zu ziehen ist.

Hingewiesen werden soll zudem auf die LEG-Akte von Evert Freytag von Loringhoven, Bruder des Attentäters vom 20. Juli 1944 Wessel Freytag von Loringhoven, der den Sprengstoff für das Hitler-Attentat Stauffenbergs besorgt hatte (Best. 927 Nr. 397). Ob dieser wirklich, wie in seinem Antrag angegeben, der polnischen Widerstandsbewegung angehört hatte, wäre von Historikerinnen und Historikern zu klären. Immerhin wurde Freytag-Loringhoven

aber für das Verstecken von Juden in die Liste der Gerechten unter den Völkern der Gedenkstätte Yad Vashem aufgenommen.

Weitere prominente Fälle, die jedoch noch nicht nacherschlossen worden sind, stellen die LEG-Akten zu den ehemaligen Reichstagsabgeordneten Eduard Verhülsdonk (Zentrum), Friedrich Schalk, Paul Röhle (beide SPD) und Friedrich Benedum (KPD), zum nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten katholischen Widerstandskämpfer Bernhard Letterhaus (Zentrum) sowie dem früheren Bürgermeister von Neustadt Richard Forthuber bzw. dem früheren Oberbürgermeister von Kaiserslautern Alexander Müller (SPD) dar. Die nun übernommenen LEG-Akten werden sich aber auch sicherlich unabhängig von diesen beispielhaft genannten Personen als eine wertvolle Quelle für die Aufarbeitung von NS-Unrecht in Rheinland-Pfalz und darüber hinaus erweisen. Auf mögliche Forschungsperspektiven wird von Herrn Weishaupt im folgenden Beitrag in diesem Heft eingegangen.

Die Wiedergutmachung im Wandel der Zeit

Forschungsperspektiven zur historischen Quellenarbeit

Maurice F. Weishaupt

„Dass die Antragstellerin allein wegen ihres asozialen Verhaltens und nicht etwa aus politischen Gründen verhaftet und den Konzentrationslagern Ravensbrück und Auschwitz zugewiesen wurde, ist durch die Beweiserhebung bewiesen. [...] Die Voraussetzungen des § 1 BEG sind somit nicht erfüllt.“¹

Versucht man die Geschichte der „Wiedergutmachung“² zu begreifen und zu erforschen, eröffnen sich thematische Sphären ungeahnten Ausmaßes. Neben den

offensichtlicheren thematischen Vertiefungen wie der rechtswissenschaftlichen Dimension der Wiedergutmachungsgesetzgebung sowie der Erforschung der Verwaltungsgeschichte der Landesämter für Wiedergutmachung in Rheinland-Pfalz, bei der viele andere Bundesländer weit voraus sind, über die Psychologie bis hin zur Medizingeschichte ermöglichen es die Akten, eine Auskunft über die Auswirkungen des Nationalsozialismus zu liefern und aufzuzeigen, welche Fol-

gen das Regime auch Jahrzehnte später nach sich zog.³

Insbesondere profitiert jedoch auch die ‚reine‘ Geschichtswissenschaft von der Erforschung der Nachkriegsentschädigung: Widmet man sich der kulturhistorischen und sozialwissenschaftlichen Orientierung der Geschichtswissenschaft, können besonders gewinnbringende Erkenntnisse erzielt werden, die eine nachhaltige und vor allem transformierte Betrachtung der „Wiedergutmachung“ erlauben. Zu

starr erfolgte die Interpretation der Entschädigungsleistungen und zu verwaltungshistorisch ausgeprägt waren dutzende Darstellungen der „Wiedergutmachungspraxis.“⁴ Und dabei sind wenige Überlieferungen von einer solchen kulturhistorischen Bedeutung, denn in nur wenigen historischen Momenten greift eine solche Fragestellung:

Wie konnte ein Volk, dessen Regierung zwölf Jahre lang Minderheiten im Land verfolgt und unterdrückt hatte, nun vier Jahre nach Kriegsende umfangreiche Entschädigungszahlungen organisieren und bewilligen? Was war aus der Überzeugung, mit der die zwölfjährige Ausnahmesituation begann, geworden?

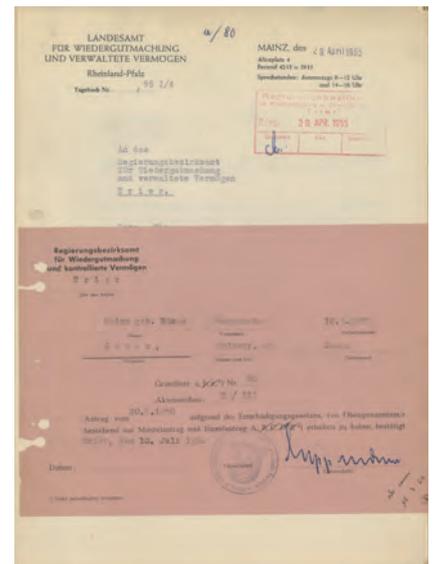
Wie resistent Ideologie sein kann, hat die Geschichte gezeigt.⁵ Und auch die Auffassung, dass man den Juden- und Kommunistenhass mit dem Zweiten Weltkrieg beendet hatte, scheint umso erstaunlicher, wenn nicht gar unglaublich. So erweist es sich als besonders gewinnbringend, sich der „Wiedergutmachung“ einmal mithilfe der großen Kategorien der Sozialwissenschaften zu widmen: Was war übrig von politischer Kultur, Macht und Ideologie?⁶

So ermöglichen es Forschungsergebnisse mithilfe der Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu endlich, die verhärteten Fronten zwischen unzureichender und ausreichender „Wiedergutmachung“ zu quantifizieren und die Restitution kategorisch den Kapitalarten zuzuordnen.

So können ebenfalls Rückschlüsse zwischen der Entschädigung in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik hinsichtlich der Variation der Kapitalarten ermöglicht und systematisch verglichen werden. Besonders gewinnbringend hinsichtlich fortführender Forschung ergäbe sich dann auch die Evaluation der symbolischen Gewalt, die die Gutachterinnen und Gutachter innehatten.⁷ Nicht zuletzt waren es ehemalige Parteigenossen-Beamte, die eine „Bevorzugung [...] gegenüber den ehemals verfolgten Beamten bei der Wiedereinstellung“⁸ erhielten. Auch in der bundesdeutschen Politik zeichnete sich früh ab, dass die Wiedergutmachung nur ein Randgebiet der innen- und außenpolitischen Bestrebungen war, denn „Bundeskanzler Adenauer hatte in seiner ersten Regierungserklärung am 20. September 1949 der Pflicht zur Wiedergutmachung an den Opfern des Nationalsozialismus mit keinem Wort gedacht. Dies wirkte umso aufreizender, als er von der Pflicht, den Kriegsoptionen, den Vertriebenen und Ausgebombten zu helfen, sehr wohl gesprochen hatte.“⁹

Es scheint daher umso bedeutender, den Themenkomplex „Wiedergutmachung“, der Jahrzehnte mit besonderem Desinteresse der Historiker gestraft wurde, aufzuarbeiten. Denn während man in den 1940er und 1950er insbesondere die eingangs erwähnte juristische Perspektive darlegte, war die Thematik in den 1970er Jahren immer

LHA Ko Best. 927 Nr. 131



noch ein brisantes Thema. Denn die Auffassung der Öffentlichkeit war von der Perzeption dominiert, die NS-Vergangenheit sei in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten genügend aufgearbeitet und resultierend eine „Vergangenheitsbewältigung“¹⁰ erreicht worden. Erst seit den späten 1980er Jahren hat man begonnen, sich mit der Thematik zu beschäftigen. Je weiter die Zeit voranschreitet, desto bedeutender erscheint insbesondere die Aufarbeitung der Einzelfallakten.¹¹ So muss dem Themenkomplex „Wiedergutmachung“ im 21. Jahrhundert seine Signifikanz aus historischer Perspektive zugewiesen werden.

1 Entscheidung über die Entschädigung nach dem BEG vom 26.01.1951, in: LHA Ko Best. 927 Nr. 219.
 2 Der Begriff ist ebenso kontrovers wie das Nutzen von Anführungszeichen für diesen Begriff. Denn letztendlich konnte man Zwangssterilisation, Ermordung, Freiheitsberaubung und alle anderen Verbrechen des Nationalsozialismus nicht „wieder gut machen“. Zur Einordnung in diese Debatte vgl. Jürgen Lillteicher, Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, 2003, S. 1 ff.
 3 Insbesondere die rechtswissenschaftliche Perspektive ist ausführlich aufgearbeitet worden, vgl. exemplarisch Landesamt für Wiedergutmachung Bayern (Hg.): Rechtsprechung zum Wiedergutmachungsrecht (RzW), 1949–1981.
 4 Einige Werke zur Orientierung: Zur umfassenden Darstellung der „Wiedergutmachung“, vgl. Constantin Goschler, Wiedergutmachung. Westdeutschland und die Verfolgten des Nationalsozialismus 1945–1954, 1992. Zur Rückerstattungspraxis in Westdeutschland, vgl. Lillteicher, Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland. Zur Enteignung und Rückerstattung jüdischen Vermögens in Rheinland-Pfalz, vgl. Walter Rummel (et al.), Verfolgung und Verwaltung, 2001. Zur Gutachterpraxis sowie zu einzelnen problematischen Akteuren, vgl. Christian Pross, Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, 1988. Außerdem wird

Joey Rauschenberger (Universität Heidelberg) 2024/25 seine Dissertation über die Sinti und Roma in Baden-Württemberg veröffentlichen, die quantitative Methoden der Wiedergutmachungsforschung abdecken wird.
 5 Zur Persistenz der Ideologie und ihrer Kritik in der Reflexion von Theodor W. Adorno, vgl. Paul Erleben, Kritische Theorien aktualisieren, 2024, S. 156 ff.
 6 Zur Annäherung an den Machtbegriff, vgl. exemplarisch Steven Lukes, Power. A Radical View, 2005.
 7 Zur Beurteilung der symbolischen Gewalt im modernen Staat, vgl. Rüdiger Voigt, Das Machtdreieck: Staat – Macht – Legitimität, S. 35, 38, 41, 51, in: Michael Hirsch/Rüdiger Voigt (Hg.), Symbolische Gewalt, 2017, S. 35–53.
 8 Goschler, Wiedergutmachung, S. 241. Zur Problematik der 131-er, vgl. ebd.
 9 Vgl. Ludolf Herbst, Einleitung, S. 22, in: Ludolf Herbst/Constantin Goschler (Hg.), Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland, 1989, S. 7–32.
 10 Norbert Frei, Vergangenheitspolitik, 2012, S. 7.
 11 Vgl. die Einzelfallakten des Landesamts für Wiedergutmachung (LEG-Akten), in: LHA Ko Best. 927.

Starkregen und Hochwasser im Saarland – (k)ein Schaden im Landesarchiv

Christine Frick

Im Frühjahr 2024 häuften sich Starkregen und Hochwasserereignisse in verschiedenen Regionen Deutschlands, das Saarland war Mitte Mai davon betroffen. Am 17. Mai 2024 fielen innerhalb von knapp 24 Stunden 100 Liter Regen pro Quadratmeter – 35 Prozent mehr als im ganzen Monat April.

Im Landesarchiv bemerkte ein Kollege kurz nach Dienstantritt eine großflächige Pfütze auf dem Boden eines Magazins und der Wettlauf mit dem Wasser begann. Den ganzen Tag über war der vorhandene Nasssauger unermüdlich als Sisyphus im Einsatz und wurde von den Kollegen im 45-Minuten-Takt geleert; Saugleistung und eintretende Wassermenge hielten sich über Stunden die Waage. Regen- und Oberflächenwasser sammelte sich hinter dem Gebäude am tiefsten Punkt des Fluchtweges vor einer Fluchttür, drückte sich unter der Schwelle durch, breitete sich in zwei ungenutzten Kellernebenräumen ca. 5 cm hoch aus und drang schließlich durch das Mauerwerk in zwei angrenzende Magazinräume ein. Zwar war die Ursache (verstopftes Fallrohr vom Dach und dadurch bedingtes Überlaufen der Regenrinne) relativ rasch gefunden, doch die Beseitigung des Problems durch eine Fachfirma oder die Feuerwehr war aufgrund der Großschadenslage an diesem Tag nicht mehr möglich.

Das Eindringen des Wassers wurde erst gestoppt, nachdem am späten Nachmittag in Eigenleistung ein Entwässerungsgraben mit leichtem Gefälle zur Straße gegraben wurde und so das Wasser abgeleitet werden konnte. Insgesamt waren ca. 700 Liter Wasser in das Gebäude eingedrungen; Archivgut wurde aber



Bautrockner und Ventilator in einem der betroffenen Magazine

Foto: SaarLA/Christine Frick

glücklicherweise nicht beschädigt.

Um Folgeschäden wie Schimmelbildung zu vermeiden, wurden am Samstagvormittag die einige Monate zuvor beschafften Bautrockner und Ventilatoren in den beiden betroffenen Magazinen installiert. Dadurch konnte die relative Luftfeuchtigkeit auch nach dem Wassereintrich unterhalb der kritischen Marke von 55 Prozent gehalten werden, was durch unser flächendeckendes Monitoring der Klimawerte in allen Magazinräumen überwacht wurde. Der über das verlängerte Pfingstwochenende eingerichtete Notdienst kontrollierte zweimal täglich die Magazine und leerte die Wasserauffangbehälter der Bautrockner. Anfang Juni konn-

ten die Bautrockner in den beiden betroffenen Magazinen abgebaut werden, bis dahin hatten sie noch weitere rund 600 Liter Wasser der Raumluft entzogen.

Eine Abfrage unter den saarländischen Archiven ergab, dass es vereinzelt zwar ebenfalls zu kleineren Wassereintrüben gekommen, aber kein Archivgut betroffen war, so dass der Notfallverbund nicht aktiviert werden musste. Allerdings ließ dieses Schadensereignis auch Schwachstellen und Handlungsbedarfe erkennen, die der Notfallverbund in der nächsten Zeit angehen muss. Die ohnehin für September 2024 geplante Notfallübung wird da ein wichtiger Baustein sein.

Fotos: LHA Ko



Fortsetzung einer gelungenen Kooperation

Landeshauptarchiv und Universität Koblenz informieren über den Stand der Aufarbeitung zum Schicksal der „Verschickungskinder“ aus Rheinland-Pfalz

Jörg Pawelletz

Im Jahresbericht 2023 informierten wir bereits über die Fortsetzung der Kooperation bei der Aufarbeitung der Verschickungskinder allgemein und konkret mit

Bezug auf die Aufarbeitung der Geschichte des Viktoriastifts in Bad Kreuznach.¹ Die in dem Beitrag angekündigte Vortragsveranstaltung fand wie geplant am 11. Juni 2024

im Rahmen der immer noch sehr jungen Vortragsreihe der Landesarchivverwaltung zu Berichten aus der aktuellen Arbeit der Archive statt.



Die Veranstaltung mit dem Titel „Verschickt! Verdrängt! Vergessen! Zur Kinderkur-Verschickung und ihrer Aufarbeitung“ war mit ca. 60 Gästen sehr gut besucht.² Unter den Gästen waren neben ehemaligen Verschickungskindern auch Vertreter von Selbsthilfegruppen und der Geschäftsführer des Landeskrankenhauses, Herr Alexander Wilhelm.

Nach der Begrüßung durch die stellvertretende Dienststellenleiterin Frau Dr. Dorfey erläuterte Frau Prof. Dr. Nicole Hoffmann vom Fachbereich Pädagogik der Universität Koblenz die Hintergründe der Kinderkuren und zeigte verschiedene Wege der Aufarbeitung auf, um sich den „nagenden Fragen“ stellen und möglichst auch Antworten finden zu können. Als ein Ergebnis ihres Projektes³ präsentierte Frau Hoffmann die Handreichung, die Betroffenen verschiedene Wege und Möglichkeiten aufzeigen sollen.⁴ Im Anschluss stellte Herr Dr. Jörg Pawelletz als Abteilungsleiter (komm.) der Abteilung Staatliches Schriftgut anhand von einigen Beispielen die schwierige Quellenlage bei der Aufarbeitung der Einzelschicksale

der „Verschickungskinder“ vor. Im Gegensatz zur Fürsorgeerziehung oder der Freiwilligen Erziehungshilfe haben die Kinderverschickungen nur sehr wenige Spuren im Schriftgut der Behörden hinterlassen und entsprechend wenige Quellen gibt es im Landeshauptarchiv Koblenz. Eine Ausnahme stellt der Bestand des Gesundheitsamtes Zell dar sowie die Überlieferung, die sich noch im Viktoriastift in Bad Kreuznach befindet. Das Landeshauptarchiv arbeitet weiterhin an einer rechtlichen Lösung, um diese Unterlagen übernehmen und sichern zu können.

Den dritten Beitrag des Abends steuerte wiederum die Universität Koblenz bei mit einem Werkstattbericht aus einem Seminar, in dem als besondere Form der Aufarbeitung die literarische Form des Comics gewählt wurde. Frau Dr. Rosenberg präsentierte mit Unterstützung von zwei Studentinnen einige ausgewählte Szenen des Comics, der Ende dieses Semesters fertiggestellt und veröffentlicht werden soll.

In den Frage- und Diskussionsrunden betonte Herr Wilhelm die Bereitschaft des Landeskrankenh-

hauses als Träger des Viktoriastiftes zur Erforschung der Geschichte der Einrichtung und die Unterstützung bei der Suche nach Beweisen für einen Aufenthalt in Bad Kreuznach. Betroffene ergänzten die Ausführungen und sorgten so für einen nachdenklichen, aber auch sehr interessanten und spannenden Abend, der beim Empfang mit einem Glas Wein ausklang.



1 Jörg Pawelletz, Eine gelungene Kooperation: Die Aufarbeitung der Vergangenheit des Viktoriastifts Bad Kreuznach, in: Die E-Akte in der LAV (Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz: Jahresbericht 2023), S. 62–63.
 2 Siehe den Bericht auf unserer Homepage Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz | Verschickt! Verdrängt! Vergessen! (landeshauptarchiv.de) (aufgerufen am 21.06.2024).
 3 Weiterführende Informationen zum Projekt der Universität Koblenz finden Sie unter <https://uni-ko.de/0bqNW> (aufgerufen am 21.06.2024).

4 <https://www.uni-koblenz.de/de/bildungswissenschaften/institut-fuer-paedagogik/arbeitsbereiche-institut-fuer-paedagogik/erwachsenenbildung-weiterbildung-genderforschung/forschung/projekt-nagende-fragen-moegliche-wege-der-gezielten-auseinandersetzung-mit-verschickungserfahrungen/handreichung-verschickung-final.pdf> (aufgerufen am 21.06.2024).



Mitglieder der Geschichtswerkstatt Dudweiler im Lesesaal des Landesarchivs
Foto: SaarLA/Matthias Hofmann

Ein erfolgreiches Crowdsourcing-Projekt im Saarländischen Landesarchiv

Zur Erschließung von Glasplatten aus dem Nachlass Julius Walter

Jutta Haag

Der Fotonachlass Julius Walter (1886–1956) befindet sich seit Ende der 1990er Jahre im Saarländischen Landesarchiv und umfasst insgesamt ca. 2400 Glasplatten, 39.000 Negative und einige wenige Alben und Abzüge. Der gebürtige Fechingen Walter war in Dudweiler von 1904 bis 1951 als Lehrer an der Volksschule tätig. In dieser

Zeit nahm er an beiden Orten unzählige Fotos auf, die ein zeitgeschichtliches Dokument ersten Ranges darstellen. Walters Bilder dokumentieren nicht nur den Alltag der Menschen in ungewöhnlicher Dichte, in ihnen spiegelt sich auch die wechselvolle Geschichte des Saarlandes über zwei Weltkriege und das Dritte Reich hinweg.

Durch personelle Wechsel waren die Erschließungsarbeiten an dem Teilbestand der Glasplatten oft unterbrochen, die Verzeichnung war dementsprechend lückenhaft. Informationen waren bei der Bearbeitung fehlerhaft oder nicht vollständig erfasst worden, zudem waren bei einer folgenden Umverpackung der Glasplatten

Teile der handschriftlichen Originalangaben auf den ursprünglichen Hüllen verlorengegangen. Bei der Verpackung der Glasplatten in fachgerechte Hüllen und Boxen in den Jahren 2000/01 hatte man zwar das alte Ordnungs- und Beschriftungssystem des Fotografen übernommen, die Datensätze im Archivinformationssystem hingegen nach Numerus currens angelegt. Dies machte eine grundlegende Überarbeitung und Homogenisierung der Metadaten notwendig, die in den letzten Monaten erfolgte.

Zunächst wurden alle Glasplatten gescannt, mit Dateinamen auf Basis des neuen Signaturschemas des Landesarchivs versehen, alle Verpackungen umsigniert sowie die bereits vorhandenen Datensätze überarbeitet und ergänzt. Bei der Erschließung erwies sich die Homepage der Dudweiler Geschichtswerkstatt e.V. als äußerst hilfreich. Dort fanden sich wertvolle Hinweise zur jüngeren Geschichte Dudweilers, außerdem besitzt der Verein ein eigenes umfangreiches Bildarchiv. Eine Anfrage zur Mitarbeit bei der Erschließung des Fotonachlasses wurde begeistert angenommen und schnell umgesetzt, fünf der derzeit 15 Mitglieder des Vereins arbeiteten am Erschließungsprojekt mit.

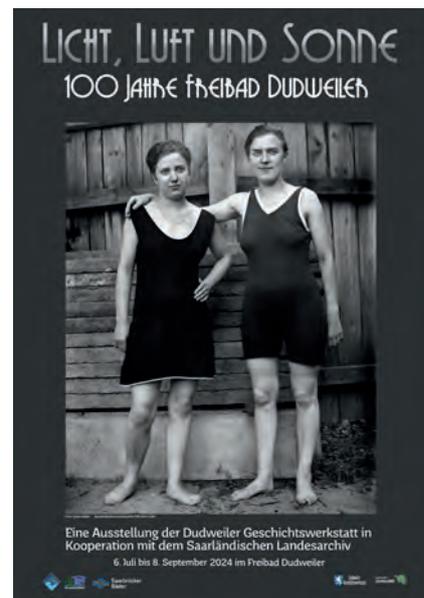
Die Mitglieder der Geschichtswerkstatt trafen sich in unregelmäßigen Abständen im Lesesaal des Landesarchivs an Tagen, an denen dieser für den normalen Publikumsverkehr geschlossen war. Dies ermöglichte ungestörtes Arbeiten an großen Tischen und Unterhaltungen unter den Teilnehmern. Für diese Treffen wurden zwei Bildschirme parallel angeschlossen, so dass das Digitalisat mit dem Eintrag in der Datenbank und den noch vorhandenen fragmentarischen Notizen des Fotografen verglichen werden konnte. An einem Arbeitstag wurden auf diese Weise ca. 300-500 Datenbankeinträge

gesichtet, die Projektteilnehmenden arbeiteten teilweise sogar in Schichten. Die Anmerkungen oder Ergänzungen zu den einzelnen Datensätzen wurden handschriftlich in Listen festgehalten. Nach jeder Sitzung erfolgte von Seiten des Landesarchivs eine Einarbeitung der Ergebnisse in die FAUST-Datenbank, wobei auf Plausibilität geachtet wurde.

Fast alle Fotografien ohne Ortsangabe konnten eindeutig lokalisiert werden, und auch die Identifizierung der abgebildeten Personen gelang in vielen Fällen. Manche der Helfer hatten bspw. Lehrer oder Pfarrer noch persönlich gekannt, zumindest waren ihnen deren Namen geläufig, und falsch aufgenommene Schreibweisen wurden berichtigt. Insgesamt gewann die Qualität der Verzeichnung deutlich, so wurde „Feuerwehrrübung an einem Gebäude“ zu „Feuerwehrrübung an der Turmschule“. Die Partizipation der Nutzenden an der Erschließungsarbeit brachte auch noch weitere Vorteile. Die nun vorhandene Informationsfülle dürften den Bedürfnissen potentieller Nutzergruppen sehr entgegenkommen.

Nach Abschluss der Arbeiten soll die Geschichtswerkstatt eine PDF-Datei der verzeichneten Glasplatten erhalten, außerdem dürfen die Digitalisate der Fotografien, deren Nutzungsrechte beim Landesarchiv liegen, für Veröffentlichungen des Vereins verwendet werden. Unser großer Dank gilt den ehrenamtlichen Mitarbeitern der Geschichtswerkstatt für ihren ausgesprochen engagierten Einsatz!

Aus dieser Zusammenarbeit des Landesarchivs mit der Dudweiler Geschichtswerkstatt entwickelte sich zudem schnell ein neues Projekt. Das Dudweiler Freibad feiert dieses Jahr sein 100-jähriges Bestehen und Julius Walter, der selbst begeisterter Sportler war, hat die Entstehung und frühen Jahre des Bades umfänglich dokumentiert. So entstanden faszinierende Auf-



Ausstellungsplakat

nahmen, die nicht nur die bauliche Entwicklung des Bades festhalten, das eines der ersten in der Region war, sondern auch einen Einblick in die Alltags- und Freizeitkultur der Menschen geben. Das Freibadcafé wurde schnell Anziehungspunkt für Ausflügler und Spaziergänger, die im Sonntagsstaat von der Terrasse dem Treiben im Bad zusahen. Die Fotografien illustrieren den Wandel der Bademode vom Jersey-Einteiler der 1920er Jahre über die Badehose mit preußischem Zwickel bis zu den ersten Bikinis.

Gemeinsam wurde ein Ausstellungskonzept erarbeitet, das Landesarchiv gab als Kooperationspartner Hilfestellung bei der Planung und Gestaltung. Da das Freibad über keine geschlossenen Räumlichkeiten verfügt, wurden die Fotos auf LKW-Planen gedruckt, die an Bauzäunen befestigt auf der Liegewiese aufgestellt wurden. Die Ausstellung war vom 6. Juli 2024 an bis zum Ende der Badesaison im Dudweiler Bad zu sehen.

Ein zweites Crowdsourcing-Projekt mit Pressefotografien von Pop- und Jazzkonzerten aus den 1980er Jahren ist derzeit in der Umsetzung.

DOC RABE Media/stock.adobe.com



Zwischen z.d.A. und Wv.

Das Schulungsangebot des Landesarchivs für die Staatskanzlei des Saarlandes

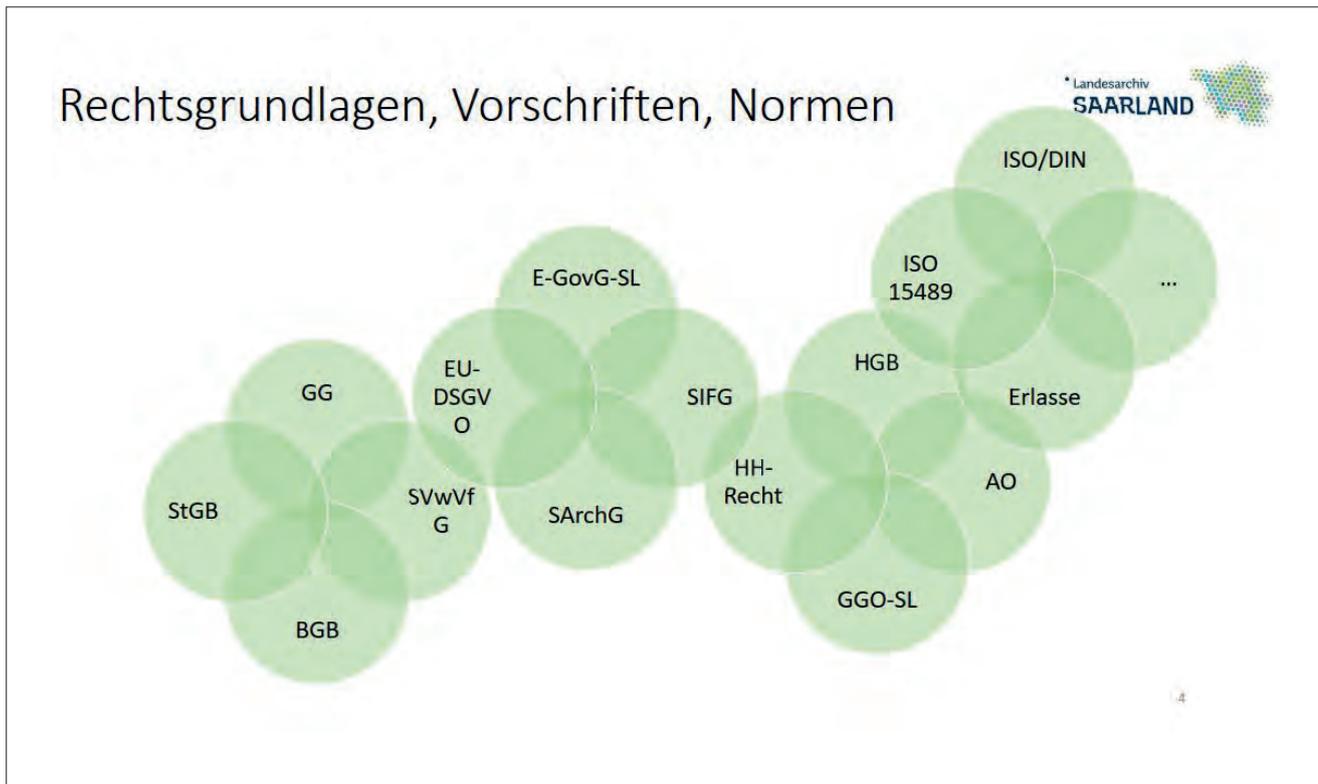
David Schnur

Nachdem in der Staatskanzlei des Saarlandes bereits seit einigen Jahren in ausgewählten Abteilungen und Referaten ein DMS zur elektronischen Aktenführung eingesetzt wird, erfolgte nunmehr im zweiten Halbjahr 2023 ein Gesamt-Rollout mit dem erklärten Ziel einer vollständigen Umstellung auf digitale Verfahren. Hierdurch wird noch rechtzeitig der Grundstein für die Umsetzung des § 5 EGovG SL gelegt, der die saarländischen Behörden spätestens ab dem 1. Januar 2025 zur elektronischen Aktenführung verpflichtet.¹ Parallel hierzu wurde in 2024 die in die Jahre gekommene Gemeinsame Geschäftsordnung der obersten Landesbehörden (GGO)² grundlegend erneuert und inhaltlich auf die elektronische Aktenführung als

maßgeblichen Standard ausgerichtet. Darüber hinaus laufen verwaltungsintern schon seit längerem die Vorbereitungen zur Ausschreibung eines neuen DMS, welches das bislang eingesetzte System nach Ende der Vertragslaufzeit ablösen soll. Bei all diesen Projekten bringt sich das Landesarchiv mit seiner fachlichen Expertise ein – zeitlich parallel zur Einführung eines digitalen Langzeitarchivs, das in 2024 durch den Beitritt zum länderübergreifenden DIMAG-Verbund nach jahrelanger Vorbereitung mit den ersten genuin digitalen Übernahmen seinen Produktivbetrieb aufnehmen konnte.

Ergänzend zum DMS-Rollout in der Staatskanzlei wurden interne Schulungen durchgeführt, die das konkret-praktische Arbeiten

mit dem schon länger eingesetzten DMS zum Inhalt hatten. Im Zuge dieser Schulungen zeigte sich schnell, dass auch ein genereller Bedarf zu den rechtlichen Grundlagen, Anforderungen und Werkzeugen des behördlichen Records Managements besteht, der das praxisnahe Schulungsangebot um eine grundsätzliche, abstraktere Ebene ergänzte. Das Landesarchiv, das im Geschäftsbereich der Staatskanzlei ressortiert, konzipierte daher in enger Abstimmung mit der Zentralabteilung hierarchisch gestufte Schulungseinheiten, die im ersten Quartal 2024 angeboten und erfolgreich durchgeführt wurden. Den Auftakt stellte eine 30-minütige Präsentation für die Haus- und Abteilungsleitungen im Januar dar, bevor im Februar die Referatslei-



Rechtsgrundlagen zur behördlichen Schriftgutverwaltung in Auswahl

tungen und im März schließlich die übrigen Beschäftigten Schulungsangebote von 90–120 Minuten Umfang erhielten. Durch diese hierarchische Stufung konnte passgenau auf bestimmte Bedarfe eingegangen werden. Das Schulungsangebot des Landesarchivs wurde sehr gut angenommen: an den sieben Präsenzsitzungen nahmen insgesamt rund 90 Personen teil.

Insbesondere die inhaltlichen Nachfragen und Diskussionen während der Sitzungen sowie die Rückmeldungen im Nachgang verdeutlichten eindrücklich den grundsätzlichen Bedarf derartiger Angebote, insbesondere in personell von starker Fluktuation gekennzeichneten Verwaltungseinheiten, die im Behördenalltag ihrerseits nicht (mehr) auf Zentralregistraturen zurückgreifen können. Weitere

Schulungsangebote zum behördlichen Records Management wurden der Vertretung des Saarlandes bei der EU sowie der Landesvertretung in Berlin unterbreitet, so dass das gesamte Ressort inklusive des zu- und nachgeordneten Bereichs vollständig abgedeckt ist; diese Schulungen sollen im zweiten und dritten Quartal 2024 stattfinden. Das Landesarchiv konnte und kann sich derart mit seiner Expertise sehr erfolgreich verstärkt als Dienstleister im behörden- und verwaltungsinternen Querschnitt positionieren und einmal mehr verdeutlichen, dass es wesentlich mehr ist als ein (wie auch immer geartetes) Altaktendepot.

Es ist fest vorgesehen, dass sich das Landesarchiv auch weiterhin im Rahmen seiner Möglichkeiten durch entsprechende Schulungsangebote einbringen wird:

sei es für neue Beschäftigte der Staatskanzlei oder auch im Rahmen der verwaltungsinternen Aus- und Weiterbildung von Fachkräften. Das gleiche gilt naturgemäß auch für die Mitwirkung in allen übrigen Fragen der behördlichen Schriftgutverwaltung, was sich angesichts komplexer werdender digitaler Verfahren, genuinen Schnittstellenbedarfen und dem archivischerseits nunmehr endlich erfolgten Einstieg in die digitale Langzeitarchivierung in der Zukunft sicher gewinnbringend auszahlen wird.

1 Siehe § 5 (1) des Gesetzes zur Förderung der elektronischen Verwaltung im Saarland (E-Government-Gesetz Saarland – E-GovG SL) vom 15. November 2017, zuletzt geändert durch Gesetz vom 8. Dezember 2021 (Amtsbl. I S. 2629): „Die Behörden sollen ihre Akten spätestens ab dem 1. Januar 2025 elektronisch führen. Satz 1 gilt nicht für solche Behörden, bei denen das Führen elektronischer Akten bei langfristiger Betrachtung unwirtschaftlich

ist oder eine andere Form gesetzlich vorgeschrieben ist. Wird eine Akte elektronisch geführt, ist durch geeignete technisch-organisatorische Maßnahmen nach dem Stand der Technik sicherzustellen, dass die Grundsätze ordnungsgemäßer Aktenführung eingehalten werden.“

2 Siehe Gemeinsame Geschäftsordnung der obersten Landesbehörden des Saarlandes (GGO) vom 16. Oktober 2001 (GMBl. Nr. 7/2001, S. 374).

Fotos: Heiner Bräckelmann, Axel Schwarz (Geschichtsverein Nierstein)



Die Niersteiner Ausstellung im Foyer des Landesarchivs Speyer

Niersteiner „Lückenschluss“ macht Fortschritte

Ausstellung informiert über die Restaurierung des Stadtarchivs

Susanne Bräckelmann

Auf ihrem gemeinsamen Weg, die geschädigten Bestände des Niersteiner Stadtarchivs wieder „lückenlos“ zugänglich zu machen, sind der Geschichtsverein und die Stadt Nierstein seit den Anfängen im Jahr 2019 ein beachtliches Stück vorangekommen.¹ Grund genug für den Geschichtsverein Nierstein, der das Restaurierungsprojekt ehrenamtlich organisiert, mit einer attraktiven Banner-Ausstellung über das bereits Erreichte zu informieren und aufzuzeigen, was noch zu tun bleibt. Im September/Oktober 2023 war die Ausstel-

lung „Schätze aus dem Niersteiner Stadtarchiv – Nur gemeinsam können wir unser historisches Gedächtnis retten“ im Niersteiner Rathaus zu sehen und im April dieses Jahres im Landesarchiv Speyer, wo das Archiv unter der Signatur U 178 als Depositum verwahrt wird.

Die Ausstellung, die von Dr. Susanne Bräckelmann, zweite Vorsitzende des Geschichtsvereins und Archivbeauftragte der Stadt Nierstein, zusammengestellt wurde, besteht aus sechs optisch und inhaltlich ansprechend auf-

gemachten Rollups. Diese konnte der Verein mithilfe einer Förderung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) finanzieren. Die einzelnen Banner erläutern zum einen den Wert des Archivs, das als eines der wenigen gut erhaltenen rheinhessischen Ortsarchive gilt. Zum anderen zeigen sie, wie das umfangreiche, rund 5,2 Regalmeter umfassende Projekt bislang organisiert und finanziert wurde.

Deutlich wird dabei, welcher großen finanziellen Aufwand die notwendige fachgerechte Restau-

rierung erfordert. Von zentraler Bedeutung sind daher die Fördermittel des Landes Rheinland-Pfalz und des Bundes – hier im Rahmen des von der KEK Berlin koordinierten BKM-Sonderprogramms zur Erhaltung schriftlichen Kulturguts. Die vorgeschriebene finanzielle Eigenbeteiligung lag beim Land Rheinland-Pfalz anfangs noch bei zehn Prozent (2019). Inzwischen beträgt sie 30 Prozent der Kosten. Nierstein finanziert diesen Eigenanteil vor allem aus Spenden und aus den Haushaltsmitteln der Stadt Nierstein, die von zunächst 5000 Euro inzwischen auf 10.000 Euro pro Jahr erhöht wurden.

Mehrere Anträge auf Fördermittel waren erfolgreich: Rund 175.000 Euro konnten so bereits investiert und damit etwa 56 Prozent des geschädigten historischen Gedächtnisses der Stadt gerettet werden. Darunter ein umfassendes Konvolut an Gerichtsprotokollen, die fast das gesamte 18. Jahrhundert abdecken. Und auch im Jahr 2024 kann es weiter vorangehen: Das Land Rheinland-Pfalz hat erneut Fördermittel in Höhe von 18.186 Euro bewilligt. Diese Summe fließt in das Teilprojekt „Quellen zur Besitz- und Vermögensentwicklung Niersteins im 18. und 19. Jahrhundert“, für das insgesamt 30.310 Euro veranschlagt sind. Wenn die hierfür ausgewählten Akten restauriert sind, dann hat Nierstein innerhalb von fünf Jahren – 2019 bis 2024 – etwa 65 Prozent der geschädigten Dokumente gerettet und dafür insgesamt rund 205.000 Euro bezahlt. Der Geschichtsverein und die Stadt Nierstein wollen ihre Anstrengungen auch in den nächsten Jahren fortsetzen, damit das gesamte Niersteiner Archivgut von Interessierten – Wissenschaftlern ebenso wie Laien – für unterschiedlichste Recherchen genutzt werden kann.



Die Leiterin des Landesarchivs Gisela Fleckenstein, Niersteins Stadtbürgermeister Jochen Schmitt und Archivbeauftragte Susanne Bräckelmann (v. l.) bei der Ausstellungseröffnung im April in Speyer



Archivarin Nina Reinhard-Seelinger (2. v. l.), die das Niersteiner Stadtarchiv neu verzeichnet hat, erläuterte den interessierten Besuchern bei der Eröffnung einige besonders attraktive Originale

Für Dr. Gisela Fleckenstein, Leiterin des Landesarchivs Speyer, ist das Besondere der Niersteiner Initiative: Die Zusammenarbeit mit Experten aus den Bereichen Archivwissenschaft, Restaurierungstechnik und Digitalisierung,

der Archivbeauftragten der Stadt Nierstein und dem Geschichtsverein. Das gemeinsam entwickelte Restaurierungskonzept „Lückenschluss in Nierstein“ könne durchaus zur Nachahmung empfohlen werden.

1 Siehe Unsere Archive Heft 65 | 2020, S. 24-25: Das Niersteiner Stadtarchiv – eine Fundgrube für die Regionalforschung.

Anastasiia/stock.adobe.com



Genealoginnen und Genealogen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. besuchten das Personenstandsarchiv Rheinland-Pfalz

Karl-Heinz Bernardy

Die Familiengeschichtsforschung (Genealogie) ist eine historische Hilfswissenschaft, die auch als Freizeitbeschäftigung immer mehr an Bedeutung gewinnt. So hat sich zum Beispiel die Zahl der Mitglieder der Westdeutschen Gesellschaft

für Familienkunde e. V. (WGfF), der größten regionalen genealogischen Vereinigung in Deutschland, seit 1990 auf nunmehr ca. 2500 verdoppelt. Doch, was wäre die Genealogie ohne Quellen? Sie wäre nicht durchführbar. Daher können wir, die

Genealoginnen und Genealogen, dankbar sein für ein flächendeckendes und geordnetes Archivwesen in unserem Lande.

Insbesondere die staatlichen und kirchlichen Archive sammeln, ordnen, verzeichnen und restaurieren.

ren die für die Familiengeschichtsforschung unentbehrlichen Quellen und stellen den Benutzerinnen und Benutzern moderne Medien für ihre Recherche zur Verfügung. Grund genug, einmal hinter die Kulissen zu schauen.

So hatten am Nachmittag des 24. November 2023 ca. 20 Interessierte der Bezirksgruppe Mittelrhein der WGfF Gelegenheit, zusammen mit ihrer Leiterin, Frau Beate Busch-Schirm, das Personenstandsarchiv Rheinland-Pfalz in Koblenz-Lützel zu besuchen. Das Personenstandsarchiv ist im Beirat der WGfF vertreten und berichtet in den Sitzungen der Gesellschaft regelmäßig über die Nutzungsmöglichkeiten und die Entwicklung des Archivs. Die Gruppe wurde von der Leiterin Frau Michaela Hocke, der Archivarin Frau Sonja Eiselen und dem Magazinmitarbeiter Herrn Markus Mille im Lesesaal des Archivs empfangen. Es war dies der erste Besuch einer Gruppe im Personenstandsarchiv Rheinland-Pfalz.

Nach der Begrüßung stellte Frau Hocke das Archiv vor und informierte u. a. über dessen Zuständigkeit, Nutzungsmöglichkeiten und -beschränkungen sowie den Stand der Digitalisierung. Die Besucherinnen und Besucher stellten eine Reihe von Fragen, insbesondere zum Stand der Digitalisierung.

Anschließend führte uns Frau Eiselen ins Untergeschoss des Gebäudes, wo sich der Verzeichnungsraum und der Arbeitsraum mit dem Buchscanner, wo Reproduktionsaufträge bearbeitet und kleinere Digitalisierungsarbeiten durchgeführt werden, befinden. Danach durften wir uns mit Frau Eiselen ins Magazin begeben, wo die von den rheinland-pfälzischen Gemeinden bereits abgegebenen Personenstandsunterlagen (Geburten, Verkündigungen, Heiraten, Ehescheidungen, Sterbefälle, Belegakten, Dezennaltabellen) aus der Zeit von 1792 bis 1992 gelagert werden. Dabei handelt es sich sowohl um bereits verzeichnete als auch zur

Foto: LHA Ko



Erschließung anstehende Akten. Die klimatischen Bedingungen im Magazin sind so gehalten, dass die Archivalien keinen Schaden nehmen. Die Akten werden nach und nach in sogenannte Archivkartons einkartontiert.

Auf mehreren Tischen waren Personenstandsunterlagen verschiedener Art und aus unterschiedlichen Zeiten für die Besucherinnen und Besucher zur Ansicht ausgelegt, die auch für die erfahreneren Familiengeschichtsforscherinnen und -forscher unter uns sehr interessant sind.

Im Lesesaal schloss sich dann eine PowerPoint-Präsentation an, mit der Frau Eiselen und Frau Hocke den virtuellen Lesesaal „Apertus“ der Landesarchivverwaltung mit Bezug auf das Personenstandsarchiv vorstellten.

Apertus ermöglicht die Recherche nach Erschließungsinformationen, die Ansicht und das Herunterladen von Digitalisaten sowie die Bestellung von Reproduktionen oder Archivalien in den Lesesaal.

Alles in allem wurde sehr deutlich, dass nichts vom Himmel fällt und das Archiv mit beachtlicher Kompetenz und Engagement seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrieben wird, wofür wir Genealoginnen und Genealogen sehr dankbar sind.

Frau Busch-Schirm dankte Frau Hocke, Frau Eiselen und Herrn Mille im Namen der Gruppe für den informativen Nachmittag und überreichte die Festschrift „100 Jahre Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde“ als kleines Dankeschön.

Foto: LA Sp



Botschaften aus der Vergangenheit

Ein Projekt des Hans-Purrmann-Gymnasiums mit dem Landesarchiv Speyer

Stefan Endres

Ziel dieses Projekts ist es, mithilfe eines außerschulischen Lernorts, des Landesarchivs Speyer in unserer Nachbarschaft, aus Briefen, Büchern oder Feldpostkarten vorwiegend des Ersten Weltkriegs (Kriegs-)Botschaften zu ermitteln.

„Botschaften aus der Vergangenheit

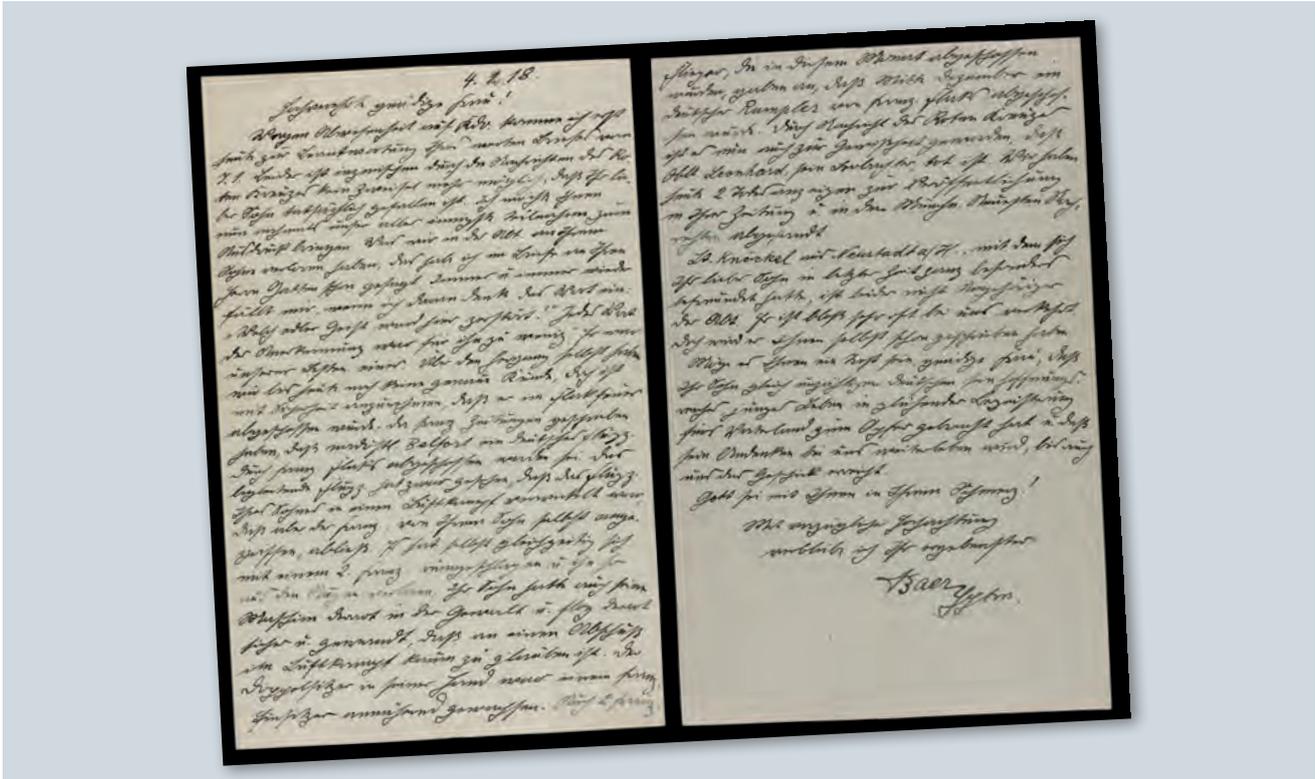
Dazu müssen wir diese Nachrichten im Archiv erst finden und dann auch lesen können. In einem letzten Schritt sollten wir unsere gefundenen Inhalte dann so prä-

sentieren, dass die Botschaften aus der Vergangenheit beim Publikum des Schulfests auch ankommen...“

So lautete das Werbeanschreiben für die Projektwoche des Hans-Purrmann-Gymnasiums Speyer im Sommer 2023 für das Projekt des Verfassers, der als Leiter der Mittelstufe tätig ist. Und tatsächlich haben sich ca. zehn Jugendliche von der 10. bis zur 12. Klasse gefunden, die sich auf diesen Weg gemacht haben.

Am Anfang stand das Kennenlernen des Landesarchiv Speyers

einerseits, das vor allem Frau Weisbrod mithilfe eines Archivrundgangs organisierte. Andererseits ging es anfangs erst einmal ganz deutlich darum, sich mit den alten Schriften auseinanderzusetzen – sehr hilfreich waren da die Ausführungen von Dr. Maier zur Entwicklung der „deutschen“ Schrift im Gruppenraum des Landesarchivs. Das Überreichen eines „Spickzettels“ mit den einzelnen „alten“ Buchstaben sorgte bei den Schülerinnen und Schülern schnell für ein gewisses Aufatmen – so hatte man



wenigstens etwas zum Festhalten, wenn es ans Entziffern der alten Schriften ging...

In einem zweiten Schritt ging es dann um die Textauswahl, die bereits im Vorfeld von Frau Weisbrod nach Absprache mit der Projektleitung angedacht worden war. Es stellte sich heraus, dass es einige Akten, Tagebucheinträge, Feldpostkarten, Briefe und Fotos rund um einen jungen Pfälzer gab, der als Soldat Teilnehmer im Ersten Weltkrieg war – jene Quellen hielten genug Inhalte zur Auseinandersetzung für Schülerinnen und Schüler bereit. Es waren inhaltliche wie auch sprachliche Nüsse zu knacken, um die Quellen sowohl lesen als auch historisch einordnen zu können. Entweder gab es in Gruppen- oder Teamarbeit Sitzungen im Lesesaal der Landesarchivs oder es wurde am HPG der Raum 201 so hergerichtet, dass die Ergebnisse auch das sich anschließende Schulfest für Besucherinnen und Besucher bereichern konnten. So gab es Plakate der einzelnen „Übersetzungen“, Sprachrätsel

oder auch nachgestellte Flugzeugattrappen, da es sich inhaltlich bei dem jungen Soldaten ja um einen Flieger handelte.

Dass sich in Speyer das Landesarchiv und (u. a.) das Hans-Purmann-Gymnasium in unmittelbarer Nachbarschaft befinden, ist ein

schöner Zufall, der in diesem Fall der Zusammenarbeit eine ideale Symbiose gebildet hat. Die Zufriedenheit und Begeisterung war auf beiden Seiten so groß, dass ähnliche Projekte in den Folgejahren bereits angedacht sind.

La Sp Best. V 13 Nr. 343





Mainzer Tag der Archive 2024: Präsenzveranstaltung im Stadtarchiv Mainz am 1. März 2024 Foto: Kerstin Albers

„Essen und Trinken“ in Mainz

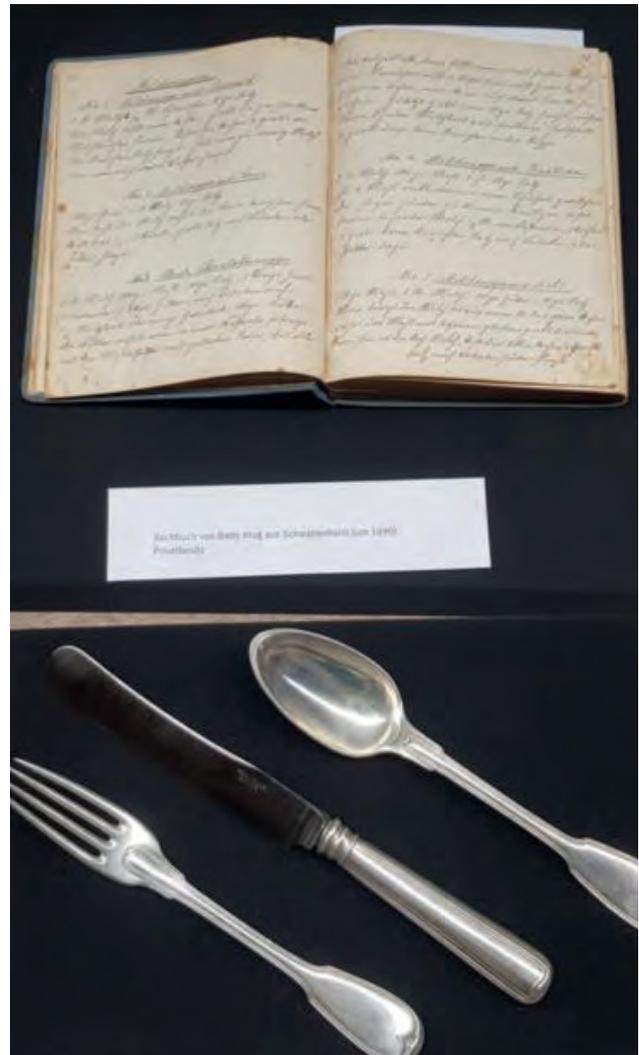
Archivkostproben vor Ort und digital am Tag der Archive 2024

Kerstin Albers

Erstmals nach der Corona-Pandemie bot der Tag der Archive wieder die Möglichkeit einer Vorort-Präsentation. Mit dieser Veranstaltung soll in einem Turnus von zwei Jahren die Öffentlichkeit

für die Arbeit der Archive und für ihre Bestände begeistert werden. In Mainz findet der Tag der Archive seit Anbeginn als Kooperation unterschiedlicher Archiveinrichtungen statt.¹ Dieses Mal beteiligten

sich fünf Institutionen: das Stadtarchiv, das Universitätsarchiv, das Landtagsarchiv, das Dom- und Diözesanarchiv sowie das Archiv des Südwestrundfunks. 2022 wählten die ausrichtenden Main-



Mainzer Tag der Archive 2024: Ausstellungsobjekte des Stadtarchivs Mainz im Rahmen der Präsenzveranstaltung am 1. März 2024 Foto: Kerstin Albers

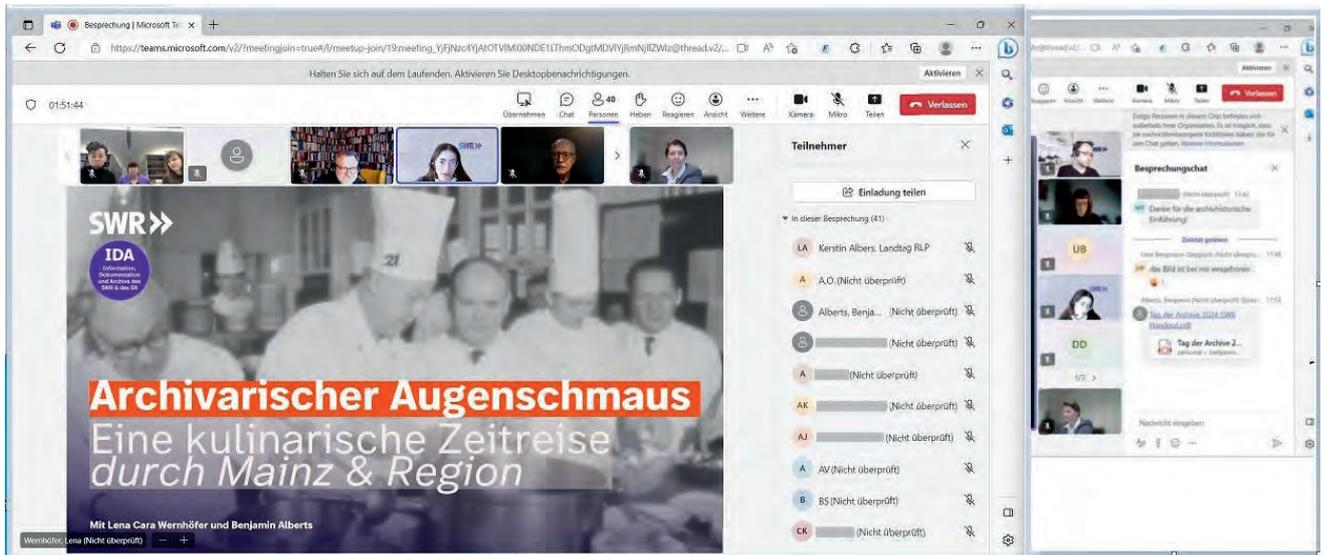
zer Archive Corona-bedingt ein rein virtuelles Format.² Die positiven Erfahrungen mit dem elektronischen Angebot gaben nun den Ausschlag zur Durchführung des Mainzer Tags der Archive als Kombination von Präsenz- und Online-darbietung, und zwar an zwei aufeinanderfolgenden Tagen.

Nach Vorgabe des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA) lautete das diesjährige Motto „Essen und Trinken“.³ Für dessen inhaltliche Umsetzung stimmten sich die Akteure im Vorfeld per Videokonferenz ab.

Auch die logistische Organisation erfolgte gemeinschaftlich: Das Stadtarchiv Mainz stellte beispielsweise die Räumlichkeiten für die Präsenzveranstaltung zur Verfügung, das Universitätsarchiv richtete den Zugang für die virtuelle Zusammenkunft ein und alle engagierten sich bei der Öffentlichkeitsarbeit, so dass der vom Stadtarchiv erstellte Veranstaltungsflyer digital und in Printform auf mannigfaltigen Kanälen verbreitet werden konnte.

Das Konzept für die beiden Aktionstage ähnelte sich weit-

gehend und umfasste pro Event einen Zeitrahmen von zwei Stunden mit jeweils einem Grußwort der Kulturdezernentin⁴ zu Beginn und anschließenden, chronologisch aufeinander aufbauenden Kurzvorträgen à 20 Minuten. Die Teilnahme erforderte keine Anmeldung und der Eintritt war kostenfrei bzw. der Zugang uneingeschränkt möglich. Der erste Tag sah einen Abendevent im Stadtarchiv Mainz vor mit Beiträgen des gastgebenden Archivs, Ausstellung von Archivalien und Führung durch die Magazinräume sowie ei-



Mainzer Tag der Archive 2024: Screenshot der virtuellen Veranstaltung am 2. März 2024 einschließlich Chatbereich

nem abschließenden Umtrunk mit Bier und Brezel. Am Nachmittag des Folgetags sollten dann Vorträge von allen beteiligten Archiven digital präsentiert werden.

Der Zuspruch zum Mainzer Tag der Archive wurde von den Verantwortlichen mit Spannung erwartet. Am 1. März 2024 strömten etwa 80 Interessierte ins Stadtarchiv und damit mehr als vermutet, so dass die Aufstellung zusätzlicher Stühle nötig wurde. Am 2. März lag die Höchstbeteiligung an der Online-Session bei 43 Personen, wobei von Beginn bis Ende kontinuierlich 34 Teilnehmende eingeloggt waren.

Welcher Mehrwert ergab sich aus den unterschiedlichen Veranstaltungsformaten?

Die Kulturdezernentin betonte in ihren Eingangsworten sowohl vor Ort als auch online, dass hier Mainzer Archivräume lebendig werden würden. Das Programm beleuchte das Thema „Essen und Trinken“ nicht nur aus dem Blickwinkel des Lebensnotwendigen und der gesunden Ernährung, sondern zeige auch Beispiele von

Genuss und Lebensfreude im kulinarischen Kontext. Beide Formate vermittelten Aspekte unserer Kultur und verdeutlichten deren stetige Veränderung.

Der Leiter des Stadtarchivs Wolfgang Dobras eröffnete die Präsenz-Vortragsreihe im Stadtarchiv. Mit dem Zitat „ein leicht und gering Getränk“ stellte er Quellen zum Bierbrauen in Mainz in der Frühen Neuzeit vor und schlug den Bogen von der Produktion für den Eigenbedarf über den ersten namentlich erwähnten Bierbrauer in Mainz (1403) bis zur obrigkeitlichen Qualitätskontrolle im 18. Jahrhundert. Von der Qualität der heutigen Mainzer Brauereien konnten sich die Anwesenden am Ende der Veranstaltung selbst überzeugen. Dass das Planungsteam das Motto „Essen und Trinken“ wörtlich genommen hatte und im Rahmen der Veranstaltung ein kulinarisches Angebot „auf-tischte“, war am 12. Tag der Archive 2024 kein Einzelfall. Laut Verbandsbericht des VdA lockten die Einrichtungen deutschlandweit mit zahlreichen und kreativen

Verkostungskonzepten, was perspektivisch den Eventcharakter des Tags stärken und die Verweildauer des Publikums erhöhen könnte.⁵

Ebenso wie die Kostproben für den Gaumen veranschaulichte das in der Mainzer Ausstellung original dargebotene Archivgut eindrücklich das zuvor Gehörte. Das 138-teilige Silberbesteck aus dem Bestand des Stadtarchivs war zum Beispiel bei dem von Ramona Weisenberger thematisierten „77. Festmahl der Rosenbraustiftung“ im Jahr 1914 zum Einsatz gekommen.⁶ Auch der Vortrag von Frank Teske zum Hunger an der Heimatfront und der Versorgungskrise in Mainz im Ersten Weltkrieg ließ sich anhand der bereitgestellten Sammlung von Lebensmittelbezugs-scheinen aus dem Jahr 1916 authentisch nachvollziehen. Wer sich für die Teilnahme an beiden Veranstaltungstagen entschieden hatte, konnte den Beitrag von Uwe Bergmann-Deppisch über „Das tägliche Brot“ zweimal (d. h. vor Ort und online) erleben und dazu im Stadtarchiv die entsprechenden historischen

Quellen aus Mainz zum Lebensmittelkonsum in der Frühen Neuzeit einsehen.

Das digitale Format erweiterte am nächsten Tag für die Zuhörerschaft das Spektrum der sich vorstellenden Mainzer Archive: Drei Mitarbeiterinnen des Dom- und Diözesanarchivs brachten ihre Einrichtung mit dem Thema „Fasten und Feiern“ näher und belegten mit unterschiedlichen Quellen den Fastendispens (Eva Grabietz), ein Frühstücksmenü anlässlich der Domfeier 1928 (Lydia Immerheiser) und die kirchenrechtlichen Vorgaben zum Messwein (Lotte Kosthorst). Im Vortrag „Der Landtag bittet zu Tisch“ gab Kerstin Albers die schriftlichen und fotografischen Zeugnisse zur Ernährung und zum Genuss im rheinland-pfälzischen Parlament wieder, die sie gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen vom Landtagsarchiv zusammengetragen hatte. Die Entwicklung „Von der Hoover-Speisung zur fleischlosen Mensa“ lenkte den Fokus auf das Archiv der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, und Katrin Kober führte das Thema chronologisch bis in die Gegenwart, in welcher das Beispiel der „Mensa Bambus“ als nachhaltiges und zukunftsweisendes Modell für Universitätskantinen fungiert. Zum Abschluss des virtuellen Tags der Archive 2024 nahmen Lena Wernhöfer und Benjamin Alberts vom IDA (Information, Dokumentation und Archive

des SWR und des SR) die Teilnehmenden auf eine kulinarische Zeitreise durch Mainz und seine Region mit. Als Verdeutlichung der Zugehörigkeit des Rundfunkarchivs zur Sparte der Medienarchive wurden beim „Archivarischen Augenschmaus“ auch einige Materialien in audiovisueller Form präsentiert. Die Möglichkeiten der Online-Übertragung erlaubten die zeitgleiche Bereitstellung eines digitalen Handouts zum SWR-Vortrag und dessen Download. Hinweisen auf technische Probleme oder parallel zum Beitrag geäußerte Kommentare und Bewertungen waren für alle Teilnehmenden sofort sichtbar. Der Referent Uwe Bergmann-Deppisch reagierte während seines Vortrags sogar mit einer verbalen Antwort auf eine gechattete Äußerung. Dieser direkte öffentliche Austausch zum „Rahmen“geschehen – sei es als agierende oder rezipierende Person – unterschied die digitale von der in Präsenz abgehaltenen Veranstaltung. Bei letzterer herrschte eine ungeteilte Aufmerksamkeit für das Hauptgeschehen vor und die Interaktion untereinander wurde erst im Anschluss praktiziert, beispielsweise im Rahmen der Magazinführung oder der Besichtigung der ausgestellten Archivalien. Bei der Online-Version am Folgetag wäre eine interaktive Beziehung zwischen Publikum und Referierenden im Nachgang zu den einzelnen Vorträgen oder am

Programmende ebenfalls möglich gewesen, allerdings stellten sich hier keine wechselseitigen Diskussionen ein, sondern nur spontane Reaktionen aus dem Kreis der Zuhörerschaft auf die jeweiligen Beiträge in Form eines Symbols klatschender Hände.

Die Veranstaltungsformen „Präsenz“ und „digital“ besitzen jeweils eigene Potenziale für die Durchführung eines Tags der Archive. Dass am Mainzer Event 2024 bei vergleichbarer Angebotsstruktur doppelt so viele Personen vor Ort wie online teilnahmen, sagt zunächst nichts über die Qualität des Formats und über die Beweggründe bzw. Vorlieben der Teilnehmenden aus. Die bereits am virtuellen Tag der Archive 2022 angeregte hybride Fassung mit Präsenz- und Online-Anteilen fand 2024 ihre Realisierung und führte erkennbar zu einem erhöhten Interesse bei der Öffentlichkeit für die Mainzer Archive.⁷

1 Der erste Tag der Archive fand im Jahr 2001 statt. Der Anstoß zur Mainzer Kooperation ging damals vom Bereichsleiter des ZDF aus.

2 Kerstin Albers, Virtueller Tag der Archive 2022. Das digitale Beispiel Mainzer Archive, in: *Unsere Archive* 67, 2022, S. 66–67.

3 Zu den Informationen des VdA zum Tag der Archive siehe auch <https://www.vda.archiv.net/tag-der-archive/startseite-2.html> (aufgerufen am 10.06.2024).

4 Beigeordnete Marianne Grosse, Dezernentin für Bauen, Denkmalpflege und Kultur. Das zweite Grußwort wurde als vorab aufgezeichnetes Video zur Online-Veranstaltung übermittelt.

5 Torsten Musial, Rückblick auf den 12. Tag der Archive 2024, in: *ARCHIV. theorie & praxis*, 77. Jahrgang, Heft 02, Mai 2024, S. 172.

6 Ein handgeschriebenes Kochbuch von 1890 lieferte Rezepte für das neugängige Menü dieses Ehrenfestes und lag ebenfalls zur Ansicht vor Ort bereit.

7 2024 beteiligten sich in Mainz mit über 120 Personen mehr als doppelt so viele wie beim virtuellen Event 2022 mit 52 Personen (= Mittelwert bei früheren Tagen), vgl. Kerstin Albers, Virtueller Tag der Archive 2022. Das digitale Beispiel Mainzer Archive, in: *Unsere Archive* 67, 2022 S. 67. Damit repräsentiert die Mainzer Teilnahme den bundesweiten Durchschnitt für den Besuch des Tags der Archive 2024, bei dem etwa 45.000 Personen in 300 Archiven gezählt wurden, vgl. Torsten Musial, Rückblick auf den 12. Tag der Archive 2024, in: *ARCHIV. theorie & praxis*, 77. Jahrgang, Heft 02, Mai 2024, S. 173.

Foto: Christian George



Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften aus Mainz, Worms und Speyer

Christian George

Mit jeweils über 20 kg Gewicht sind die mittelalterlichen Chorbücher aus dem Karmelitenkloster in Mainz eine Herausforderung für das Team des Digitalisierungszen-

trums der Universitätsbibliothek (UB) Mainz. Dennoch gehören die insgesamt sechs Chorbücher, die sich heute im Mainzer Dom- und Diözesanmuseum befinden, zu

den ersten Handschriften, die im Rahmen eines DFG-Projekts an der UB Mainz digitalisiert wurden. Ziel des Projekts ist es, die mittelalterlichen Handschriften aus den

Städten Mainz, Worms und Speyer zu digitalisieren, sie frei online zugänglich zu machen und so für die historische, buchwissenschaftliche, germanistische oder kunstgeschichtliche Forschung, aber auch für interessierte Laien zur Verfügung zu stellen.

Die drei Bischofsstädte Mainz, Worms und Speyer gehörten im Mittelalter zu den bedeutendsten Orten des Reichs und bildeten die Machtzentren einer königsnahen Landschaft. Neben ihrer politischen und wirtschaftlichen Spitzenstellung etablierten sich die drei Städte mit ihren zahlreichen Klöstern und Stiften auch als religiöse und kulturelle Zentren. Das machte den Mittelrhein zu einer herausragenden Region der Handschriftenproduktion. Die verheerenden Kriege der Neuzeit führten allerdings zu einer unübersichtlichen Überlieferungslage und zu einer Zersplitterung der Handschriftenbestände, so dass es heute in den drei Städten eine Vielzahl von Kulturinstitutionen gibt, die über kleinere Sammlungen mittelalterlicher Handschriften verfügen.

An dieser Stelle setzt das Projekt an, das Anfang 2024 von der Universitätsbibliothek Mainz, der wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz und dem Landesbibliothekszenrum Rheinland-Pfalz aufgenommen wurde. Insgesamt 13 Kultureinrichtungen sind daran beteiligt und stellen ihre Handschriften für die Digitalisierung zur Verfügung, darunter fünf Archive. Die spartenübergreifende Zusammenarbeit unter Einschluss der Archive ist eine der Stärken des Projekts. Vermutet man mittelalterliche Handschriften vor allem in Bibliotheken, so werden immerhin 82 der insgesamt rund 450 vom Projekt erfassten Handschriften in Archiven aufbewahrt. Neben den Diözesanarchiven in Speyer und Mainz sind es v. a. die drei Stadtarchive, deren Bestände mittelalterliche Handschriften umfassen, allen vor-



SDF-Mitarbeiterin an der „Cobra“

Foto: Larissa Arlt

an das Stadtarchiv Mainz mit allein 51 Handschriften.

Die Handschriften werden im Digitalisierungszentrum (Servicezentrum Digitalisierung und Fotodokumentation, SDF) der Mainzer Universitätsbibliothek digitalisiert. Dazu steht ein book2net-Buchscanner „Cobra“ zur Verfügung, der zum einen eine objektschonende Digitalisierung erlaubt, zum anderen dank der speziellen X71-Kameras den höchsten Qualitätsanforderungen im Reproduktionsbereich entspricht. Die Digitalisate werden über das Portal Gutenberg Capture (<https://gutenberg-capture.ub.uni-mainz.de/mittelalterlichehand>) der Universitätsbibliothek Mainz bereitgestellt, die Erschließungsinformationen zu den einzelnen Handschriften im Handschriftenportal (<https://handschriftenportal.de>) zusammengeführt.

Insbesondere die Bibliotheken und Archive in Worms und Speyer profitieren von dem Projekt, da hier zusätzlich zur Digitalisierung auch die Tiefenerschließung der Handschriften vorgesehen ist. Neben der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer und der wissenschaftlichen Stadtbibliothek Worms stellen die

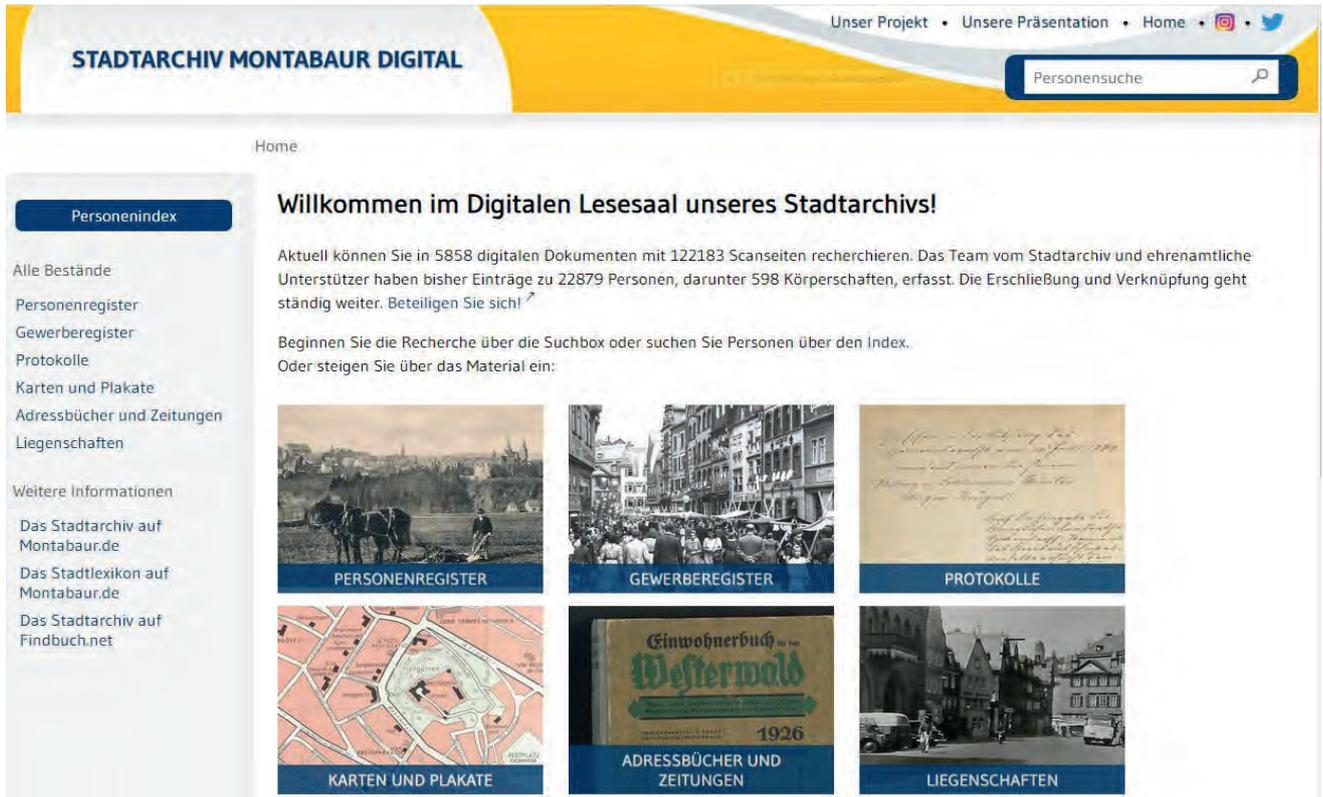


Seite aus einem Chorbuch der Karmeliter aus dem Dommuseum Mainz

Signatur: B 330 (Scan)

Stadtarchive der beiden Städte und das Bistumsarchiv Speyer ihre Handschriftenbestände zur Verfügung. Die Speyrer und Wormser Handschriften waren bislang nur mit Minimaldatensätzen erfasst. Bei der nun vorgesehenen, erstmaligen wissenschaftlichen Erschließung werden die Handschriften kodikologisch, paläographisch und mit Blick auf die Herkunftsgeschichte untersucht und nach DFG-Richtlinien katalogisiert. Zusätzlich wird bei den Papierhandschriften eine Wasserzeichenanalyse vorgenommen, d. h. die Wasserzeichen werden dokumentiert und für die wissenschaftliche Nachnutzung im Portal des Wasserzeichen-Informationssystems (WZIS, <https://www.wasserzeichen-online.de>) eingestellt.

Bis Ende 2026 soll das Projekt abgeschlossen und alle rund 450 Handschriften aus Mainz, Worms und Speyer online verfügbar sein. Die großformatigen und gewichtigen Chorbücher der Karmeliten sind bereits jetzt – neben einigen anderen Handschriften aus dem Stadtarchiv Mainz und dem Mainzer Dom- und Diözesanmuseum – unter gutenberg-capture.ub.uni-mainz.de einsehbar.



Eine in die Zukunft weisende Präsentation archivischer Dokumente

Der digitale Lesesaal des Stadtarchivs Montabaur

Dennis Röhrig

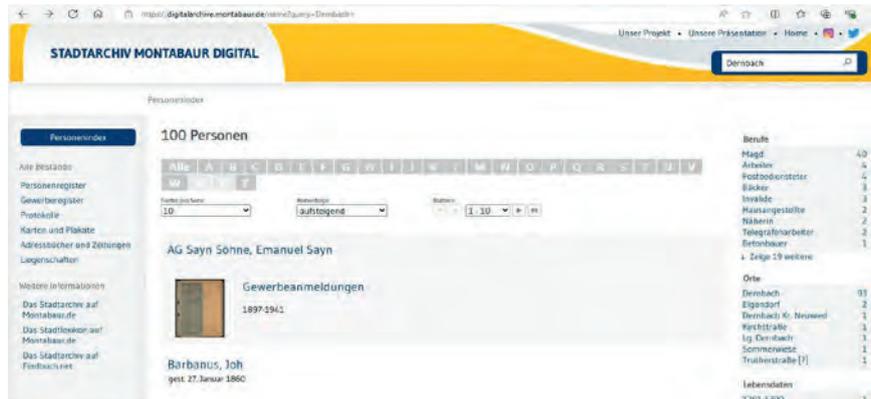
Der digitale Lesesaal des Stadtarchivs Montabaur (<https://digitalarchive.montabaur.de>) stellt eine einzigartige Präsentation dar, die weit über das Thema Genealogie hinaus für Archivnutzerinnen und Archivnutzer von hohem Wert ist. Um die Familienforschung für die Bürgerinnen und Bürger Montabours wie auch anderer Städte zu erleichtern und transparenter zu gestalten sowie vom Zerfall bedrohte historische Dokumente einer „Schutzdigitalisierung“ unterziehen zu können, bewarb sich das Stadtarchiv Montabaur ab Ende 2020 um Fördermittel im Rahmen von „WissensWandel. Digitalprogramm für Bibliotheken und Archive“ innerhalb von NEUSTART

KULTUR des deutschen Bibliotheksverbandes (dbv)“, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Nachdem im ersten Halbjahr 2021 bekannt wurde, dass der Antrag erfolgreich war und die Lieferung des Scanners im November 2021 erfolgte, begab sich das Team des Stadtarchivs mit großen Schritten in Richtung Digitalisierung. Eine Besonderheit, die das Portal sehr positiv hervorhebt, stellt der Grad an Tiefenerschließung dar: Die Präsentation ist via Stichwortsuche sowohl nach Vor- und Zunamen, als auch Orten, Straßen, Berufen durchsuchbar. Doch damit noch nicht alles!

Wir möchten das außerordentlich tiefe Potential der Präsentation

am Beispiel eines Suchvorganges nach der Ortschaft „Dernbach“ nahe Montabaur erläutern (alle Suchvorgänge laufen über das mit „Personensuche“ beschriftete Suchfeld): In der rechten Spalte oben sehen Sie eine Listung aller Berufe, die Personen mit biografischem Bezug zum Ort Dernbach ausübten. Weiter unten eine Listung der Straßen und Orte, mit denen diese Personen sonst in Verbindung standen. Darunter findet sich eine Gliederung verschiedener Zeitspannen mit Nennung der Anzahl der Personen mit Bezug zu „Dernbach“, deren Lebensspanne in diese Zeitperioden fällt. Der obere Balken ermöglicht die alphabetische Durchsuchung sämtlicher

Personendaten im Portal nach den ersten Buchstaben der Zunamen. In alphabetischer Reihenfolge und nach dem gleichen Prinzip werden darunter alle Personen mit einem Bezug zu „Dernbach“ gelistet. Der Klick auf einen Personennamen führt auf eine Übersicht aller mit dieser Person verbundenen Dokumente. Sofern Sie an dieser Stelle angelangt sind und nun eines der Digitalisate anklicken, sehen Sie auf der rechten Seite neben dem jeweiligen Digitalisat eine Listung aller transkribierten Personen aus dem Dokument. Das Anklicken einer dieser Personen führt zu weiteren Informationen über die Person wie (je nach Register) Geburtsdatum, Wirkungsort, Geburtsort, Beruf, etc. Da sämtliche Anzeigen, auch die zuerst erläuterten Anzeigemöglichkeiten der rechten Spalte, abermals tiefer recherchierbar sind, ermöglicht das Portal sehr breite Suchoptionen für unterschiedlichste Ausgangslagen und dies auch weitgehend unabhängig davon, wie unterschiedlich der vorhandene Informationsgehalt vor der Suche aussah. Sicher können Sie sich vorstellen, dass eine Tiefenerschließung und Verfügbarmachung der Dokumente in diesem Ausmaß einiges an Transkriptionsarbeit und Koordination erforderte: Bereits 2020 hatten sich rund 20 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf eine vom Stadtarchiv in den lokalen Printmedien veröffentlichte Zeitungsannonce gemeldet. Da die Mehrheit dieser Personen dem Stadtarchiv Montabaur bis heute treu geblieben ist, stellte deren Tätigkeit – mit Bekanntwerden des positiven Bescheids zur Förderung wurde das Crowdsourcing-Projekt vom Stadtarchivar auf den Fokus Transkription verlagert – eine große Hilfe dar. Dennoch mussten für jedes Register, jede einzelne Volkszählungsliste (etc.) je zwei Prüfgänge durchgeführt werden, die teils vom Stadtarchivar und seinen Hilfskräften selbst durchgeführt, teils den Ehrenamtlichen zugeteilt wurden. Nach Abschluss der beiden Prüfgänge, bei welchen eigens für das Projekt optimierte Editionsrichtlinien zur Anwendung kamen, konvertierte



der Stadtarchivar die einzelnen Excel-Listen via AUGIAS-Konvert mit einer Feldzuweisung in die Archivsoftware AUGIAS-Archiv 9.2. Anschließend wurden dort EAD-Konfigurationen durchgeführt. Der EAD-Standard (Encoded Archival Description), eigentlich für andere Zwecke ange-dacht, wurde also für das Digitalisierungsvorhaben temporär „zweckentfremdet“, um im nächsten Schritt entsprechende Personendaten mit eindeutigen Identifikationsnummern pro Person zu erhalten. Diese wurden dann in den Visual Library (VL) Manager der Firma Semantics importiert und dort in einem weiteren Arbeitsgang „manuell“ mit den passenden Digitalisaten verknüpft. Der aufrichtige Dank des Stadtarchivs Montabaur gilt an dieser Stelle der Firma Semantics für den beständigen Austausch zu verschiedenen Themen rund um die v. a. technische Realisierung des Digitalisierungsvorhabens und des Portals. Die Formulierung der fachlichen Texte, die Programmierung der Präsentation und das Einpflegen der Fotos und Slider erfolgte durch den Stadtarchivar.

Für die Zukunft geplant ist die weitere „Zusammenführung“ der Personendaten eindeutig identifizierter Personen im VL-Manager, die zu einem beträchtlichen Teil bereits durch die Hilfskraft Uwe Schulze erfolgreich bewältigt wurde. Grund für diese Notwendigkeit ist, dass viele Personen erst im Portal eindeutig identifizierbar sind. Die gleichen Personen treten oft separat in unterschiedlichen Dokumenten auf und werden daher beim Import der Daten auch als separate Personen

aufgenommen. Bei ca. 43.000 Personendaten eine gigantische Herausforderung! Eine weitere große „Baustelle“ stellt die Formatierung der Protokolle im VL-Manager dar, die im Rahmen eines letzten Prüf-gangs von der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Marita Ferdinand mit großem Engagement umgesetzt wird. Hier ist zwischen den Magistratsprotokollen und den Protokollen der Stadtverordnetenversammlung zu differenzieren. Die Online-Stellung zusätzlicher Materialien wurde erst vor wenigen Wochen (Stand September 2024) realisiert: Eine Kachel mitsamt Erläuterungen wurde freigeschaltet, die zu den Schulchroniken der Stadt und Umgebung von Montabaur führt, auf welche nun zum Teil bereits digital zugegriffen werden kann. Mehrere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden den Transkriptionsgängen der Schulchroniken zugeteilt. Eine weitere Kachel führt die Benutzerinnen und Benutzer zu den erst kürzlich fertig digitalisierten (und via OCR recherchierbaren) Wochenblättern der Verbandsgemeinde Montabaur und Vorgängerpublikationen von 1964–1999. Als zusätzliches Tool haben wir an dieser Stelle überdies eine Kalenderfunktion integriert, die es ermöglicht, sich gut strukturiert durch die einzelnen Ausgaben des Wochenblattes und der Vorgängerpublikationen zu navigieren.

Viel Neues befindet sich also in der Planung und Umsetzung. Es lohnt sich daher, unsere Präsentation <https://digitalarchive.montabaur.de/stamt> immer mal wieder zu besuchen und sich ein Bild von den erweiterten Möglichkeiten zu machen.

Fotos: Stadtarchiv Worms



Der Weg zum digitalen Fotolesesaal

Praxisbericht aus der Fotoabteilung des Wormser Stadtarchivs

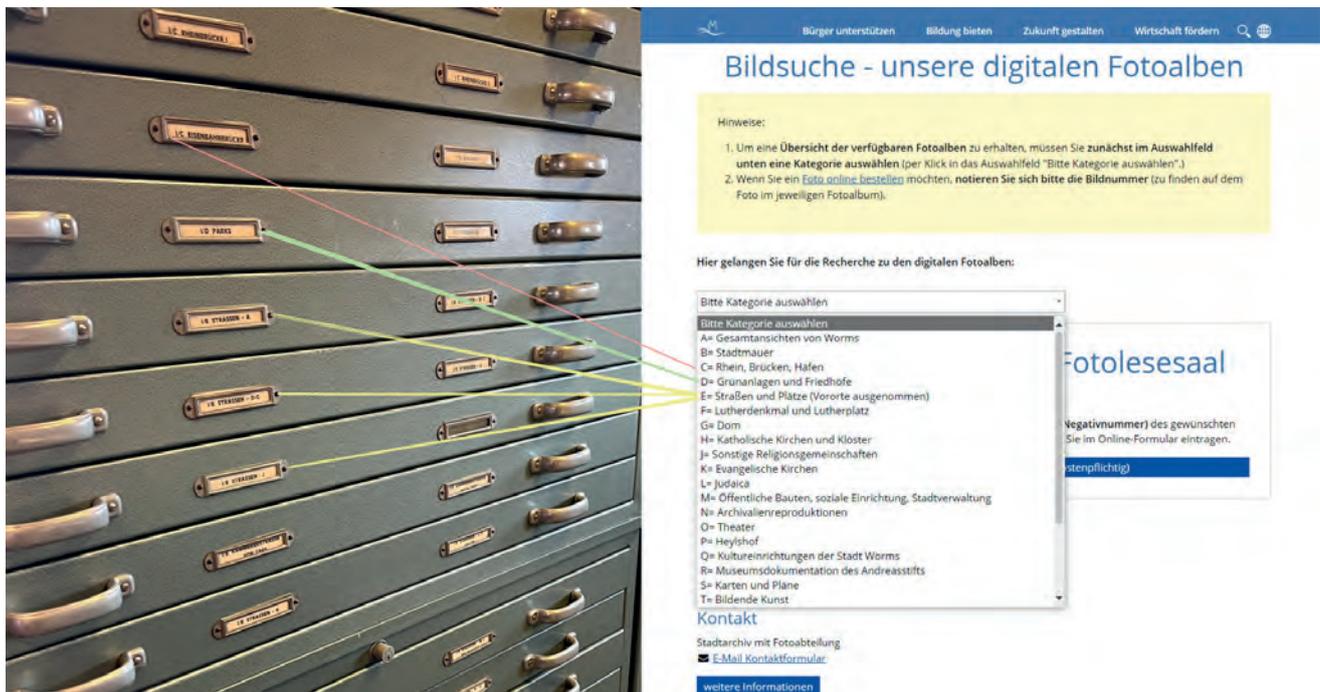
Jonas Weitz

In diesem Bericht möchten wir gerne den Weg der Online-Stellung unserer Fotofindmittel vorstellen. Um die Bedeutung und die Herausforderungen des Projektes für das Stadtarchiv aufzuzeigen, soll vorab auf die Besonderheit unserer Fotoabteilung, deren Findmittel und auf einzelne Schwerpunkte der Nutzerbetreuung in der Fotoabteilung eingegangen werden.

Das Stadtarchiv bewahrt um-

fangreiche und vielfältige Sammlungen historischer Fotografien, bestehend aus verschiedenen Fotografennachlässen, aus dem Zeitraum von 1880 bis zum Beginn der digitalen Fotografie. Die knapp 500.000 analogen Negative werden von zwei festen Mitarbeitern verwaltet und zur Nutzung zur Verfügung gestellt. Durch die räumliche und arbeitsinhaltliche Trennung wird die Fotoabteilung innerhalb des Stadt-

archivs als eigene Abteilung behandelt und bildet somit das Bildgedächtnis der Stadt Worms. Die Abteilung pflegt 178 analoge Fotoalben, mit ca. 8200 Seiten an Bildmaterial, welche lange vor der Einführung unserer Archivdatenbank für Nutzungszwecke angelegt wurden. Diese beinhalten ca. 350.000 analoge Reproduktionen der wesentlichen Fotonegativbestände, beginnend ab dem Jahr 1878.



Thematisch geordnet sind diese in knapp 2000 hierarchischen Haupt- und Untersystematikgruppen. Mit der späteren Einführung der Archivdatenbank „Augias Archiv“ 2001 wurde die inhaltliche Fortführung der Fotoalben eingestellt. Trotzdem bilden diese bis heute einen entscheidenden Grundstock für Fotorecherchen. Die Gründe hierfür sind vielfältig, einer aber entscheidend: Ausschließlich in diesen lassen sich jüngere Fotobestände, ab ca. 1945, motivisch und grob thematisch recherchieren, da diese noch nicht in der Archivdatenbank erfasst wurden. Resultierend bestand eine der zeitintensiven Kernaufgaben der Fotoabteilung darin, Vorortrecherchen zu begleiten und falls notwendig, Digitalisate der Originalnegative anzufertigen – was dem Ziel, das fotografische Material umfassend digital aufzuarbeiten, personell bedingt stark entgegenwirkte. Hierzu unternahm das Archiv 2019 erste Konkretisierungen einer Einführung eines Digital Asset Managementsystems, allerdings ergebnislos, basierend auf den Tatsachen, dass der Markt nicht den Anforderungen des Archivs entsprach und der Auf-

wand der Aufbereitung der Medien hierfür wesentlich höher als erwartet war, aber vor allem die finanziellen Anforderungen bei weitem nicht erfüllt werden konnten. Im Rahmen des ersten pandemiebedingten Lockdowns und der damit verbundenen Einschränkungen in der kommunalen Verwaltung entstand die Problematik, dass die Fotobestände des Stadtarchivs, trotz gut aufbereiteter Findmittel, nicht mehr motivisch eingesehen werden konnten. Online standen zumindest die Bildinformationen aus Beständen bis 1945 zur Verfügung. Durch die pandemiebedingte Situation, keine Vorortnutzungen anbieten zu können, stieg die Anzahl an Nutzungsanfragen und die Nachfrage hinsichtlich fotografischer Reproduktionen deutlich an. So kam man auf den Gedanken, durch Retrokonversion der analogen Fotoalben die Recherchemöglichkeiten in der Fotoabteilung digital und für den Nutzenden leicht zugänglich anzubieten. Ebenso sollte den Recherchierenden die Möglichkeit geboten werden, Reproduktionsanfragen direkt über dieselbige Plattform stellen zu können.

Die Umsetzung erfolgte in vier Etappen:

1. Digitalisierung der Fotoalben

Der erste Schritt des Projektes bestand darin, die ca. 8200 DIN A3-formatigen Seiten der 178 Fotoalben vollständig und unter Berücksichtigung definierter Parameter zu digitalisieren. Diese waren wie folgt:

- 400 dpi pro Aufnahme/Seite
- Speicherung der Reproduktionen im unkomprimierten JPG-Format
- Nachträgliche Konvertierung der Einzeldaten in Gesamt-PDF-Dateien
- Einbettung digitaler Wasserzeichen

Für die spätere Implementierung der Bestellfunktion war es bedeutend, dass die Signaturen auf den Abzügen gut lesbar blieben.

2. Inhaltliche Aufbereitung der Scandaten

Der wichtigste Teil des Projektes war die digitale Aufbereitung der Ordnungsstrukturen. Das zwingend zu erreichende Ziel bestand darin, Nutzenden, die keine Vorerfahrungen in Archivrecherchen oder dergleichen hatten, einen möglichst leichten und selbsterklärenden Zugang zu den Fotografien zu ermöglichen.

Hierzu mussten den digitalen Alben einleitende Hilfestellungen, in Form von Text und Bild, vorangestellt werden. Die eigentliche Übersicht stellt die digitale Indexierung innerhalb der Alben dar. Diese konnte glücklicherweise durch die schon vorhandene Systematik der Alben weitgehend digital übernommen werden. Die vorliegende Ordnungssystematik wurde nämlich konsequent hierarchisch, alphanumerisch und mit zusätzlich inhaltsgebender Titelgebung angelegt. Dadurch lässt sich in den Findmitteln, ähnlich wie bei klassischen E-Publikationen, mit einem digitalen Inhaltsverzeichnis recherchieren.

3. Bereitstellung digitaler Fotoalben

Die Präsentation der Daten wurde ebenfalls leicht zugänglich gestaltet. Auf der angelegten Homepage werden die Fotoalben in thematischen Hauptgruppen gegliedert und hierarchisch geordnet präsentiert. Die Besonderheit der Bereitstellung ergibt sich durch den angewendeten Browser-PDF-Reader „pageflip“. Zum Beispiel wird den Nutzenden beim Wechsel zu einer neuen PDF-

Seite eine „Umblätternanimation“ eingeblendet, was eine ähnliche Performance wie bei der analogen Recherche erzeugen soll. Auch können die Alben auf mobilen Endgeräten genutzt werden. Eine Offline-Recherche ist bei vorherigem Download der Alben ebenfalls möglich.

4. Implementierung des Bestellservice

Im finalen Arbeitsschritt musste dem digitalen Angebot die digitale Bestellfunktion hinzugefügt werden. Hierfür konnten wir auf den schon ausgiebig in der Stadtverwaltung genutzten Dienst „Civento“ zurückgreifen. Civento ist ein Prozessmodellierungstool, über welches bereits eine Vielzahl städtischer Bürgerserviceangebote digital geplant, gesteuert und umgesetzt werden. Die maßgebliche Arbeit verrichtete die Fachabteilung unserer EDV-Abteilung. Mittels dieser Funktion ist es nun für Nutzende möglich, automatisiert Reproduktionsanfragen an das Stadtarchiv zu stellen und etwaige Gebühren über die gängigen Zahlungsarten vorzunehmen.

Das Angebot kann seit Jahres-

beginn 2023 vollumfänglich genutzt werden. Mit Erfolg – im vergangenen Jahr konnten über 4200 verschiedene Online-Nutzer registriert werden. Mit dem Ergebnis, dass die Fotoabteilung durch die deutlich gesunkenen Vorortnutzungen die primären Archivarbeiten verstärkt aufnehmen konnte. Ebenfalls gewannen wir die wertvolle Erkenntnis, dass nicht immer eine teure Software oder ein anspruchsvoller Dienstleister für Optimierungen notwendig sein muss.



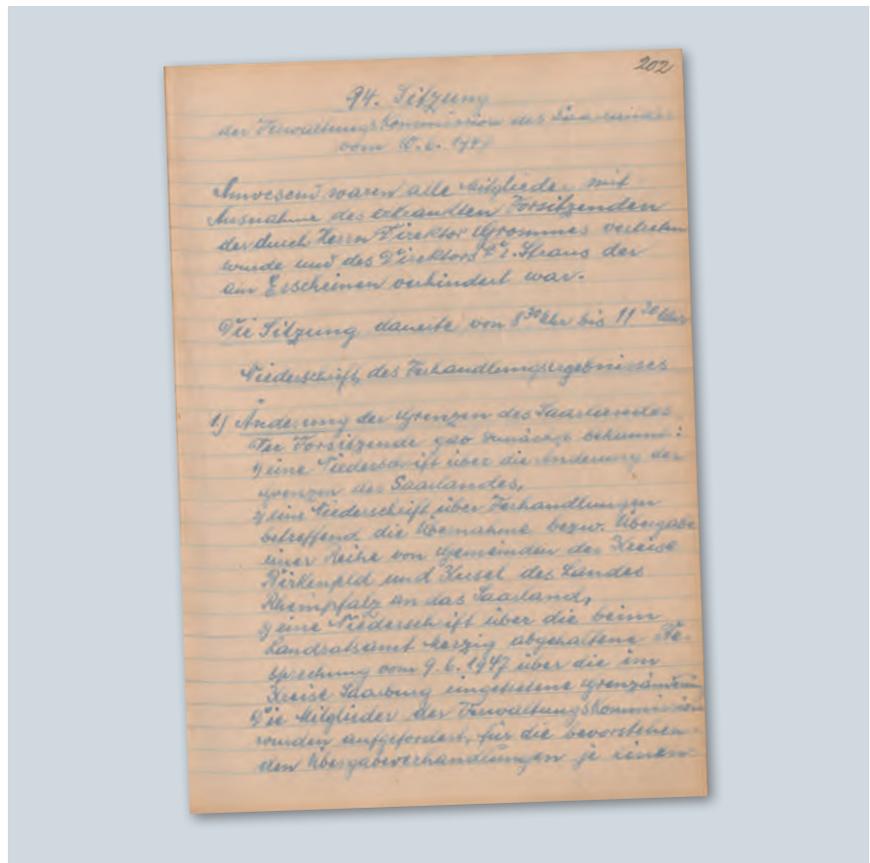
Das Saarländische Landesarchiv nutzt erstmals KI-gestützte Handschriftenerkennung

Digitalisierung der Sitzungsniederschriften der Verwaltungskommission (1946–1947)

Susanne Schmolze

Digitalisierung und Bereitstellung historischer Quellen sind zwei der aktuellen Herausforderungen für Archive und Bibliotheken. Das Saarländische Landesarchiv hat in den vergangenen Jahren drei für die Regionalgeschichte bedeutende Korpora auf verschiedenen Plattformen zugänglich gemacht: die Kartensammlung Hellwig auf Wikimedia Commons (2021), die Stenographischen Berichte des Landesrats im Internet Archive (2022) sowie fast eintausend im Rahmen eines DFG-Projekts digitalisierte Akten der preußischen Bergverwaltung im Archivportal D (2023).¹

Nun bildeten die 2025–2029 anstehenden Jubiläen der zweiten Saarabstimmung (23. Oktober 1955) sowie des politischen und wirtschaftlichen Beitritts des Saarlandes zur Bundesrepublik (1. Januar 1957 und 6. Juli 1959) den Anlass für ein weiteres, innovatives Projekt, dessen Ergebnisse auf der Webseite des Landesarchivs publiziert worden sind.² Im Rahmen ihres Referendariats für den höheren Archivdienst erarbeitete die Autorin dieses Beitrags 2023 mit der Software Transkribus eine maschinenlesbare Version der Sitzungsniederschriften der Verwaltungskommission, die 1946–1947 als provisorisches Kabinett unter Aufsicht der französischen Militärregierung amtierte. In vierzehn Monaten fanden 142 handschriftlich protokollierte Sitzungen statt.³



Ausschnitt aus der handschriftlichen Vorlage SaarLA, VK 264, S. 202 (Screenshot)

Transkribus ermöglicht die KI-gestützte HTR (Handwritten Text Recognition) mit öffentlichen sowie das Training eigener, an die Vorlage angepasster Modelle.⁴ Immer mehr Archive nutzen diese Möglichkeiten zur Bearbeitung umfangreicher Quellenserien oder erproben die Aufbereitung von Findmitteln. Im deutschsprachigen Raum haben so etwa das Stadtarchiv Bautzen oder

das Staatsarchiv Zürich in den letzten Jahren Protokollserien transkribiert und zugänglich gemacht.⁵

Das erste Projekt des Saarländischen Landesarchivs zur KI-gestützten HTR diente einerseits der Erprobung ihrer Potenziale. Andererseits war es das Ziel, der landesgeschichtlichen Forschung eine bedeutende Quelle zur Geschichte der zweiten Nachkriegszeit – an der für

die nächsten Jahre ein besonderes Interesse zu erwarten ist – zur Verfügung zu stellen. Die Verwaltungskommission tagte im Schnitt acht- bis neunmal pro Monat, im ersten halben Jahr deutlich mehr. In ihren meist zwei- bis fünfstündigen Sitzungen bewältigte sie ein großes Arbeitspensum von häufig mehr als zehn, bisweilen sogar über dreißig

TOPs. Dabei beschäftigte sie sich vor allem mit Wiederaufbau und Organisation der Verwaltung, Wirtschaft und Infrastruktur sowie der Versorgungslage.

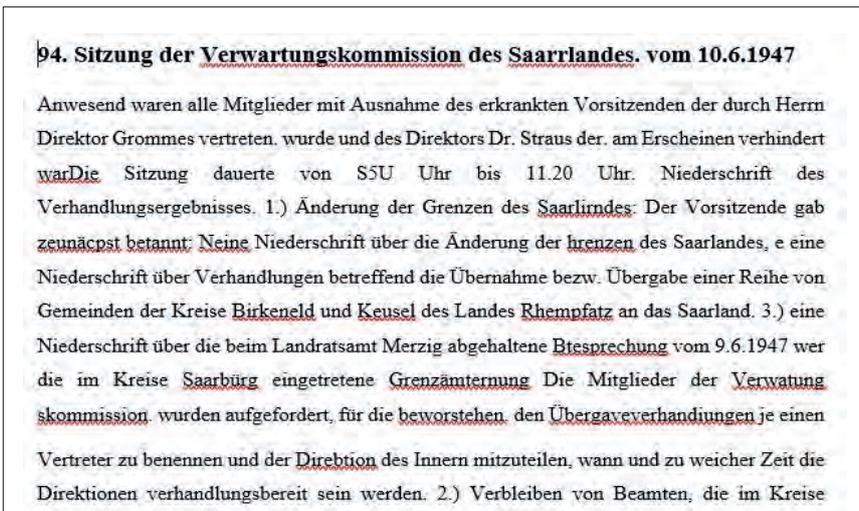
Neben inhaltlichen waren formale Erwägungen ein wichtiger Ausgangspunkt der Digitalisierung. Die Sitzungsniederschriften eignen sich aufgrund ihrer Textgestaltung

ideal für einen ersten Einsatz der HTR. Schreiberwechsel sind selten, die Handschriften klar lesbar und das Layout ist sehr übersichtlich. Es gibt keine Trennung zwischen Vorlage und Beschluss und wenige anspruchsvolle Formatelemente (Listen, Tabellen etc.). Nichttranskribiert wurden die Vorsatz- und Schlussblätter sowie die Unterschriften des Generalsekretärs und der Kommissionsmitglieder am Ende der Protokolle. Ihre Namen wurden bei der Überarbeitung ergänzt („gez. ...“).

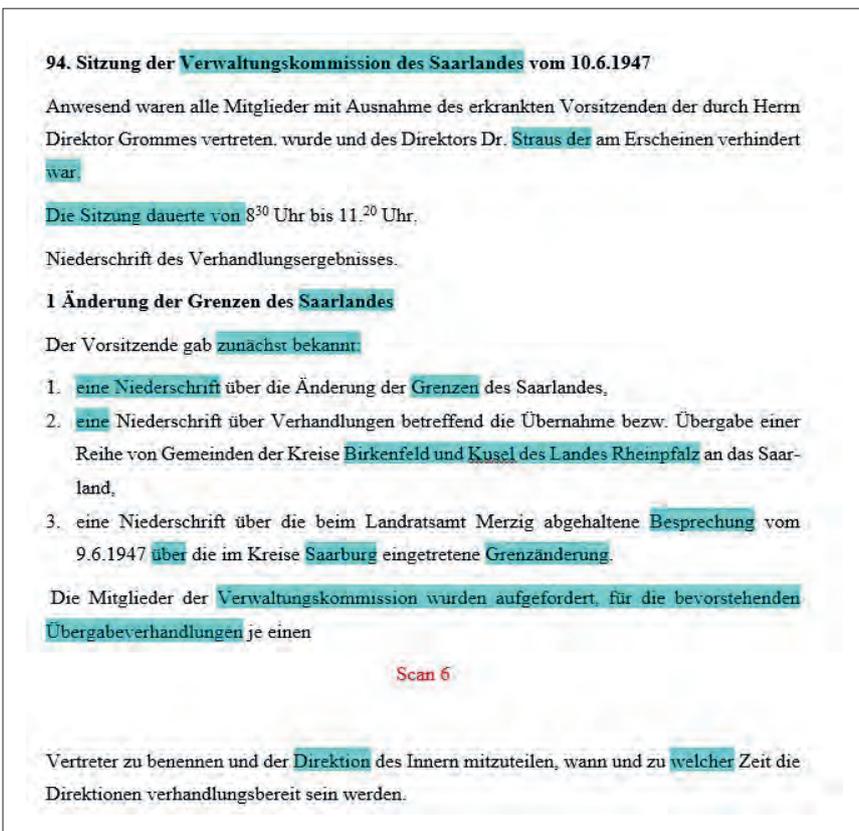
Die Umsetzung geschah in drei Schritten. Auf die Digitalisierung im Haus folgte die Texterkennung der ca. 400 Doppelseiten. Eine erste Tranche im Umfang von etwa 17.000 Wörtern wurde mit dem öffentlichen Modell Transkribus German Handwriting M1 transkribiert und manuell korrigiert; mit diesem Material wurde ein eigenes Modell zur Erkennung des restlichen Materials trainiert. Beide Modelle wiesen eine hohe Genauigkeit auf und ergaben eine lesbare Rohfassung.

Abschließend wurden die Transkriptionen für die Veröffentlichung vorbereitet. Die gewählte Publikationsform verfolgte zwei Ziele: Zum ersten sollten alle Interessierten die Genese der Textbearbeitung nachvollziehen und Vorlage und Transkription miteinander vergleichen können. Zum zweiten sollte ein für die Forschung nutzbarer Text mit den Vorteilen der digitalen Präsentation – leichte Navigation durch ein detailliertes Inhaltsverzeichnis sowie die Möglichkeit zur Volltextsuche – entstehen. Deshalb stehen drei Bearbeitungsstufen als PDFs zur Verfügung: Die Scans der Vorlage, die unkorrigierten Versionen der mit dem Spezialmodell transkribierten Texte sowie die erstkorrigierte Arbeitsfassung aller Sitzungsniederschriften.

Letztere wird Grundlage für die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Sitzungsprotokollen sein und trägt dem Desiderat einer für viele Fragestellungen nutzbaren Quellenbasis Rechnung. Zunächst wurden in den als Worddateien exportier-



Ausschnitt aus der automatisch erstellten, unkorrigierten Transkription von VK 264 (Screenshot)



Ausschnitt aus der korrigierten Transkription von VK 264 (Screenshot)

ten automatisch erzeugten Texten die auffälligsten charakteristischen Schwächen des Modells in Bezug auf Orthografie und Interpunktion, Zahlen, Sonderzeichen und Abkürzungen korrigiert.⁶ Im Anschluss daran wurde ein detailliertes Inhaltsverzeichnis erstellt, das neben den Sitzungsüberschriften – enthaltend laufende Nummer und Datum der Sitzung – die Überschriften aller Tagesordnungspunkte erfasst. In der veröffentlichten PDF-Version sind alle Überschriften als Lesezeichen hinterlegt und können so über die entsprechende Symbolleiste komfortabel angesteuert werden. Für eine verbesserte Vergleichbarkeit mit der Vorlage sind die Seitenumbrüche in den PDFs der Vorlagendigitalisate in der Transkription in roter Schrift kenntlich gemacht („Scan XX“).

Die Veröffentlichung ist in zweierlei Hinsicht von Interesse für Öffentlichkeit und Forschung und daher in doppelter Hinsicht als Erfolg zu werten. Zum einen bot sich die Gelegenheit zum Einstieg in die Nutzung KI-gestützter Methoden in der archivischen Arbeit. Es bestätigte sich, dass Transkribus sein Potenzial vor allem bei gleichförmigen Schriftstücken mit einheitlicher formaler Gestaltung und seltenen Schreiberwechseln entfaltet. Insbesondere bei der Erarbeitung und Aufbereitung umfangreicher Quellenreihen ist es eine wertvolle Unterstützung. Darauf wiesen bereits Projekte anderer Archive hin.

Zum zweiten steht der landesgeschichtlichen Forschung von nun



Die handschriftlichen Sitzungsniederschriften sind in drei Bänden überliefert

Foto: SaarLA/Susanne Schmolze



Die Sitzungsniederschriften wurden zunächst im Landesarchiv digitalisiert

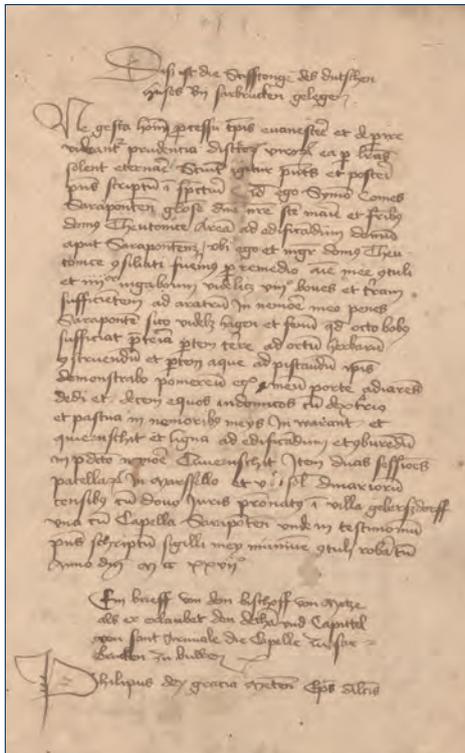
Foto: SaarLA/Susanne Schmolze

an eine bedeutende Quelle zur Frühzeit des Saarstaates zur Verfügung. Es bleibt daher zu wünschen, dass

dieses Projekt und seine Ergebnisse breite Rezeption finden.

1 David Schnur, Kartensammlung Hellwig online. Zu einem neuen Kooperationsprojekt des Landesarchivs Saarbrücken mit Wikimedia, in: *Unsere Archive* 66, 2021, S. 56 f.; ders., Stenographische Berichte zu den Sitzungen des Landesrates im Saargebiet (1922–1934) online, in: *Unsere Archive* 67, 2022, S. 58 f.; vgl. zum Bergbauprojekt den Beitrag in diesem Heft.
 2 Pilotprojekt zum Einsatz KI-gestützter Handschriftenerkennung, https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/materialien/_functions/Pilotprojekt_KI-gestuetzte_Handschriftenerkennung.html. Alle Links wurden am 30.06.2024 überprüft.
 3 Überliefert in: Saarländisches Landesarchiv, Verwaltungskommission (VK) 263–264, Staatskanzlei (StK) 1702. Siehe auch: Susanne Schmolze, Pilotprojekt des Saarländischen Landesarchivs zum Einsatz KI-gestützter Handschriftenerkennung, in: *Archive Rheinland-Pfalz/Saarland* (Gemeinschaftsblog der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive), <https://archivtag.hypotheses.org/2175>; Staatskanzlei Saarland, Das Pilotprojekt des Landesarchivs zur KI-basierten Handschriftenerkennung, https://www.saarland.de/stk/DE/aktuelles/mediainfos/mediainfo/2023/Q4_2023/pm_2023-12-22-pilotprojekt-landesarchiv-ki-handschriftenerkennung.

4 Read Coop, Transkribus, <https://www.transkribus.org/>. Einen kurzen Überblick über Funktionen und Potenziale gibt: Günter Mühlberger, Transkribus für Archive oder wie Künstliche Intelligenz den Zugang zu historischen Dokumenten revolutioniert, in: *Scrinium* 77, 2023, S. 111–127.
 5 Stadtarchiv Bautzen, Deutsche Ratsprotokolle 17. bis 19. Jh. (Kurrentschrift), <https://transkribus.eu/r/bautzen-ratsprotokolle/#/>; Staatsarchiv Zürich, Zürcher Ratsmanuale 1670–1798, <https://ratsmanuale-zuerich.transkribus.eu/>. – Sandra Funck/Henning Steinführer, Chancen und Grenzen der automatisierten Handschriftenerkennung für Archive. Ein Erfahrungsbericht am Beispiel des Inventars der Hanseakten des 16. und 17. Jahrhunderts im Stadtarchiv Braunschweig, in: *ANN* 27 (2023), S. 153–158; Sandra Funck/Susanne Schmolze, Päläografie digital: Vorstellung der Software Transkribus in einer Lehrveranstaltung im Archivreferendariat, in: *Archivwelt*, <https://archivwelt.hypotheses.org/4053>. – Zum Einsatz von KI-Tools in der universitären Lehre z. B.: Miriam Weiss, Studierende als Held*innen zwischen Archiv, KI und Forschung – ein innovatives Lehrkonzept an der Universität des Saarlandes, in: *Archive Rheinland-Pfalz/Saarland*, <https://archivtag.hypotheses.org/2696>; siehe auch den Beitrag von Miriam Weiss in diesem Heft.
 6 Es sei darauf hingewiesen, dass eine abschließende intensive Kollationierung noch aussteht.



SaarLA, N-S II, Nr. 2870, S. 1



KI-generierter Superheld

Studierende als Held*innen

Archive und ihre Bestände als zentrale Bausteine in einem innovativen Lehrkonzept zu Künstlicher Intelligenz und geschichtswissenschaftlicher Forschung

Miriam Weiss, David Schnur

Forschungsprojekt KI-geschaffene Texte und ihre Verwendung in den Geisteswissenschaften. Chancen und Grenzen



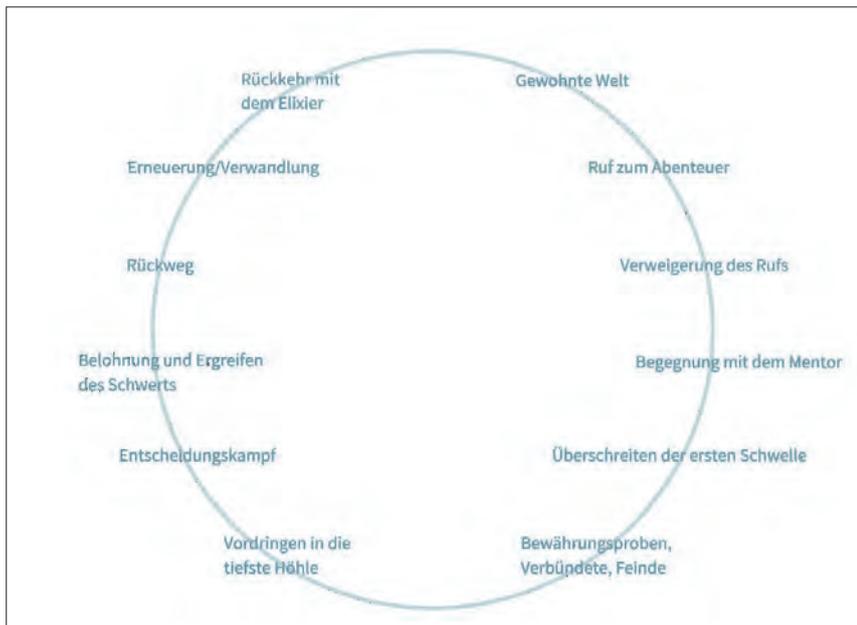
Archive legen (insbesondere) für historische Forschung den zentralen Grundstein. Überspitzt ausgedrückt ließe sich sagen: Ohne Archive gäbe es keine Forschung und ohne Forschung gäbe es keine Lehre. Leider lässt sich diese zentrale Bedeutung von Archiven im lehrenden Alltag an Hochschulen nicht immer angemessen vermitteln. An der Universität

des Saarlandes war es an der Professur für Mittelalterliche Geschichte im WS 2023/24 möglich, in einer innovativen Lehrveranstaltung zu zeigen, welches Potenzial für die universitäre Lehre in archivischen Beständen liegt.

Dr. Miriam Weiss und Prof. Dr. Cristina Andenna untersuchten im Rahmen ihres DaTa-Pin-Innovationsprojektes „KI-geschaffene Texte und ihre Verwendung in den Geisteswissenschaften. Chancen und Grenzen“ gemeinsam mit Studierenden verschiedene digitale Text- und Übersetzungstools im Hinblick auf ihren Einsatz in der geschichtswissenschaftlichen Lehre. In ihrer zugehörigen Lehrveranstaltung „ChatGPT und Mediävistik. Wie kann ich KI in

der mittelalterlichen Geschichte anwenden?“ legten sie als Methode die sog. Held*innenreise zugrunde. Der ausführliche Ablauf der Lehrveranstaltung, die Ergebnisse sowie alle Stimmen der Studierenden lassen sich interaktiv nachvollziehen in folgendem SWAY: Quellenaufbereitung mit Hilfe digitaler Tools – Eine Held*innenreise mutiger Studierenden (cloud.microsoft)

Die Methode der Heldenreise stammt aus dem Storytelling und gibt die Struktur einer Erzählung vor. Solche Erzählungen können Romane, Filme, Computerspiele und vieles mehr sein. Grundlegend ist nur, dass im Rahmen der Erzählung zwölf aufeinanderfolgende Etappen von Held*innen absolviert werden. Das



kann. Auf seinem bzw. ihrem Weg verwandelt oder erneuert sich der Held bzw. die Heldin innerlich, um schließlich mit dem Elixier, also dem erfolgreich bewältigten Abenteuer, innerlich gewachsen in die gewohnte Welt zurückzukehren.

Dieses Prinzip ließ sich auf die universitäre Lehrveranstaltung übertragen, indem den einzelnen Etappen fachliche Inhalte zugeordnet wurden, die wie folgt aussehen:

Die Held*innen waren die Studierenden, die zunächst in eine gewohnte Lehrveranstaltung kamen. Dort erhielten sie folgenden Ruf zum Abenteuer: Die Dozentinnen zeigten ihnen das Digitalisat einer archivalischen Quelle aus dem Saarländischen Landesarchiv, genauer gesagt die ersten drei Urkunden aus einem Urkundenbuch des Deutschen Ordens in Saarbrücken. Ihre Aufgabe für die Übung sollte darin bestehen, diese originalen Urkunden selbständig, d. h. allein, aufzubereiten, also zu transkribieren, zu übersetzen und zu interpretieren. Wie in einer Held*innenreise üblich, verweigerten sie zunächst den Ruf, denn sie fühlten sich überfordert und zweifelten an ihren Fähigkeiten, diesen Forschungsgang alleine schaffen zu können.



„Es war zunächst **beängstigend**, komplett selbständig arbeiten zu müssen. Da andere Seminare meist geführter sind, wusste ich zu Beginn nicht, wie ich das Seminar bewältigen würde.“

folgende Schema verdeutlicht diese Etappen der Held*innenreise: Zunächst wird der Held bzw. die Heldin in der gewohnten Welt vorgestellt. Daraufhin erhält er bzw. sie von außen, meist aufgrund eines Ereignisses, den Ruf, ein Abenteuer anzugehen. Diesen Ruf verweigert er bzw. sie zuerst, da er bzw. sie sich nicht zutraut, das Abenteuer zu meistern. Daraufhin treten Mentoren auf, die ihn bzw. sie überzeugen, das Aben-

teuer doch in Angriff zu nehmen. Er bzw. sie überschreitet die erste Schwelle hinein ins Abenteuer und trifft auf Verbündete und Feinde und muss Bewährungsproben meistern. Im Laufe des Abenteuers dringt er bzw. sie in die tiefste Höhle, d. h. an den schlimmsten Ort, vor und muss einen Entscheidungskampf führen. Als Belohnung erhält er bzw. sie dann das Schwert, mit dem er bzw. sie sich auf den Rückweg begeben

Doch nachdem ihnen angeboten wurde, als Mentoren digitale Tools zu nutzen, fassten sie mehr Zuversicht und ließen sich auf das Abenteuer ein. Sie recherchierten digitale Tools, die ihnen helfen könnten, und lernten diese insoweit kennen, dass sie sich entscheiden konnten, welche sie ausprobieren wollten, um die Quelle aufzubereiten. Bei ihren digitalen Mentoren waren sie überrascht, wie wenige Tools tatsächlich bislang zur Verfügung stehen.

„Verwundert war ich über die doch **begrenzte Anzahl** an wirklich nützlichen digitalen Tools. Obwohl es eine Handvoll gab, waren die meisten jedoch nicht wirklich nützlich.“

Die Held*innen entschieden sich, für die Transkription als Verbündeten Transkribus zu verwenden. Da dieses Tool aber erst angelehrt werden muss, bevor es gute Ergebnisse liefern kann, war die Enttäuschung schnell und groß und die Studierenden drangen vor in die tiefste Höhle: Sie erkannten das Fehlen hilfreicher Transkriptionstools für ihr Unterfangen.

„Transkribus war **keine große Hilfe**. Er hat Texte nicht gut transkribiert, von kleinen Fehlern bis hin zur völligen Unverständlichkeit des Satzes war alles dabei.“

Es kam damit, wie es kommen musste, zum großen Entscheidungskampf: Die Transkription musste selbst angefertigt werden. Die Reaktionen darauf waren geprägt von „Verunsicherung“, „Genervtheit“, „Überforderung“ „Enttäuschung“ und „Anspannung“.

„Ein bisschen **genervt** war ich auf jeden Fall, da man nicht davon ausgegangen war, alles selbst transkribieren zu müssen. Dieser Arbeitsschritt ging danach jedoch schneller von der Hand als erwartet.“

Doch die Held*innen ließen sich nicht entmutigen, traten den Entscheidungskampf an und machten sich an die eigenständige Transkription der Urkunden. Während dieses zentralen Schrittes der Quellenaufbereitung waren die Erkenntnisse vielfältig. Die Studierenden fanden zum einen mit Hilfe ihres wissenschaftlichen Know-hows Hilfsmittel

wie Drucke und Regesten, die ihnen die Transkription abnahmen, da zwei Urkunden bereits transkribiert waren. Sie stellten also fest, dass ihre eigene Ausbildung ihnen ermöglichte, Hilfen zu finden. Zum anderen stellten sie fest, dass sich in der Gruppe und gemeinsam mit den Dozentinnen gute Ergebnisse erzielen ließen, d. h. ihnen wurde klar, dass sich eine Herausforderung gemeinsam erfolgreich meistern lässt.

„Alle konnten etwas beitragen, so dass wir **gemeinsam zu einem guten Ergebnis** kamen. Mit etwas Übung konnte ich auch Buchstaben und Abkürzungen wiedererkennen.“

Um die Quellen umfassend einordnen zu können, fuhren die Studierenden als nächstes ins Saarländische Landesarchiv, um das Urkundenbuch im Original zu sehen und mit dem Archivar Dr. David Schnur darüber zu sprechen. Auch hier erhielten sie viel Hilfe und gingen motiviert aus dieser Erfahrung hervor.

„Der Archivbesuch war sehr **interessant und aufschlussreich**. Wir konnten viele Fragen der externen Quellenkritik klären und haben darüber hinaus weitere spannende Informationen erhalten.“

Doch nicht nur für die Studierenden war der Besuch des Saarländischen Landesarchivs eine positive Erfahrung. Auch aus Sicht des Landesarchivs war es aus vielerlei Gründen eine sehr gelungene Kooperation, da die Studierenden an einem außeruniversitären Lern- und Wissensort in einem begleiteten Umfeld erste eigene Erfahrungen im

Umgang mit historischen Originalen gesammelt haben. Derart konnten Schwellenängste überwunden werden, die ein Erstbesuch in Archiven leider immer wieder mit sich bringt. Bei den angehenden Historikerinnen und Historikern wurde so die Lust auf weitere Archivbesuche geweckt. Darüber hinaus erhalten Archive durch einen engen Austausch mit Universitäten immer wieder auch wichtige Rückmeldungen zu neuen fachwissenschaftlichen Methoden, Trends und Interessenslagen, sodass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten hierauf reagieren können – sei es durch eine nutzerfreundlichere Bereitstellung von Archivgut, die Einrichtung von Gruppenarbeitsräumen oder auch den Zugang zu besonderen digitalen Tools, die zusätzlich zur klassischen Präsenzbibliothek in modernen Lesesälen benötigt und erwartet werden. Anhand von authentischem Archivgut wurden klassische quellenkritische Methoden mit einer zukunftsweisenden und genuin digitalen Toolbox verknüpft. Für beide Fachdisziplinen, die geschichts- wie auch die archivwissenschaftliche, ergeben sich hieraus neue methodische Fragen, die uns in den nächsten Jahren noch wesentlich stärker beschäftigen sollten. Gerade auch deshalb, weil alsbald das erste genuin digitale Archivgut (born digitals) von der historischen Forschung bearbeitet und ausgewertet werden wird.

Bewaffnet mit ihrem Schwert, einer fertigen Transkription, traten die Studierenden den Rückweg an und machten sich an die Übersetzung der Quellen. Auch dabei verwendeten sie digitale Tools, insbesondere ChatGPT (Version 3.5) und den Übersetzer von Google. Die Erfahrungen, die sie dabei machten, waren wesentlich positiver. Zwar haben die Übersetzungen Schwächen, wie beispielsweise die – verständliche – Unfähigkeit, Daten oder auch Personen und Orte richtig aufzulösen, dennoch ergaben sich brauchbare Übersetzungen.

„Die Übersetzung verlief **wesentlich erfolgreicher**. Während sich die Erfolge bei digitalen Übersetzern wie DeepL ohne wesentlichen menschlichen Eingriff im Rahmen hielten, so hatten wir bei ChatGPT großen Erfolg. ChatGPT hatte keine Probleme mit der Übersetzung des lateinischen Textes, sondern nur bei Personen, Ortsnamen, Floskeln und dem Datum. Nachdem wir ChatGPT mit Zusatzinformationen sowie wenigen Korrekturen fütterten, erhielten wir eine Übersetzung der Urkunde, mit der wir zufrieden waren.“

Auch die Quelleninterpretation verlief erfolgreich, wobei sich allerdings erneut zeigte, dass die eigenen, erlernten Fähigkeiten der Studierenden deutlich hilfreicher waren als ChatGPT.

„Die digitale Quellenkritik durch **ChatGPT** hielt sich in Grenzen, da sie **sehr oberflächlich** ausfiel und eigentlich nur wiedergab, was in der Übersetzung rausgekommen ist. Bei der **Instruktion**, tiefgehende Analysen anzustellen, wurden Falschinformationen erfunden. Bei unserer **eigenen Nachforschung** konnten wir noch einige interessante Hintergrundinformationen entdecken [...]“

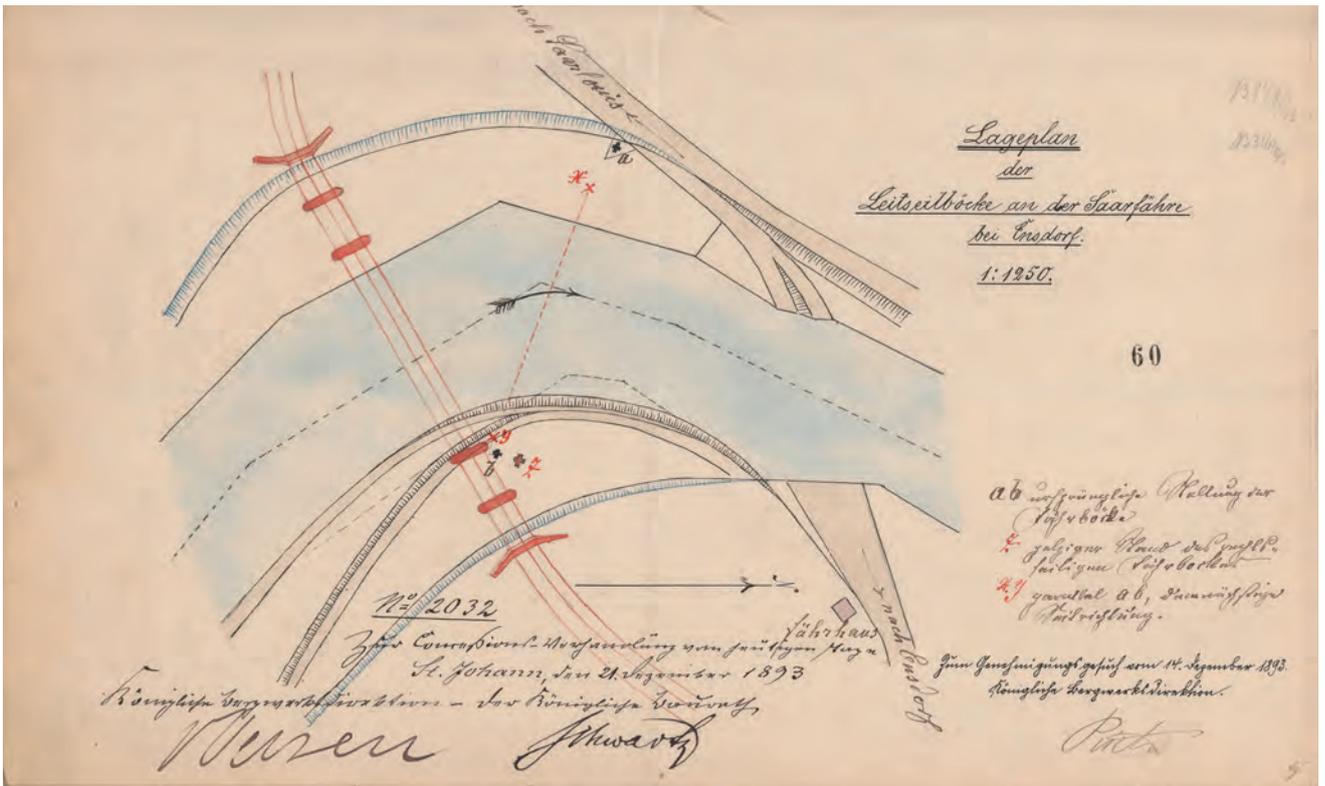
In den abschließenden Vorstellungen ihrer Urkunden präsentierten die Studierenden stolz ihre Ergebnisse und diskutierten miteinander über die Frage, wie die drei Urkunden

zusammenhängen könnten. Rückblickend lernten die Held*innen während des Abenteuers auf verschiedenen Ebenen, wie folgendes Zitat eines Teilnehmers deutlich zeigt:

„Rückblickend hat mir die Arbeit sehr gut gefallen. Ich wurde **kompetenter im Umgang mit digitalen Tools** (vor allem bei Prompts von ChatGPT), aber mir wurden auch die Schwächen deutlich (Auswertungen, Interpretationen, Transkription). Der **Prozess der Quellenerarbeitung** hat mir viel Freude bereitet, auch wenn es stellenweise schwerfiel, wobei aber auch half, dass ich mich auf meine Gruppenpartnerin verlassen konnte. Man konnte **fast wöchentlich den Fortschritt** bemerken, den man seit Beginn des Abenteuers gemacht hatte, was wiederum **motiviert, weiterzumachen**. Auch das wissenschaftliche Interesse an der Quelle selbst war motivierend, da wir es mit **authentischen Quellen aus unserer Region** zu tun hatten. Manche Aspekte, gerade die Transkription, fühlten sich zwar stellenweise an wie Rückschläge, einfach da die digitalen Tools noch nicht so weit sind, jedoch war auch dies Teil der Reise und brachte einige Erkenntnisse mit sich. Für mich persönlich war auch sehr nützlich, das **Erkennen mittelalterlicher Handschriften** sowie deren Transkription zu üben, wozu ich auch noch eine potenzielle Veranstaltung besuchen würde, da es noch viel Luft nach oben gibt. Etwas, das mir darüber hinaus sehr gut gefiel, war die anfängliche **Einteilung des Semesterplans**, bei dem wir als Studenten maßgeblich selbst Einfluss genommen haben und persönliche Schwerpunkte gesetzt haben. Auch lernten wir einiges über unsere Selbsteinschätzungen, denn es würde sich herausstellen, dass wir für einige Aspekte länger brauchen würden als gedacht, und andere Dinge wesentlich einfacher verliefen, als Zeit dafür anberaumt wurde. Die abschließende Präsentation wurde aufgrund von Abspracheproblemen in der Gruppe etwas stressig, aber als das Referat stand, war man **stolz, seine Arbeit des Semesters präsentieren zu können**. Gerade das **persönliche Interesse am Erarbeiten** sowie die **Erfahrungen erster Hand** mit den verschiedenen Aspekten der Ausarbeitung halfen dabei, in seine Arbeit einzutauchen und fast schon **leidenschaftlich darüber referieren und diskutieren zu können**. Diese Erfahrung hat man in den anderen Veranstaltungen selten, da man oft nur Zeit hat, sich oberflächlich mit manchen Aspekten seines Untersuchungsgegenstandes auseinanderzusetzen.“

Es wird offensichtlich, dass auf fachlicher Ebene (historische Quellenaufbereitung), auf Ebene digitaler Tools und auf persönlicher Ebene (Zutrauen in die und Erkenntnis der eigenen Fähigkeiten) selbstwirksam gelernt wurde. Grundpfeiler für den Erfolg war die Zusammenarbeit mit dem Saarländischen Landesarchiv

und die Bereitstellung der originalen Quelle. Es zeigt sich, dass unsere Archive nicht nur Schätze für die Wissenschaft bergen, sondern auch unendliche Rufe zu Abenteuern bereithalten, von denen letztendlich alle Beteiligten profitieren: Archive und Forschung, Lehrende und Lernende.



Farbiger Lageplan zur Seilfähre über die Saar bei Lisdorf, 1893/ 94 SaarLA, BWD 83, S. 60

Landesarchiv digital

Mehr als 300.000 Digitalisate zur Geschichte des Saarbergbaus online

David Schnur

Das Saarländische Landesarchiv hat im Herbst 2023 erfolgreich ein mehrjähriges Digitalisierungsprojekt zur Geschichte des Bergbaus im Saarrevier abgeschlossen. Seit her sind rd. 1000 Akten mit mehr als 300.000 Digitalisaten im Archivportal-D für jedermann weltweit frei verfügbar.¹ Die Durchführung dieses Projektes wurde seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des Programms Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS) mit rd. 50.000 EUR gefördert (LI 3102/1-1).

Digitalisiert wurden weite Teile der Überlieferung der Bergwerksdirektion Saarbrücken (BWD) sowie vollständig die Bergamtsbestände Saarbrücken (BA), St. Ingbert (BA. IGB), Mittelbexbach (BA.Mbb) und

Frankenholz (BA.Frh). Insbesondere aus urheberrechtlichen Gründen konnte die Überlieferung der Bergwerksdirektion nicht vollständig berücksichtigt werden, so dass ein zeitlicher Schnitt mit dem Ersten Weltkrieg gezogen wurde. Die Fachstelle Archiv der DDB unterstützte den Prozess der Onlinestellung durch ihren umfassenden Support in erheblichem Maße.

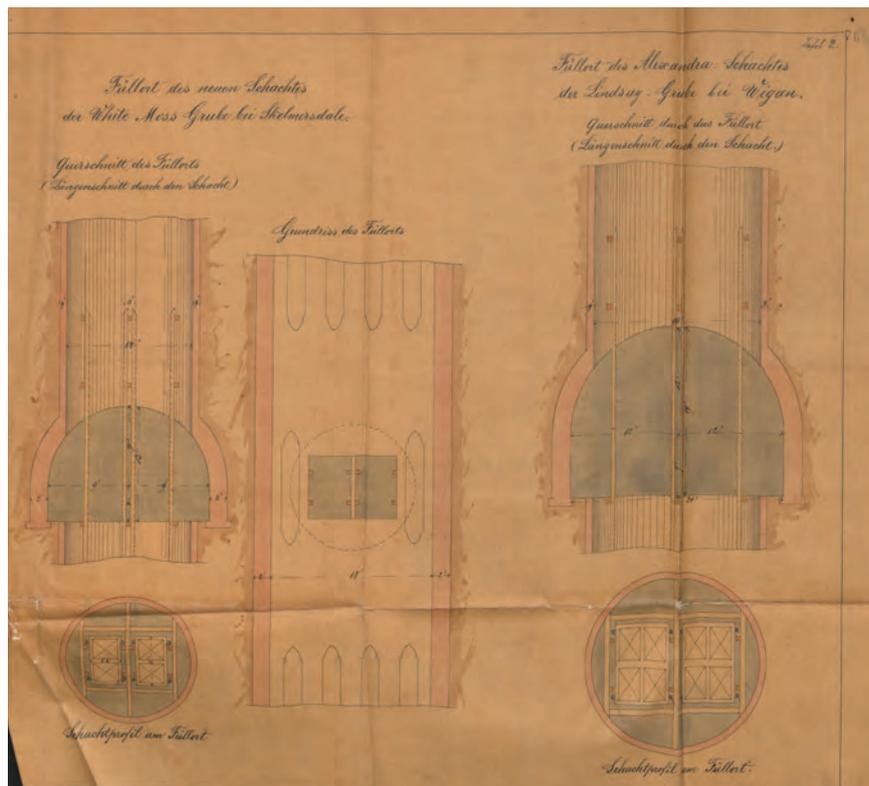
Inhaltlich bietet das digitalisierte Archivgut einen authentischen und vielschichtigen Einblick in die industrielle Anfangs- und Hochphase des Saarbergbaus bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs. Dokumentiert sind hierin beispielsweise zahlreiche Grundstücksgeschäfte, Schurf- und Bohrversuche sowie Unterlagen zur Verwaltungsorganisation und des Finanz- und Haushaltswesens.

Nr.	Name	Alter	Art	Ort	Datum	Ursache
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30

Beginn der Namensliste von 180 tödlich verunglückten Bergleuten (Schlagwetterexplosion), Grube Camphausen, 17./18. März 1885 SaarLA, BWD 74, S. 33

Weitere Akten betreffen Fragen des Transportwesens, des Steinkohlenhandels, Absatzstatistiken und der Preisgestaltung. Dabei dürfte heute weitestgehend unbekannt sein, dass insbesondere in der Frühphase der saarländischen Montanindustrie in den 1840er und 1850er Jahre eigens angeworbene Spezialisten etwa aus dem Harz an die Saar geholt wurden (BA 36). Sehr dicht überliefert sind ferner Unterlagen zur sozialen Frage im weitesten Sinne, worunter Arbeitssicherheit, Wohnungsfragen (Menage, Schlafhäuser, Siedlungswesen), Arbeiterorganisation, Sozialversicherungswesen sowie die Einrichtung von Kinderverwahranstalten und Akten zu den dort beschäftigten Kleinkinderlehrerinnen subsummiert werden können. In diesem Zusammenhang ist zudem eigens auf statistische Erhebungen zur materiellen Situation der Bergarbeiter sowie die sozioökonomischen Verhältnisse des Bergarbeiterstandes hinzuweisen, die in verschiedenen Aktenserien seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vorliegen (BWD 628, 649–655, 816, 1125–1128).

Darüber hinaus erlauben die nunmehr digitalisierten Unterlagen ebenfalls einen Blick in die technische Entwicklung der Montanindustrie anderer Länder: Im Zuge von sog. Instruktionsreisen besuchten Vertreter des Saarbergbaus die Bergwerke und -verwaltungen in Westfalen, aber auch Belgien und Nordfrankreich sowie England. Vor Ort ließen sich innovative technische Lösungen für komplexe bergtechnische Probleme sowie auch immer wieder neue Standards und Entwicklungen auf dem Feld der Arbeitssicherheit präsentieren. Ebenfalls recht breit do-



Zeichnung eines neuen Schachtes der White-Moss-Grube bei Skelmersdale im Nordwesten Englands, 1876/77 SaarLA, BWD 199, S. 78

kumentiert sind Akten zu einzelnen Grubenunglücken an der Saar, etwa der Schlagwetterexplosion vom 17./18. März 1885 auf der Grube Camphausen mit 180 Toten (BWD 74) oder auf der Grube Maybach vom September 1890 mit 25 Toten (BWD 77). Besonders eindrücklich geht aus den Beständen ferner hervor, dass der Saarbergbau auch immer wieder mit Kollateralschäden an privatem Eigentum einherging. Dementsprechend sind allein 220 Klagen überliefert, die sich mit bergbaubedingten Schäden, deren Regulierung und Entschädigung befassen – dies entspricht mehr als 20 Prozent der digitalisierten Unterlagen.

Nach ersten Digitalisierungspro-

jekten zur historischen Kartographie der Großregion SaarLorLux (16.–19. Jh.),² den Stenographischen Berichten des Landesrats des Saargebiets (1920–1935)³ sowie einem Pilotprojekt zur KI-gestützten Handschriftenerkennung,⁴ setzt das Saarländische Landesarchiv auch zukünftig seine Digitalisierungsstrategie konsequent weiter fort. Rechtzeitig zum 70. Jahrestag der Volksabstimmung vom 23. Oktober 1955 über das Europäische Statut der Saar ist für 2025 eine bequem nutzbare, digitale Bereitstellung der teils handschriftlichen, teils maschinenschriftlichen Kabinetts- bzw. Ministerratsprotokolle der saarländischen Regierung vorgesehen.

1 Siehe bereits David Schnur, Saarbergbau digital. Digitalisierung der Quellen zur Bergbaugeschichte an der Saar im 19. Jahrhundert, in: Der Anschnitt. Zeitschrift für Montangeschichte 75, 2023, S. 282–285.

2 David Schnur, Die Sammlung Hellwig. Digitalisierung einer historischen Kartensammlung zur Geschichte der Großregion Saar-Lor-Lux, in: Histrhen. Rheinische Geschichte wissenschaftlich bloggen, 12.07.2021, <http://histrhen.landesgeschichte.eu/2021/07/die-sammlung-hellwig-digitalisierung-einer-historischen-kartensammlung-zur-geschichte-der-grossregion-saar-lor-lux/>. Ferner ders., Historische Karten für Commons. Ein Beitrag des Landesarchivs Saarbrücken zur Internationalen Archivwoche 2021, in: Archive 2.0 vom 07.06.2021, <https://doi.org/10.58079/cckc>.

3 Siehe David Schnur, Stenographische Berichte des Landesrates im Saargebiet (1922–1934) online, in: Archive Rheinland-Pfalz / Saarland vom 04.05.2022, <https://doi.org/10.58079/cw22>. Direktzugriff via https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/materialien/_functions/Stenographische_Berichte_Landesrat_Saargebiet.

4 Zum Projekt und seiner Methodik siehe den Beitrag von Susanne Schmolze in diesem Heft. Die Ergebnisse dieses Projekts sind unter https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/materialien/_functions/Pilotprojekt_KI-gestuetzte_Handschriftenerkennung zugänglich.

Pixabay



Neue Möglichkeiten der Online-Stellung von urheberrechtlich geschütztem Archivgut nach der Reform des Urheberrechts

Eike Alexander von Boetticher

Einleitung

Das Gesetz zur Anpassung des Urheberrechts an die Erfordernisse des digitalen Binnenmarktes vom 4. Juni 2021, das die Richtlinie (EU) 2019/790 vom 17. April 2019 über das Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt (DSM-RL) umsetzte, und die das Gesetz konkretisierende Nichtverfügbare-Werke-Verordnung (NWWV) vom 15. März 2023 brachten Kulturerbe-Einrichtungen wie Archiven bedeutende Neuerungen: Erstmals ist es nun für diese möglich, unter bestimmten Voraussetzungen noch urheberrechtlich geschütztes Archivgut rechtssicher online zu stellen.

Die neuen Regelungen

Grundgedanke der Urheberrechtsreform ist, dass die jeweilige Kulturerbe-Einrichtung mit einer repräsentativen Verwertungsgesell-

schaft (VG) – in Frage kommen hier v. a. die VG Wort für Schriftwerke und die VG Bild und Kunst für Fotos – Lizenzverträge schließen. Durch diese Verträge würden den Archiven von den VG „einfache Nutzungsrechte“ eingeräumt, die auch die Online-Stellung umfassen (§ 51 Abs. 1 Nr. 2 VGG). Sollte für die jeweilige Werkart keine repräsentative Verwertungsgesellschaft bestehen, gibt es für die Archive eine gesetzliche Erlaubnis („Schranke“), Werke in einer bestimmten Form zu nutzen, was auch die Online-Repräsentation einschließt (§ 61 d UrhG). Das heißt, dass zunächst geklärt werden muss, ob für die jeweilige Werkart eine repräsentative VG existiert. Für die Abgrenzung sind noch nicht alle Fragen geklärt. Insbesondere für professionell-kommerzielle Fotos, Zeitungsartikel und (publizierte) Aufsätze dürf-

ten VG repräsentativ sein. Die VG Wort hat schon erklärt, dass sie sich nur für verlegte Werke als repräsentativ ansieht, d. h. Gutachten, Briefe oder Schriftsätze von Rechtsanwälten – sollten sie urheberrechtlich geschützt sein – dürften auf Grundlage von § 61 d UrhG genutzt werden dürfen. Keine VG gibt es z. B. für Plakate, Schützengrabenzeitungen und nicht-professionelle Bilder.

Es gibt jedoch für beide Varianten noch weitere Voraussetzungen, die für eine Online-Stellung erfüllt sein müssen: Zunächst muss es sich bei den jeweiligen Werken um nicht-verfügbare Werke handeln. Dies sind Werke, die der Allgemeinheit auf keinem üblichen Vertriebsweg in vollständiger Fassung (mehr) angeboten werden (§ 52b Abs. 1 VGG), was das Archiv ohne größeren Aufwand einmalig zu recherchieren hat.

Zu nicht-verfügbaren Werken zählen auch Werke, die niemals im Handel erhältlich waren wie Wahlplakate, Flugblätter oder nicht kommerziell verwertete Fotografien; gleiches gilt für unveröffentlichte Werke (§ 2 NvWV). In diesen Fällen bedarf es keiner weiteren Recherchen, es besteht eine gesetzliche Vermutung der Nicht-Verfügbarkeit. Besondere Regelungen gibt es aber für Werke, die in Büchern, Fachzeitschriften oder anderen verlegten Schriften veröffentlicht wurden (§ 52 Abs. 3 VGG).

Des Weiteren müssen die wichtigsten Metadaten der Werke im Online-Portal der EU EUIPO registriert werden (§ 52 a Abs. 4 Nr. 1 VGG, § 61 d Abs. 3 S. 1 UrhG, OoC (europa.eu)). Es ist aber nicht erforderlich, jedes einzelne Werk, das sich in einer Archivakte befindet, in EUIPO zu registrieren. Ausreichend ist eine (möglichst aussagekräftige) Beschreibung anhand der vorhandenen Erschließungsinformationen (§ 1 Abs. 2 Nr. 4 NvWV). Nach der Registrierung muss das Archiv sechs Monate warten. Erst wenn in diesem Zeitraum kein Widerspruch des Urhebers bzw. Rechteinhabers erfolgt, kann eine Online-Stellung erfolgen (§ 61 d Abs. 3 S. 2 UrhG). Aber auch wenn in der Zeit danach ein Widerspruch erfolgt, muss das geschützte Werk wieder offline genommen werden, der Widerspruch bleibt also jederzeit möglich (§ 61 d Abs. 4 S. 1 UrhG). Wichtig ist zudem, dass die einfachen Nutzungsrechte nur für den EU/EWR-Raum eingeräumt werden können, d. h. außerhalb darf auf die Werke grundsätzlich nicht zugegriffen werden (§ 61 d Abs. 4 S. 1 UrhG). Daher ist ein sog. Geo-Blocking erforderlich. Ausgenommen von den Segnungen der Reform sind ferner Werkreihen, die überwiegend Werke enthalten, die aus Nicht-EU/EWR-Staaten kommen (§ 61 d Abs. 4 S. 2 UrhG), was vermutlich auch für Einzelwerke gelten dürfte. Zum Schutz des Urheberpersönlichkeitsrechts (§ 12 UrhG) müssen für eine Online-Stellung auch die Schutzfristen des

Pixabay

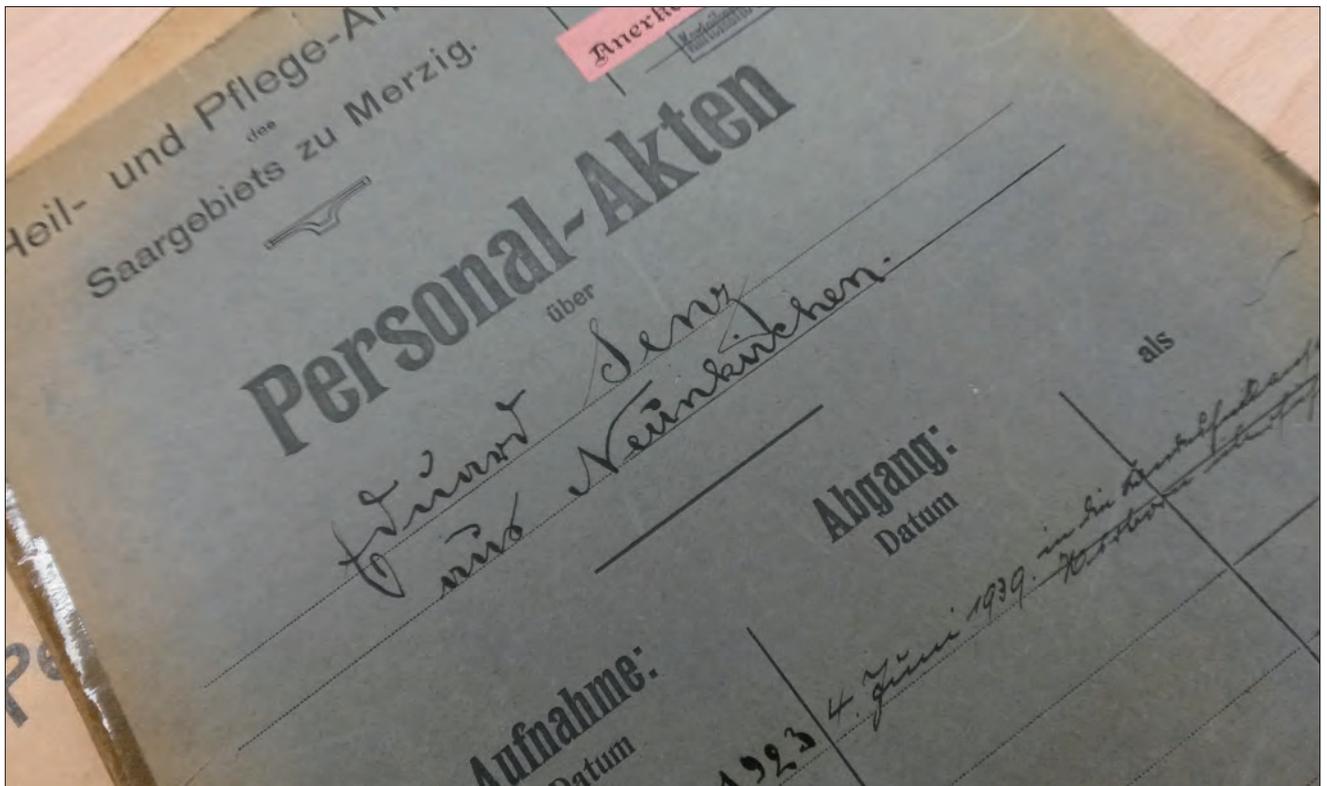


§ 11 BArchG abgelaufen sein, wenn es sich um nicht veröffentlichte Werke handelt (§ 3 Abs. 2 NvWV), was oftmals der Fall sein dürfte.

Überdies ist auf das Problem der Nachnutzung hinzuweisen: Da die Archive durch Lizenzverträge bzw. eine gesetzliche Grundlage nur die einfachen und nicht die ausschließlichen Nutzungsrechte erhalten, ist es ihnen nicht gestattet, Nutzerinnen und Nutzern wiederum urheberrechtliche Nutzungsrechte einzuräumen. Diese können sich bei einer Nachnutzung „nur“ auf die gesetzlichen Schranken berufen (z. B. §§ 51, 53, 60 a ff. UrhG). Auf diese Tatsache ist vor einer Online-Stellung hinzuweisen und die Online-Werke müssen entsprechend gekennzeichnet werden.

Ausblick

Die neuen urheberrechtlichen Regelungen gestatten erstmals eine rechtssichere Online-Stellung von noch urheberrechtlich geschütztem Archivgut. Allerdings ist dies an Voraussetzungen geknüpft, die durchaus höhere Aufwände mit sich bringen. Die Landesarchivverwaltung hat nun damit begonnen, erste Archivalien in EUIPO zu registrieren und online zu stellen. Über die praktischen Erfahrungen soll in der nächsten Ausgabe von „Unsere Archive“ berichtet werden. Zudem wird sich die Landesarchivverwaltung auch weiterhin für weitere Reformen im Urheberrecht einsetzen, um einen besseren (Online-)Zugang noch geschützter Archivalien zu ermöglichen.



Deckblatt der Krankenakte eines Euthanasieopfers Foto: SaarLA/Christine Frick

Liste der Saarländischen Euthanasieopfer

Christine Frick

Die Euthanasiepolitik des NS-Regimes forderte auch im Saarland zahlreiche Opfer. Wichtige und bis heute grundlegende Forschungen wurden hierzu insbesondere von Christoph Braß und Claudia Flöter durchgeführt. Allerdings fehlte lange Zeit eine für die Öffentlichkeit einsehbare Liste der saarländischen Euthanasieopfer, die größtenteils bis 1939 in der Heil- und Pflegeanstalt Merzig sowie im Landeskrankenhaus Homburg untergebracht waren. So geht Braß von 1150 bis 1600 Patientinnen und Patienten in den beiden psychiatrischen Anstalten zu Beginn des Zweiten Weltkrieges aus, von denen die meisten das Dritte Reich nicht überlebten.

Ende 2020 bekam das Landes-

archiv von der Staatskanzlei den Auftrag, eine namentliche Liste der saarländischen Euthanasieopfer zu erarbeiten und zu veröffentlichen. Vorausgegangen waren die Anfrage einer Landtagsfraktion und die Petition eines Bürgers zwei Jahre zuvor, die beide das Gedenken an die Euthanasieopfer anmahnten. Der Landtag des Saarlandes beschäftigte sich mit diesem Thema und die Staatskanzlei begann im Zuge des erinnerungspolitischen Bemühens um Aufklärung mit der Zusammenstellung einer Opferliste. Die dabei gewonnenen Daten wurden dem Landesarchiv zur Überprüfung und Vervollständigung übermittelt; zusätzliche personelle und finanzielle Mittel wurden allerdings nicht bereitgestellt.

Eine erste vorläufige Liste mit 685 Namen konnte im Januar 2021 anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus veröffentlicht werden; seitdem sind sowohl weitere eigene Rechercheergebnisse als auch Informationen von Forscher*innen aus dem Saarland und darüber hinaus eingeflossen und die Zwischenergebnisse jährlich anlässlich des Tags des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus auf der Homepage des Landesarchivs publiziert worden. Mit dieser Liste wollen wir dazu beitragen, ein würdiges Gedenken an die Opfer zu ermöglichen und ihr Leid vor dem Vergessen zu bewahren.

Die aktuelle Liste, die nunmehr 1336 Personen umfasst, findet sich unter:

https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/aktuelles/aktuelle-meldungen/_functions/liste_vorlaeufig_saarlaendische_euthanasieopfer.html



Die Erstellung der Opferliste basiert auf der Auswertung insbesondere folgender Quellen:

- Die Namenslisten der im Landesarchiv archivierten Patientenakten des Landeskrankenhauses Homberg und der Heil- und Pflegeanstalt Merzig,
- die von Christoph Braß zusammengestellten Informationen, die auf Akten des Bundesarchivs, des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen und des Hauptstaatsarchivs Wiesbaden basieren,
- die im Internet veröffentlichten Opferlisten des Vereins „Gedenkort Kalmenhof e.V.“ (Idstein) sowie des Stadtarchivs Eltville für die Anstalt Eichberg,
- die Opferlisten (Datenbank) der Gedenkstätte Hadamar und
- das online zugängliche Gedenkbuch Weilmünster.

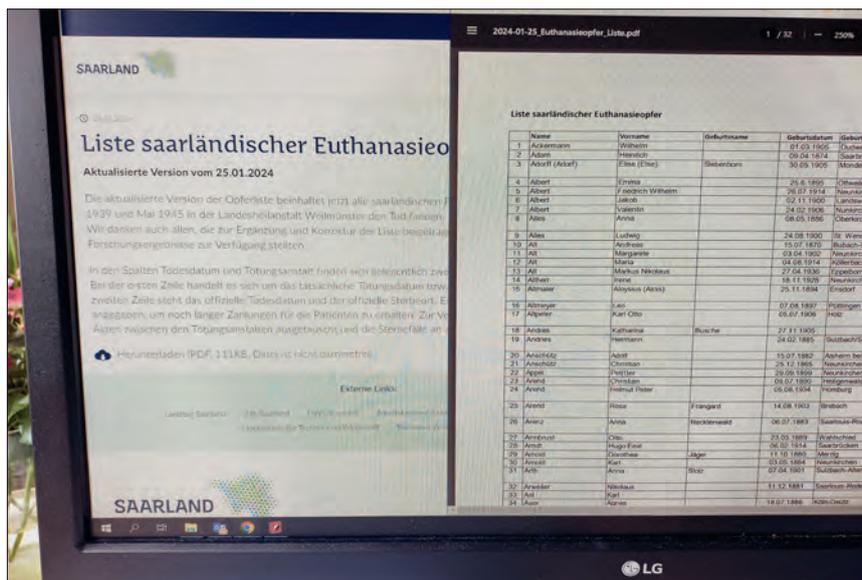
Eine Opferliste wird niemals einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können, dazu sind zu viele Unterlagen verloren gegangen; allerdings sind nach heutigem Wissensstand nunmehr die wichtigsten Quellen für die überwiegende Anzahl

der saarländischen Euthanasieopfer systematisch ausgewertet worden. Uns ist aber durchaus bewusst, dass weitere Saarländer*innen möglicherweise auch an anderen Orten Opfer des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms wurden. Diesbezüglich wird das Landesarchiv die Opferliste fortschreiben, sofern uns Ergänzungen bekannt werden.

Die Liste enthält folgende Informationen zu den als saarländische Euthanasieopfer identifizierten Personen: Name, Vorname, (bei verheirateten Frauen) Geburtsname, Geburtsdatum, Geburtsort/Wohnort, Todesdatum, Todesort/Tötungsanstalt. Als „saarländisch“ werden dabei all jene Opfer der NS-Euthanasie verstanden,

- die im Saarland (heutige Grenzen) geboren wurden und/oder zum Zeitpunkt der ersten Verlegung im Saarland wohnhaft oder Patienten*innen in einer der beiden Anstalten Homberg oder Merzig waren
- und zwischen dem 1. September 1939 und Kriegsende in einer Einrichtung, die speziell der Tötung Kranker diente, oder in einer sogenannten Zwischenanstalt mit überdurchschnittlichen jährlichen Todesraten starben.

Wir danken allen, die zur Ergänzung und Korrektur der Liste beigetragen haben, indem sie uns ihre Forschungsergebnisse zur Verfügung stellten, und freuen uns weiterhin über jede Zuarbeit und Kooperation.



Name	Vorname	Geburtsname	Geburtsdatum	Geburtsort	Wohnort	Todesdatum	Tötungsanstalt
1	Ackermann	Wilhelm	04.03.1905	Düren	Düren	19.03.1941	Hadamar
2	Ackermann	Elisabeth	26.04.1914	Münchweiler	Münchweiler	26.04.1941	Hadamar
3	Ackert (Acker)	Elsa (Elsa)	30.05.1905	Münchweiler	Münchweiler	06.02.1941	Hadamar
4	Albert	Emma	26.6.1885	Öhringen	Öhringen	12.10.1944	Massen-Öhringen
5	Albert	Friedrich Wilhelm	26.07.1914	Neunkirchen	Neunkirchen	08.07.1941	Eichberg
6	Albert	Jakob	02.11.1900	Landweiler/Saar	Landweiler/Saar	04.08.1940	Waldau/Ludwig
7	Albert	Valentin	24.02.1908	Neunkirchen (Westfalen)	Neunkirchen (Westfalen)	30.04.1942	Neunkirchen
8	Albrecht	Anna	08.05.1888	Öhringen	Öhringen	06.02.1941	Hadamar
9	Albrecht	Ludwig	24.08.1900	St. Wendel	St. Wendel	27.01.1941	Hadamar
10	Albrecht	Margarete	03.04.1902	Neunkirchen	Neunkirchen	06.02.1941	Hadamar
11	Albrecht	Marie	24.05.1914	Kölsch	Kölsch	24.05.1941	Hadamar
12	Albrecht	Marie	04.08.1914	Kölsch	Kölsch	08.05.1941	Hadamar
13	Albrecht	Marie	27.04.1908	Kölsch	Kölsch	02.06.1941	Hadamar
14	Albrecht	Marie	18.11.1908	Neunkirchen	Neunkirchen	10.02.1941	Hadamar
15	Albrecht	Anna (Alma)	25.11.1884	Ensdorf	Ensdorf	14.03.1941	Hadamar
16	Albrecht	Leo	07.08.1897	Püttlingen	Püttlingen	28.05.1941	Hadamar
17	Albrecht	Karl Otto	05.07.1906	Holz	Holz	28.01.1941	Hadamar
18	Albrecht	Katharina	27.11.1905	Büschel/Saar	Düren	28.05.1941	Hadamar
19	Albrecht	Hermann	24.02.1885	Südbach/Saar	Düren	25.07.1941	Hadamar
20	Albrecht	Adolf	15.07.1882	Alschheim bei W. 1919	Öhringen	23.01.1942	Lärchingen
21	Albrecht	Christina	25.12.1885	Neunkirchen (Saar 1777)	Neunkirchen	15.12.1939	Hadamar
22	Albrecht	Christina	09.07.1890	Neunkirchen/Saar	Neunkirchen/Saar	11.03.1941	Waldau/Ludwig
23	Albrecht	Christina	09.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
24	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
25	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
26	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
27	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
28	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
29	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
30	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
31	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
32	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
33	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
34	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
35	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
36	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar
37	Albrecht	Christina	08.07.1890	Hadamar	Hadamar	08.07.1940	Hadamar



Die 1954 erstmals präsentierte Amtskette des Rektors der Universität des Saarlandes Foto: Jörg Pütz

Objekte aus 75 Jahren Universität des Saarlandes

Wolfgang Müller

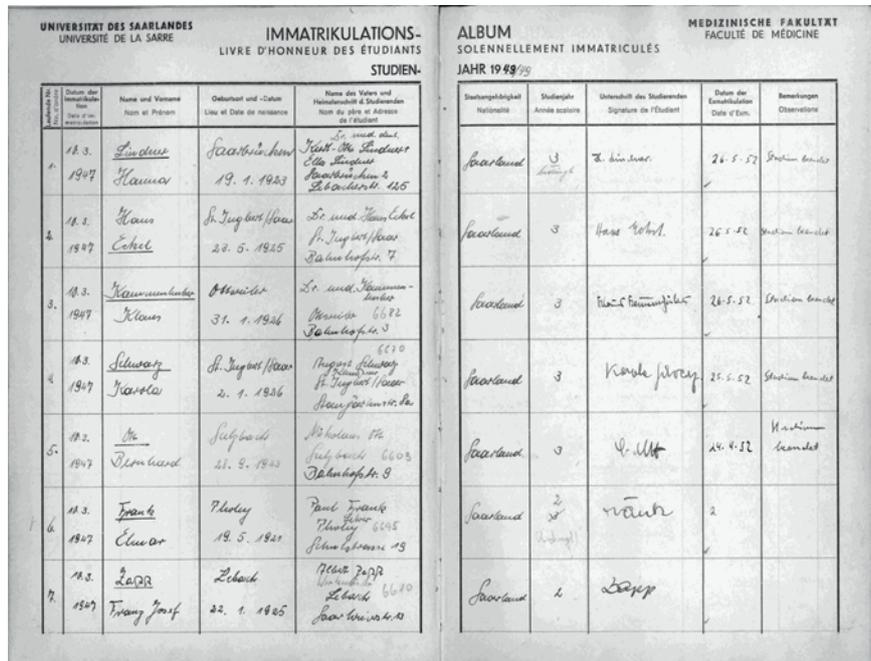
Nach der Präsentation der von Thilo Offergeld unter Mitarbeit von Thomas Kees, Wolfgang Müller, Ute E. Flieger und Junes R. Arib herausgegebenen Festschrift „75 Jahre Universität des Saarlandes – Themen, Akteure, Orte

ihrer Geschichte“ lud zum Ende des Jubiläumsjahres die vom Universitätsarchiv und der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte kuratierte Ausstellung in der Saarländischen Landes- und Universitätsbibliothek „Objekte aus

75 Jahren Universität des Saarlandes“ mit vielfältigen Archivalien und historischen Objekten zu einem facettenreichen Rundgang durch die Universitätsgeschichte ein. So illustrierte beispielsweise das imposante Campus-Modell die

Entwicklung des Saarbrücker Campus seit 1948, und das Modell der nach den Plänen Richard Döckers zwischen 1952 und 1954 errichteten Universitätsbibliothek zeigte den ersten Neubau, der in den frühen Jahren als zentrales architektonisches Wahrzeichen der Campus-Universität galt und auch auf saarländischen Briefmarken verewigt wurde. Besondere Blickpunkte bildeten außerdem ein überdimensionales Banner, das von den Protestaktionen der Studierenden gegen die Studiengebühren im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60-jährigen Uni-Jubiläum im Oktober 2008 stammte, und die erste Amtskette, die der zweite französische Rektor und profilierte Germanist Joseph-François Angelloz zum Einzug der Professoren bei Immatrikulationsfeier im November 1954 präsentierte. Dank der Vermittlung des Kunsthistorikers Josef Adolf Schmoll genannt Eisenwerth hatte sie Peter Raacke, der Leiter der Klasse für Metallformung an der Saarbrücker Schule für Kunst und Handwerk, in betont nüchternem Design gestaltet. Auf ovaler Platte zeigt das Medaillon das Eulen-Signet der Universität des Saarlandes, das der ebenfalls an der Schule für Kunst und Handwerk tätige Grafiker Robert Sessler entworfen hatte, umgeben von der Umschrift „Universitas Saraviensis“. Bis zum Ende des Rektorats Maihofer (1969) benutzt, befindet sich die Amtskette heute als Dauerleihgabe im Historischen Museum Saar.

Ausführlich widmete sich die Ausstellung auch dem internationalen Profil der ausdrücklich als Brücke zwischen Deutschland und Frankreich gegründeten Universität, zu deren ersten Besuchern am 15. Dezember 1948 der französische Außenminister und Pionier der Europa-Bewegung Robert Schuman gehörte und an der in den frühen 50er Jahren bereits zahlrei-



Das erste, am 10. März 1947 begonnene Immatrikulationsalbum der medizinischen Fakultät Foto: Julian Wickert

che Professoren aus europäischen Ländern von Schottland bis Ungarn wirkten. Um die Zusammenarbeit in Lehre, Studium, Forschung und Innovation innerhalb der Großregion voranzutreiben, wurde dann am 25. Oktober 1984 in Pont-à-Mousson die „Charte de Coopération Universitaire Luxembourg – Sarre – Lorraine“ unterzeichnet, der sich später auch rheinland-pfälzische und wallonische Hochschulen anschlossen. Damit war der Grundstein zur 2008 gegründeten, bis heute beispielhaften „Universität der Großregion“ gelegt.

Aus der Medizinischen Fakultät stammten Geräte aus dem Physiologischen Institut, Akten zum schon 1968 eingerichteten Sonderforschungsbereich „Membranforschung“, die Fachschaftszeitung der Zahnmedizin „Dicke Backe“, das in deutscher und französischer Sprache angelegte und 1947/48 einsetzende erste Immatrikulationsbuch sowie das nach dem Einband benannte „Goldene Buch“, in dem sich der Lehrkörper der frü-

hen Jahre mit biographischen Einträgen verewigte. Vom Homburger „Studenten an der Saar“ 1947/48 zum heutigen „Champus“ reicht die Palette der studentischen Zeitschriften, und Flugblätter erinnerten unter anderem an den legendären Homburger Studentenstreik im Mai 1948 oder das hochschulpolitische Umbruchjahr 1968, als der französische Studentenführer Daniel Cohn-Bendit in der Aula der Universität eine Kundgebung abhielt und eine Demonstration zur abgeriegelten deutsch-französischen Grenze folgte. Frühe Studienbücher und Vorlesungsverzeichnisse, das Bautagebuch und das Gästebuch der Universitätsbibliothek sowie die vom FC Eule, der Fußballmannschaft der zentralen Universitätsverwaltung, errungenen Pokale, rundeten die Ausstellung ab.



Wormser Tor in Frankenthal (Pfalz) mit Relief Kurfürst Carl Theodors

Pressestelle Stadt Frankenthal, Foto: Torsten Zimmermann

Frankenthal feiert(e)

Jubiläumsprogramm im Carl Theodor-Jahr 2024

Dörte Kaufmann, Julia Gandyra, Maria Lucia Weigel

Mit einem abwechslungsreichen Veranstaltungsprogramm erinnerte die Stadt Frankenthal in diesem Jahr an Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz. Gleich zwei runde Jubiläen boten 2024 Anlass zum Feiern: Zum 300. Mal jährte sich der Geburtstag des einflussrei-

chen Regenten, sein Todestag zum 225. Mal. Während der Herrschaft Carl Theodors (1742–1799) erlebte Frankenthal eine wirtschaftliche Blütezeit, aus der u. a. die beiden eindrucksvollen Stadttore, der Frankenthaler Kanal und das kostbare Frankenthaler Porzellan, ein

damals gefragter kurpfälzischer „Exportartikel“, hervorgingen.

Vortrag und Fotoaktion zum Auftakt

Den feierlichen Auftakt zum Jubiläumsjahr bildete, eingeleitet von Oberbürgermeister Dr. Nicolas



Kaffeeservice mit Chinesendekor, Frankenthaler Porzellan, 18. Jh., Erkenbert-Museum Frankenthal (Pfalz), Ausstellung Schloss Schwetzingen

Foto: Weismann/SSG

Meyer, am 5. April ein vom Stadtarchiv organisierter Vortrag von Prof. Dr. Frieder Hepp, Direktor des Kurpfälzischen Museums Heidelberg. In seinem Vortrag „Der Traum von der Krone. Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ zog Kurpfalz-Experte Hepp die Zuhörenden, illustriert durch zeitgenössische Gemälde, Graphiken und Medaillen, ganz in den Bann der selbstbewussten und facettenreichen Herrscherpersönlichkeit des Kurfürsten, der nach 1777 sogar von einer pfälzischen Königsherrschaft träumte.

Begleitet wurde die Auftaktveranstaltung von den Frankenthaler Porzellinen, zwei zum Leben erweckten Figuren, die dem Frankenthaler Porzellan nachempfunden sind. Die Porzellinen wandelten bereits einige Stunden vor dem Vortrag in ihren prächtigen Barock-Kostümen durch die Frankenthaler Innenstadt und luden Bürgerinnen und Bürger ein, einfallreiche Fotos mit den Figuren aufzunehmen und über den Social Media-Dienst Instagram zu teilen.

Digitale Schnitzeljagd

Schon bei der Eröffnungsveranstaltung wurde auch ein weiteres „Highlight“ des Jubiläumsjahres präsentiert: Im Rahmen einer Kooperation zwischen der Universität Mannheim und der städtischen Stabsstelle Wirtschafts-



Vortrag von Prof. Dr. Frieder Hepp (Heidelberg) im Frankenthaler Rathaus

Foto: Stadtarchiv Frankenthal (Pfalz)

förderung, Standortentwicklung, Tourismus entstand eine digitale Schnitzeljagd, die dazu einlädt, auf unterhaltsame und interaktive Weise das Frankenthaler Leben zu Zeiten Carl Theodors zu entdecken. Eine tolle Chance also für Stadtarchiv und Erkenbert-Museum Frankenthal (Pfalz), hier mit eingebundenen Quellen und Objekten aus ihren Beständen die Neugierde auf die Arbeit mit Archivalien und historischen Originalen bei einer Zielgruppe zu wecken, die traditionell sonst eher nicht zu

den „Stammesbesuchern“ von Archiv und Museum zählt.

Die genaue Route der Spurensuche ergibt sich anhand von Hinweisen und Quizfragen, die mithilfe eines Smartphones digital abrufbar sind. Entwickelt wurde die Smart-phone-Rallye unter Verwendung der Handy-App „Actionbound“ von den Studentinnen Carina Neubauer, Ann-Katrin Sochacki und Angelika Friedmann unter der Ägide von Prof. Dr. Hiram Kümper.

Weitere Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Stadtführungen des Frankenthaler Altertumsvereins e.V. unter dem Titel „Carl Theodor und die Fabrikenstadt“ und ein Vortrag der Historikerin Elisabeth Wietor (Wiesloch) über die Bedeutung Carl Theodors für Frankenthal rundeten das Jubiläumsjahr ab.

Zudem konnten Preziosen Frankenthaler Porzellans aus den Sammlungen des Erkenbert-Museums vom 26. April bis zum 27. Oktober in Carl Theodors Sommerresidenz, Schloss Schwetzingen, bewundert werden. Eine weitere Porzellanausstellung startet am 13. November 2024 im Erkenbert-Museum selbst. Sie nimmt Bezug auf die im Jahr 1949 von Friedrich Wilhelm Wessel in Frankenthal gegründete Porzellanfabrik, die bis zum Jahr 1958 Bestand hatte. Wessel versah seine Porzellane anfänglich mit der aus dem 18. Jahrhundert stammenden CT-Marke und knüpfte damit konzeptionell an die große Tradition der Porzellanherstellung in Frankenthal an.

Im Rahmenprogramm der Ausstellung wird daher auch der Carl Theodor-Geburtstag am 10. Dezember 2024 in besonderer Weise gewürdigt. Die Tanztruppe „I Danzatori Palatini“ führt im Abendprogramm barocke Tänze in historischen Gewändern auf. Bereits mittags hält zudem Dr. Ralf Wagner, Kurator der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg für Schloss Schwetzingen, im gut eingeführten Frankenthaler Format „Mittagspause im Museum“ im Erkenbert-Museum einen Vortrag über die Hochzeit des Kurfürsten mit Elisabeth Auguste von Pfalz-Sulzbach.

Zusätzliche Informationen im Internet

Über Carl Theodor und seinen Einfluss auf Frankenthal können sich Interessierte auf der Grundlage eines Texts von Elisabeth Wietor



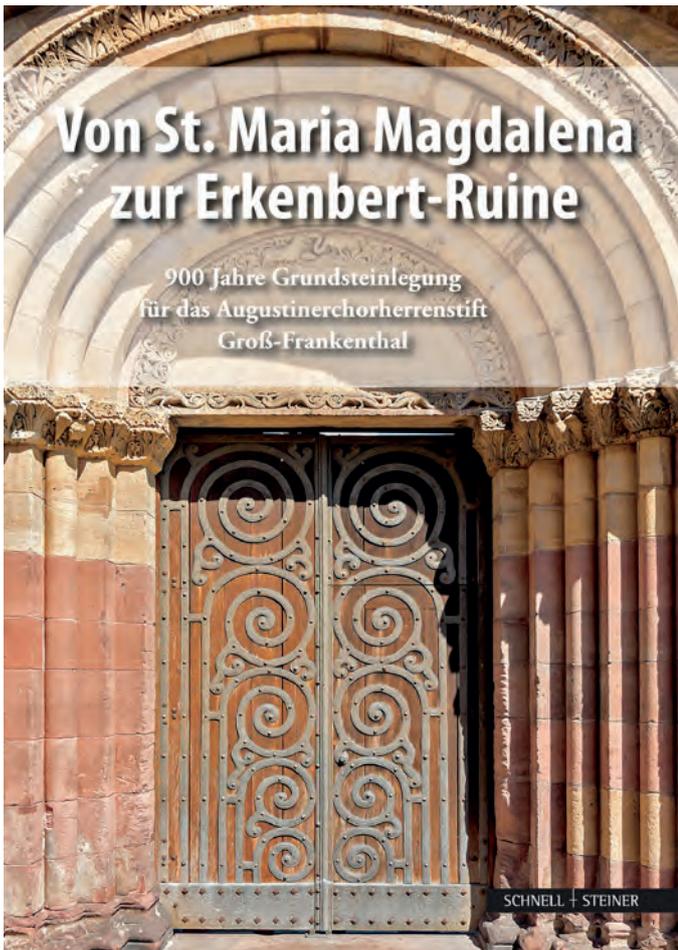
Die Frankenthaler Porzellinen im Carl-Theodor-Jubiläumsjahr 2024 auf dem Frankenthaler Rathausplatz

Foto: Stadtverwaltung Frankenthal (Pfalz), A-WiFö

tor seit 2024 auch auf der Website der Stadt Frankenthal informieren. Unter www.frankenthal.de/carl-theodor besteht die Möglichkeit, anhand reich bebildeter Informationen online auf eine historische Entdeckungsreise zu gehen. Mit der neuen Website und der Smartphone-Rallye ist insofern auch für die „Nachhaltigkeit“ der Jubiläumsaktivitäten gesorgt.

Und auch wenn das Jubiläumsjahr 2024 seinem Ende zugeht: Das vielfältige Programm und die zahlreichen kreativen Aktionen dürften vielen Frankenthalerinnen und Frankenthälern in guter Erinnerung bleiben. Auch für das Organisa-

tionsteam hat sich das investierte „Herzblut“ gelohnt: Bestehende Kontakte zwischen der Stadtverwaltung und weiteren Akteuren im Wissenschafts-, Kultur- und Tourismusbereich konnten ausgebaut und neue Netzwerke geknüpft werden. Die gute Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitenden aus ganz verschiedenen Bereichen hat nicht nur allen Beteiligten große Freude bereitet, sondern auch ihr Ziel erreicht: Kurfürst Carl Theodor wird, so ist zu hoffen, in Frankenthal in Zukunft nicht nur durch die beiden imposanten Stadttore, sondern auch auf ganz neue Art im städtischen Bewusstsein präsent sein.



Dörte Kaufmann, Sabine Klapp, Bernd Leidig (Hg.), Von St. Maria Magdalena zur Erkenbert-Ruine. 900 Jahre Grundsteinlegung für das Augustinerchorherrenstift Groß-Frankenthal, 2023, 160 S., 17 x 24 cm, fadengeheftet, ISBN: 978-3-7954-3907-1, Preis: 20,00 €

Neuerscheinung:

Von St. Maria Magdalena zur Erkenbert-Ruine

Dörte Kaufmann

Für Touristen ist sie ein „Must have seen“ und für Einheimische ein liebgewordener Veranstaltungsort: Die sogenannte Erkenbert-Ruine mitten im Herzen Frankenthals ist längst zu einer Art geheimen „Wahrzeichen“ der Stadt geworden. Das neu erschienene Buch „Von St. Maria Magdalena zur Erkenbert-Ruine“ zeichnet den Weg des Baudenkmals von der Stiftskirche zur heutigen Ruine. Der reich bebilderte Band enthält Details zur Baugeschichte, architektonischen Gestaltung und einstigen Nutzung des Bauwerks.

Die in Zusammenarbeit von Stadtarchiv, Frankenthaler Altertumsverein e.V. und dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde entstandene Publikation liefert erstmals die Grundlagen für eine umfassende Gesamtdarstellung der Geschichte des Stifts Groß-Frankenthal und der Stiftskirche St. Maria Magdalena. Sie vereinigt die Vorträge zum 900. Jubiläum der Grundsteinlegung für die Stiftskirche aus dem Jahr 2019, das Frankenthal als „Kulturjahr“ gefeiert hat. Ergänzend konnten weitere Beiträge gewonnen wer-

den. Das im renommierten Wissenschaftsverlag Schnell & Steiner erschienene Buch enthält Aufsätze von Sabine Klapp, Jürgen Keddigkeit, Matthias Untermann, Hannah Lea Breuninger, Lena Sommer und Bernd Leidig, die sich unter anderem mit dem Stiftsalltag, den ökonomischen Grundlagen und der Baugeschichte von St. Maria Magdalena befassen. Ein Einblick in die Arbeit des Frankenthaler Scriptoriums unterstreicht zudem die kulturelle Relevanz Groß-Frankenthals bis zu seiner Auflösung durch Kurfürst Friedrich III. im Jahr 1562.



Markus Raasch, „Ein fürchterlicher Verrat“? Katholischsein und die Abschaffung der staatlichen Konfessionsschulen in Rheinland-Pfalz 1963–1973 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 144), Paderborn 2023, ISBN 978-3-506-79154-2 (hardback), X + 272 Seiten, 2 s/w Karten, 79,00 Euro

Rezension:

„Ein fürchterlicher Verrat“?

Simon Oelgemöller

Der vorliegende Beitrag des im Arbeitsbereich Zeitgeschichte der Universität Mainz wirkenden Markus Raasch widmet sich dem Ende der nach Konfessionen getrennten Bekenntnisschulen in Rheinland-Pfalz während der langen 1960er-Jahre. Bei seiner Studie bildet der „Wandel katholischer Lebenswelten“ (S. 225) den Rahmen seiner

Untersuchung. Sie entstand im Kontext der Forschungsgruppe „Katholischsein in der Bundesrepublik Deutschland. Semantiken, Praktiken, Emotionen in der westdeutschen Gesellschaft 1965 – 1989/90“. Demnach konzentriert er sich auf das Selbstverständnis, die Motivationen und Emotionen sowie Aktionsfelder von katho-

lischen Christen. Die Schulpolitik wird als lohnender und noch wenig erforschter „Seismograf des Katholischseins“ (S. 225) begriffen. Signifikant zeichnet Raasch in zwei Kapiteln diese Mehrdimensionalität nach.

Zunächst gibt er einen Überblick zur Bildungsgeschichte und analysiert anschließend über die

„Top-Down“-Perspektive Entscheidungsprozesse in akteurszentrierter Sicht. Mit der Untergliederung in „Reden – Handeln – Fühlen“ entsteht eine eindrucksvolle Tuchfühlung mit der politischen Szenerie. Einen besonderen Stellenwert spricht er dem Generationenwechsel zu. Während die Vätergeneration von NS-Verfolgungen sozialisiert gewesen sei und mit dem Kampf gegen die Bekenntnisschule einen Zivilisationsbruch und den Untergang der Demokratie befürchtete – als Protagonisten nennt er Peter Altmeier und Adolf Süsterhenn – zeige sich bei den jüngeren Akteuren bspw. um Helmut Kohl, Bernhard Vogel und Hanna-Renate Laurien ein pragmatischer Politikstil. Sie hätten kompromissbereit Vorteile von Gemeinschaftsschulen in Zeiten des sog. „Bildungsnotstands“ (S. 52) erkannt. Ihre katholische Sozialisation hätte den Schulerschluss mit den Kirchenverantwortlichen wiederum begleitet. Die Gesetzesnovellierung begann 1964 mit der Errichtung interkonfessioneller Pädagogischer Hochschulen und endete 1970 mit der Abschaffung der staatlichen Konfessionsschulen. Wegweisend wurden die Weichen gestellt für eine „aus kirchlicher Perspektive überaus großzügige Änderung des Privatschulgesetzes“ (S. 227).

Innovativ gelingt es Raasch über die „Bottom-Up“-Perspektive, ein regionales sowie ambivalentes Panorama aufzuzeigen. Er fokussiert in drei Schritten die Proteste als „Rufe nach oben“, beschreibt eindringlich die „Kämpfe vor Ort“ und erläutert anhand von Zeitzeugeninterviews den gefühlten Wandel. Dabei besticht die Pluralität innerhalb der Katholikinnen und Katholiken. Sie reichte von den von „Verlustängsten“ (S. 228) getriebenen Anhängern über entschie-

dene Befürworter der Gemeinschaftsschule bis hin zu angepasst Unbeteiligten. Bei zunehmender Medialisierung wurden Schulanmeldungen zum Kampfplatz, Werbeaktionen mischten sich mit Diffamierungen und Geistliche machten die Kanzel zur politischen Bühne, während die „Fronten quer zu den Konfessionen lagen“ (S. 228). Die Bildungspolitik spaltete die Menschen und antisemitische Vergleiche gingen einher mit öffentlichem Misstrauen gegenüber Lehrkräften. „Schulpolitischer Widerstand besaß allerdings keine katholische Exklusivität und an den meisten Orten in Rheinland-Pfalz spielte er kaum oder gar keine Rolle.“ (S. 203) Dabei überlagerten örtliche Konflikte die Differenzen. Trotz der teils aufbrausenden Reaktionen vollzog sich der Umbau relativ geräuschlos und als „teils erstaunlich spannungsarmer Weg zur Offenheit (...)“ (S. 230).

Die Studie überzeugt schließlich aufgrund der vielfältigen Quellengattungen mit amtlichen Unterlagen, Pfarr- und Schulchroniken, Nachlässen, Zeitungen und Interviews. Mit der „Bottom-Up“-Perspektive kommt der kommunalen wie der kirchlichen Überlieferung besondere Bedeutung zu. Diese lässt sich für diesen Forschungsdiskurs als wichtige Bereicherung begreifen. Von daher ist generell eine differenzierte Archivlandschaft in Rheinland-Pfalz nur zu begrüßen.

Raaschs anschaulicher, fundierter und gut lesbarer Beitrag ergänzt die Bildungsgeschichte in Rheinland-Pfalz einerseits und stößt andererseits vor in die gegenwartsbezogene, konfessionelle Zeitgeschichte, indem Religion nicht nur in Bezug zur Kirche, sondern zur sich „wandelnden Verfasstheit der Gesellschaft“ (S. 3) begriffen wird. Zugleich wer-

den gängige Zuschreibungen der Forschung hinterfragt und modifiziert (S. 229). Das redaktionell sorgfältig begleitete Buch ist über das Register und zwei Karten wiederum gut erschließbar. Während Exkurse in andere Bundesländer vergleichend das Bild abrunden (z. B. S. 100, 104), wäre noch ein Verweis auf die interne Diskussion der Deutschen Bischofskonferenz denkbar gewesen, bei der im Zuge von politischen Gesprächen mit der SPD zeitgleich ein Umdenken und eine Kompromissfindung mit Auswirkung auf die Bildungspolitik der Länder erfolgten. Perspektivisch könnten weiterführende Arbeiten zur regionalgeschichtlichen Mentalitäts- und Gesellschaftsgeschichte mit Rückwirkung auf zentrale Politikfelder auf dieser Untersuchung aufbauen.

Verabschiedung von Dr. Ludwig Linsmayer

David Schnur

Zum 1. Dezember 2023 trat der langjährige Direktor des Saarländischen Landesarchivs, Dr. Ludwig Linsmayer, nach fast 20 Dienstjahren als Archivleiter in den Ruhestand ein. 1958 in Landstuhl geboren, absolvierte Linsmayer an der Universität des Saarlandes zunächst ein Studium der Fächer Geschichte und Germanistik, bevor er bei Prof. Dr. Richard van Dülmen, der als Begründer der Historischen Kulturwissenschaften gilt, mit einer bis heute maßgeblichen Dissertation zur politischen Kultur im Saargebiet 1920–1935 promoviert wurde.¹ In der Folge war er Lecturer, ab 1994 schließlich Senior Lecturer an der National University of Singapore, wo er im Rahmen des European Studies Programme wesentlich am Aufbau des Institute for European Studies beteiligt war. Ferner initiierte er dort u. a. ein erfolgreiches Austauschprogramm von singapurischen Studierenden nach Deutschland.

Nach seiner Rückkehr nach Saarbrücken leitete er von 1995 bis 2003 das in der Staatskanzlei des Saarlandes angesiedelte Referat für Grundsatzfragen, wo er für die Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine, Reinhard Klimmt und Peter Müller zahlreiche Redeentwürfe zu den unterschiedlichsten Politikfeldern erstellte, Politik- und Imagekonzepte entwarf sowie verschiedene Großveranstaltungen und Kampagnen konzipierte und ausarbeitete. Seit 1999 übte er in seiner Funktion als Referatsleiter auch die Fachaufsicht über das Landesarchiv aus.

Zum 1. Februar 2004 trat Linsmayer die Nachfolge von Dr. Wolfgang Laufer an, der das Landesarchiv zwischen 1995 und 2003 geleitet hatte. Bestärkt durch seinen genuin politischen Blick auf die Dinge, erneuerte und ergänzte Linsmayer zügig die Strukturen im Landesarchiv und seinem Umfeld, etwa durch die Einrichtung des Saarländischen Archivverbandes (2006), der als organisatorischer Rahmen des innerarchivischen Austauschs sowie als Interessenvertretung gegenüber Dritten fungiert und dem er bis 2015 selbst vorstand, oder die Initiative zur Schaffung des Landesverbands der historisch-kulturellen Vereine des Saarlandes (2004), einer Dachorganisation von derzeit 55 Geschichts- und Heimatkundevereinen. Gleiches gilt auch für die im landesarchivischen Arbeitsalltag bedeutsame Vereinigung zur Förderung des Landesarchivs e.V. (2005), die nach außen insbesondere durch die Herausgabe der Schriftenreihen „Echolot. Historische Beiträge des Saarländischen Landesarchivs“, „Echolot. Kleine Reihe“ sowie „Echolot. Quellen und Inventare“ sichtbar ist. In sehr rascher Folge sind hierin seit 2005 bislang 22 Bände erschienen, die einen breiten Reigen unterschiedlicher Themen zur saarländischen Kultur und Geschichte abdecken.²

Als deutlicher inhaltlicher Schwerpunkt tritt in der Schriftenreihe die Bedeutung historischer Fotografien hervor, wobei diesen

Foto: privat



ein ästhetisch-künstlerisches, ein besonderes historisch-kulturelles sowie ein quellenkundliches Momentum eigen ist. Dies schlägt sich auch in Linsmayers leidenschaftlichem Einsatz zur Sicherung des visuellen Erbes des Saarlandes nieder; im Saarländischen Landesarchiv wuchs die Überlieferung von Fotografien unter Linsmayers Leitung durch die gezielte Einwerbung von Fotografennachlässen auf derzeit rd. 3,5 Millionen Aufnahmen an. Zahllose kleinere und größere Ausstellungen innerhalb und außerhalb des Saarlandes, die sich aus diesem unerschöpflichen Fundus speisten, legen zudem eindrücklich Zeugnis von der hohen gesellschaftlichen Relevanz einer Überlieferungssicherung gerade dieser besonderen Quellengruppe sowie einer über historisch Interessierte weit hinausreichenden Geschichtsvermittlung ab.

¹ Ludwig Linsmayer, Politische Kultur im Saargebiet 1920–1932. Symbolische Politik, verhinderte Demokratisierung, nationalisiertes Kulturleben in einer abgetrennten Region (Saarlandbibliothek 2), St. Ingbert 1992.

² Eine Übersicht über die bislang erschienenen Veröffentlichungen der Echolot-Reihen ist unter <https://www.saarland.de/landesarchiv/DE/service/publikationen> verfügbar.

Herrn Archivdirektor Dr. Achim Krümmel zum Abschied

Daniel Heimes

Im April dieses Jahres wurde Herr Dr. Achim Krümmel in den Ruhestand verabschiedet. Er bat darum, und das entspricht ganz seinem Naturell, dass es keine große Verabschiedungsfeier sein sollte, sondern er ging in zwei Gruppen mit den Angehörigen seiner ehemaligen Abteilung gemeinsam essen. Sein menschenbezogener Wunsch war es, möglichst mit jeder und jedem Einzelnen noch einmal ins Gespräch zu kommen. Hinzu kam eine Verabschiedung im kleinen Kreis in der Dienststelle.

Eine der ersten Begegnungen zwischen Herrn Dr. Krümmel und dem Verfasser ergab sich, als Letzterer Benutzer im Lesesaal war. Herr Dr. Krümmel fragte ihn, was er denn werden wolle nach seiner Promotion. „Archivar“, antwortete der Verfasser. Das sei ein langer Weg, erklärte Herr Dr. Krümmel halb entmutigend, halb ermutigend.

Herrn Dr. Krümmels eigener langer Weg führte ihn in den 1990er Jahren als Mitarbeiter ins Landeshauptarchiv Koblenz. Bald nahm er, neben anderen Aufgaben, die Leitung des Referates Justiz in der Abteilung Staatliches Schriftgut wahr. Seit 2010 war er Leiter der Abteilung Dienste und Technik, der die Bibliothek, der Lesesaal einschließlich des Nutzungsreferates, der Magazindienst, die Fotowerkstatt, die

Restaurierungswerkstatt und die Sicherungsverfilmung angehören.

Alle seine verdienstvollen Tätigkeiten und deren Ergebnisse aufzuzählen, würde diesen Rahmen sprengen. Jedoch soll seine Mitarbeit in der sogenannten Stahlschmidt-Kommission zur Übernahme der Massenakten der Justiz, deren Ergebnisse für viele Jahre Maßstäbe gesetzt haben, genannt werden. Positiv anerkennend und quasi schon bewundernd wurde auch sein strukturiertes Arbeiten wahrgenommen.

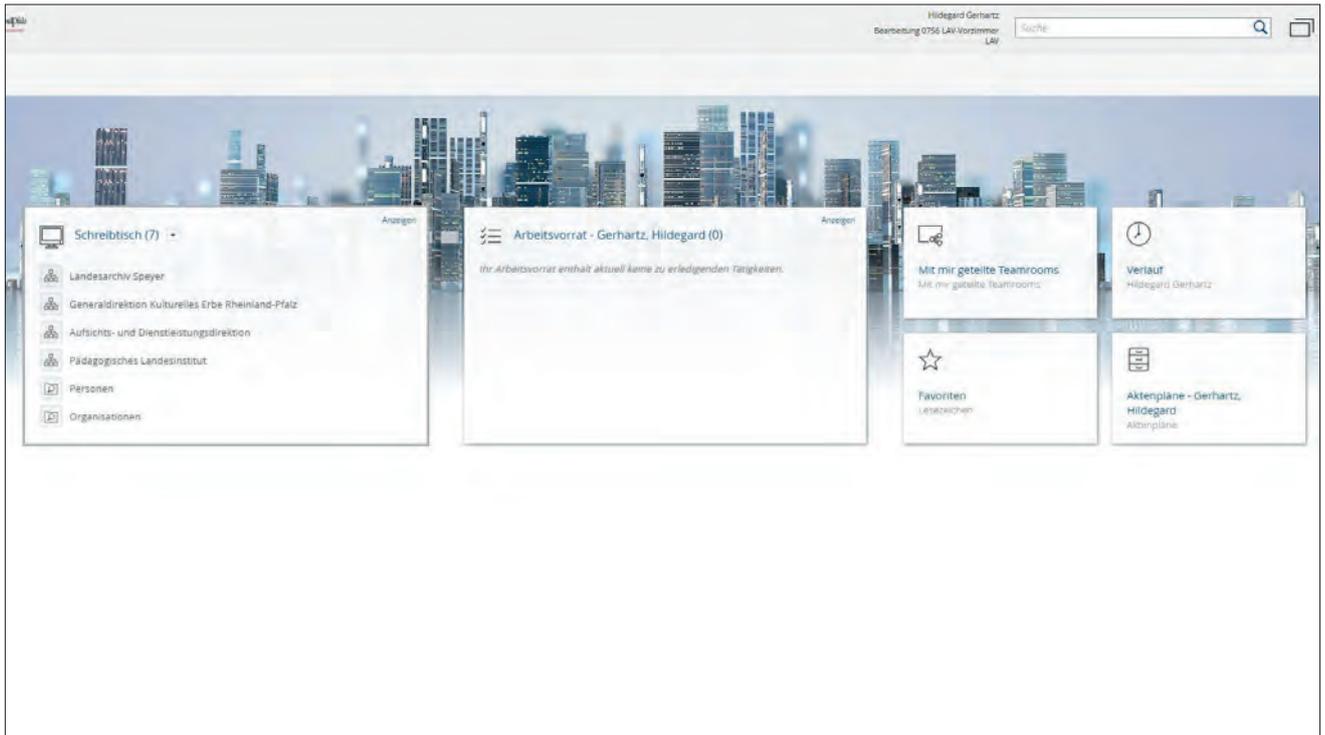
Ebenso ist die von ihm neben dem Dienst erarbeitete und von Dritten sehr gelobte – und darauf kommt es bei solchen Werken an – Edition und Kommentierung des Huldigungsbuches des Peter Mayer von Regensburg und natürlich die gemeinsam mit Herrn Dr. Peter Brommer erarbeitete Veröffentlichung zum höfischen Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier zu nennen. Die Vorstellung Letzterer erfolgte damals im Historischen Rathausaal in Koblenz im feierlichen Rahmen und im Beisein des damaligen Ministerpräsidenten Kurt Beck, der die Veröffentlichung mit einer kleinen Ansprache würdigte.

Neben all diesen fachlichen Qualitäten ist Herr Dr. Krümmel immer auch ein geschätzter Kollege und Vorgesetzter gewesen. Seine ruhige, verständnisvolle, sachliche

Foto: LHA Ko



und manchmal über die Eigenheiten der (Archiv-)Welt schmunzelnde Art machen ihn zu einem lieben Menschen, an den die Kolleginnen und Kollegen einschließlich des Verfassers gerne denken.



Projekt zur Einführung der E-Akte in der LAV erfolgreich abgeschlossen

Jörg Pawelletz

Am 31. Januar 2024 war es soweit: nach über zwei Jahren intensiver Beschäftigung mit der E-Akte im Projekt DIALOG II RLP markierte die letzte Besprechung mit dem externen Beraterteam der Firma IMTB Consulting den Schlusspunkt unter ein sehr erfolgreich gemeistertes Einführungsprojekt: seit diesem Tag arbeitet die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz vollständig in und mit der elektronischen Akte.

In verschiedenen abteilungsübergreifenden Gremien und Arbeitsgruppen waren die organisatorischen, technischen und inhaltlichen Voraussetzungen für die E-Akte geschaffen worden. Neben der Modernisierung der IT-Infrastruktur waren u. a. die Modellierung

von alten und neuen Geschäftsprozessen, die Überarbeitung der Geschäftsordnung und der Aktenordnung sowie die Zusammenführung aller bisherigen Aktenpläne auf die Struktur des LEAP erforderlich.¹

Schulungen, Handreichungen und Leitfäden ergänzten die Vorbereitungen und sorgten dafür, dass alle Kolleginnen und Kollegen seit diesem Tag gut und sicher mit der E-Akte arbeiten können. Lediglich in den Aufgabenbereichen, in denen aus rechtlichen Gründen nicht mit der E-Akte gearbeitet werden darf, wie z. B. im Personalbereich, gilt noch die analoge Aktenführung.

Nach einem guten halben Jahr seit der Gesamteinführung und fast einem Jahr seit Beginn der Pilotpha-

se am 11. September 2023 können wir sagen, dass sich die Vorarbeiten gelohnt haben: die Vorteile durch die elektronische Vorgangsbearbeitung haben die anfänglichen skeptischen und unsicheren Gedanken erfolgreich verdrängt und niemand aus dem Kollegium möchte mehr auf die E-Akte verzichten.

¹ Mehr zur Einführung der E-Akte erfahren Sie im Jahresbericht 2023 der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz.

Vorlesungsverzeichnisse der Universität des Saarlandes digitalisiert

Wolfgang Müller

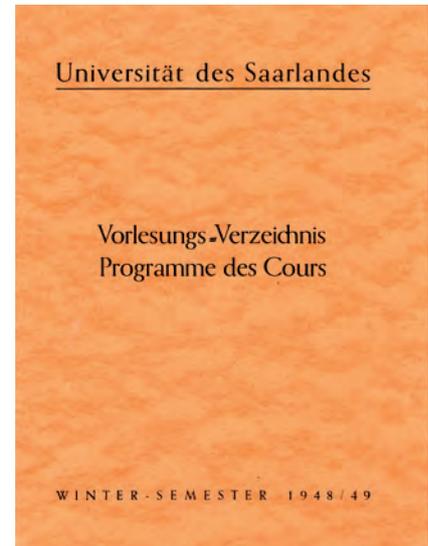
Vorlesungsverzeichnisse stellen für Universitäten und Hochschulen unverzichtbare Nachlagewerke dar, die überaus vielfältige Informationen zu den diversen universitären Strukturen, Institutionen und Gremien von der Universitätsleitung über die Fakultäten zu den einzelnen Fachrichtungen bieten. Ebenso dokumentieren sie den Lehrkörper und das Studienangebot, die Universitätsverwaltung, die zentralen Einrichtungen, die studentischen Organisationen und die Selbstverwaltung der Studierenden, das Studentenwerk, aber auch die Stiftungen, Ehrungen, Fördergesellschaften und Vieles mehr. In einem Projekt hat jetzt die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek erfreulicherweise alle von

der Universitätsgründung 1948 bis 2008 in gedruckter Form erschienenen Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Universität des Saarlandes digitalisiert. Dank einer automatischen Texterkennung (OCR) sind die Verzeichnisse durchsuchbar.

<https://digital.sulb.uni-saarland.de/viewer/toc/1768279535>

WS 1948/49 - SS 1956
WS 1956/57 - SS 1981
WS 1982/82 - SS 2008
WS 2008/09

Die Verzeichnisse sind bereits im OPAC und der Saarländischen Bibliographie nachgewiesen. Außerdem wurden die seit dem Sommersemester 2009 nur noch online erschienenen Verzeichnisse auf dem Archivserver SaarDok archiviert.



Der Gründungstradition entsprechend erschien das erste Vorlesungsverzeichnis zum Wintersemester 1948/49 in deutscher und französischer Sprache; es umfasste 48 Seiten

Medizin – Archiv – Geschichte

Wolfgang Müller

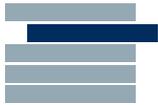
Einen facettenreichen Einblick in die Wissenschaftsgeschichte ermöglichen die kürzlich dem Archiv der Universität des Saarlandes überlassenen Handakten von Privatdozent Dr. med. Dr. phil. Joachim Moerchel. Da im Gegensatz zu den anderen deutschen medizinischen Fakultäten an der Homburger Fakultät kein Institut für Medizingeschichte und kein entsprechender Lehrstuhl existiert,¹ hat Joachim Moerchel, der sich als Mittler zwischen Geschichte und Soziologie der Medizin mit Klinik, angewandter Forschung und ärztlicher Praxis verstand, rund drei Jahrzehnte Lehrveranstaltungen zunächst als Lehrbeauftragter für Medizin-Soziologie

und nach seiner Habilitation und der Antrittsvorlesung im November 1983 auch zur Geschichte der Medizin durchgeführt. Seine Unterlagen dokumentieren nicht nur die zahlreichen Stationen seiner akademischen Laufbahn, die ihn nach der mit dem Preis der Gutenberg-Universität ausgezeichneten Mainzer Dissertation unter anderem als Fellow nach Yale an das Institut des amerikanischen Medizinhistorikers George Rosen, nach Oxford, an Erna Leskys Wiener Institut für Medizingeschichte sowie als Gastprofessor nach Washington, Guatemala und Dresden führte. Sein besonderes Interesse galt auch stets der intensiven Archivrecherche, die

in auf den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden basierenden Studien über „Die nassauischen Badeärzte in ihrer wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit 1816–1866“, zur Wirtschaftspolitik Maria Theresias und Josephs II. oder in der anhand der Überlieferung im Wiener Kriegsarchiv entstandenen Homburger Habilitationsschrift zum österreichischen Militärsanitätswesen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus ihren sichtbaren Ausdruck fand. So illustriert Joachim Moerchels Oeuvre beispielhaft die Bedeutung der archivalischen Überlieferung für die wissenschaftliche Medizingeschichte.

¹ Vgl. <https://www.fachverband-medizingeschichte.de/> und Dominik Groß/Wolfgang Müller: Die Diskussion um die Errichtung eines Ordinariats im Fach Geschichte der Medizin an der Universität des Saarlandes (1948–1977), in: Würzburger Medizinhistorische Mitteilungen 22, 2003, S. 248–262.





Autorinnen und Autoren

Albers, Kerstin, **Landtag Rheinland-Pfalz, Parl. Geschäftsstelle, Dokumentation, Archiv**
Armgarth, Martin, **Landesarchiv Speyer**
Bernardy, Karl-Heinz, **Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V. – Bezirksgruppe Mittelrhein**
Bräckelmann, Dr. Susanne, **Archivbeauftragte Stadt Nierstein**
Breidenbach, Bernd, **Stadtarchiv Neuwied**
Endres, Stefan, **Hans-Purmann-Gymnasium, Speyer**
Fouquet, Leon, **Landeshauptarchiv Koblenz**
Frick, Christine, **Saarländisches Landesarchiv**
Friedhoff, Dr. Jens, **Stadtarchiv Hachenburg**
Gandyra, Julia, **Stadt Frankenthal**
George, Dr. Christian, **Universitätsarchiv Mainz**
Gniffke, M. A., David, **Hessisches Landesarchiv**
Haag, Jutta, **Saarländisches Landesarchiv**
Heimes, Dr. Daniel, **Landeshauptarchiv Koblenz**
Kaufmann, Dr. Dörte, **Stadtarchiv Frankenthal**
Mieth, Clemens, **Landeshauptarchiv Koblenz**
Müller, Dr. Wolfgang, **Universitätsarchiv Saarbrücken**
Oelgemöller, Dr. Simon, **Kreisarchiv Neuwied**
Pawellez, Dr. Jörg, **Landeshauptarchiv Koblenz**
Röhrig, M. A., Dennis, **Stadtarchiv Montabaur**
Schmolze M. A., Susanne, **Saarländisches Landesarchiv/Archivschule Marburg**
Schnur, Dr. David, **Saarländisches Landesarchiv**
Schneichel, Sebastian, **Landeshauptarchiv Koblenz**
Von Boetticher, Dr. Eike Alexander, **Landeshauptarchiv Koblenz**
Weber, Dr. Andreas, **Landesarchiv Baden-Württemberg**
Weigel, Maria Lucia, **Erkenbert-Museum, Frankenthal**
Weishaupt, Maurice F., **Landeshauptarchiv Koblenz**
Weiss, Dr. Miriam, **Universität des Saarlandes**
Weitz, Jonas, **Stadtarchiv mit Fotoabteilung, Worms**

